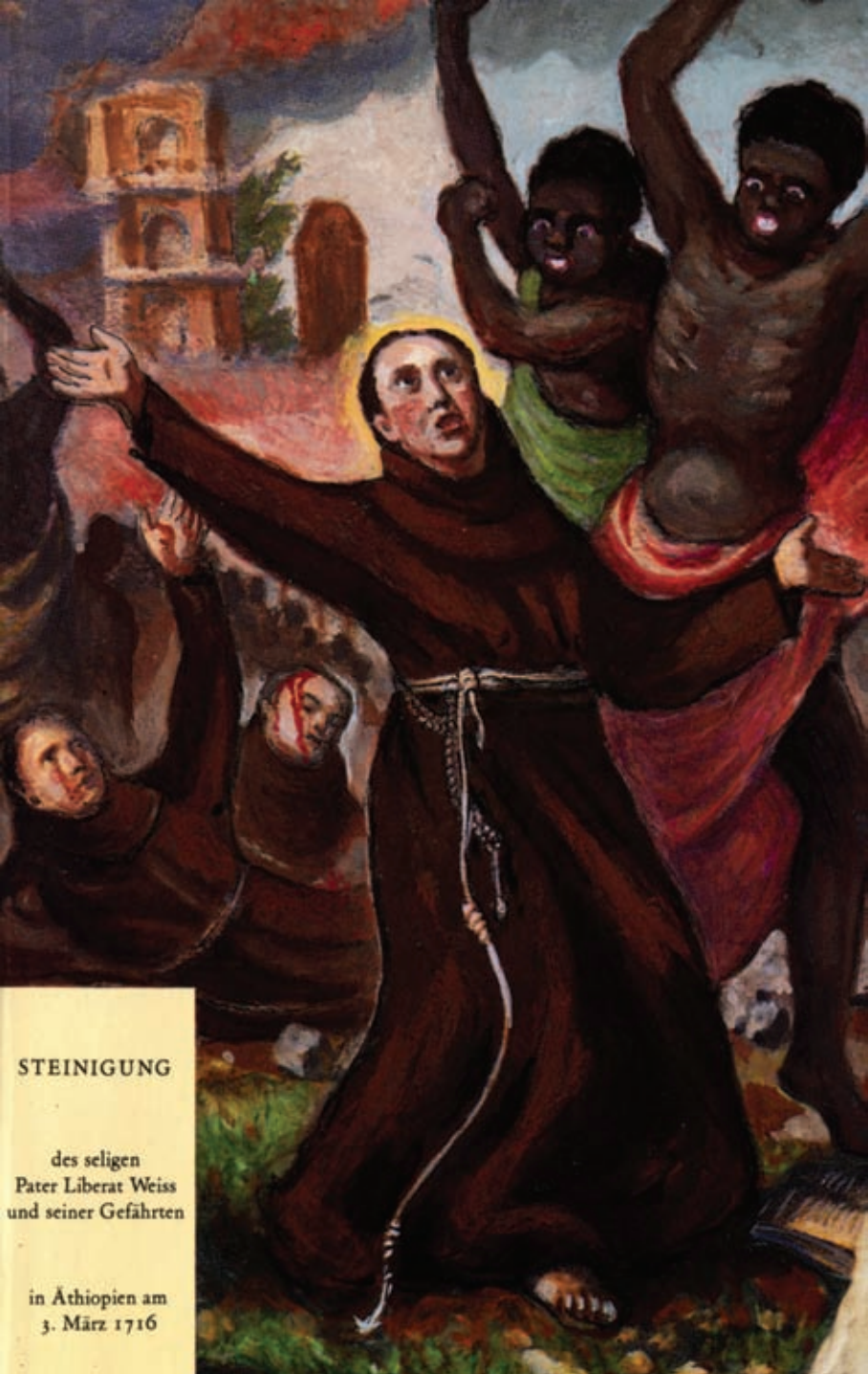


*Die blutige Missionsgeschichte
der Franziskaner in Ostafrika*



*Sehnsucht nach
Äthiopien*



STEINIGUNG

des seligen
Pater Liberat Weiss
und seiner Gefährten

in Äthiopien am
3. März 1716

Sehnsucht nach Äthiopien

*von P. Basilius Pandzic O.F.M.
und Dr. P. Ludwig Raber O.F.M.*

Sehnsucht
nach Äthiopien

von
P. Basilius Pandzic O.F.M.
und
Dr. P. Ludwig Raber O.F.M.

*Gerne gebe ich für das vorgelegte Werk SEHNSUCHT NACH
ÄTHIOPIEN P. Basilius Pandzic ofm und P. Dr. Ludwig Raber ofm
das erbetene NIHIL OBSTAT.*

*Mit brüderlichen Grüßen
Fr. Ulrich Zankanella ofm
Min. Prov.
Wien, den 10. April 1988*

Mit Druckerlaubnis des erzbischöflichen Ordinariates Wien, Zahl
2405/88 vom 18. Juli 1988.

Medieninhaber: Franziskanerkloster Maria Enzersdorf
2344 Maria Enzersdorf
Gesamtherstellung: Missionsdruckerei St. Gabriel, 2340 Mödling

VORWORT

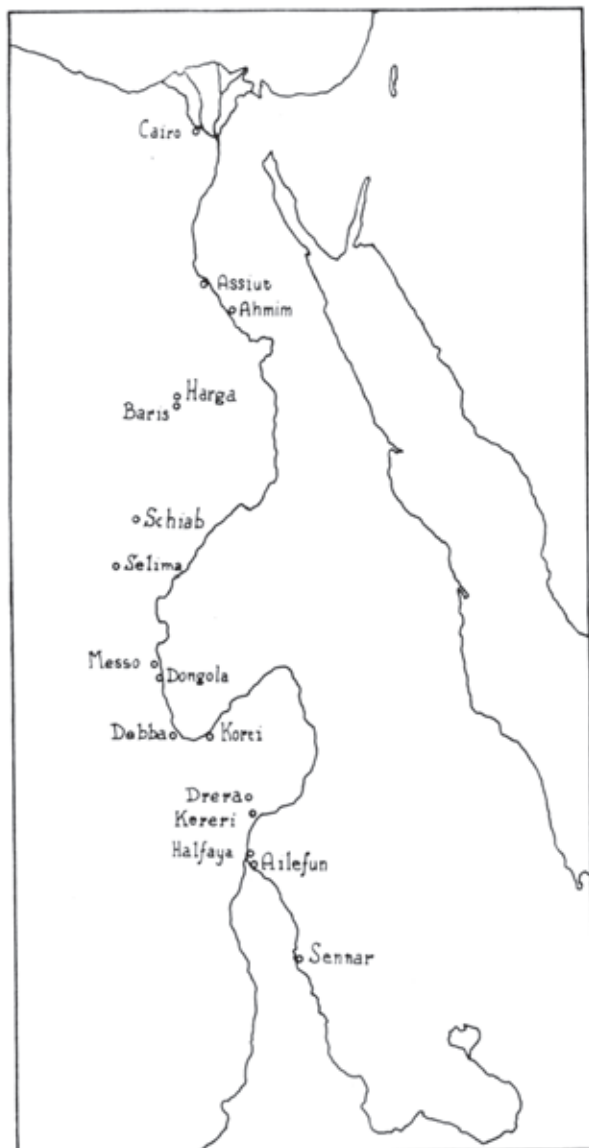
Dieses Buch verdanken wir dem Archivar des Franziskanerordens in Rom, P. Basilius Pandzic. Seit 1976 arbeitete er an den vielen Dokumenten und Schriften, die sich auf die franziskanischen Märtyrer in Äthiopien von 1716 bezogen. Es ging um die Vorbereitung der Seligsprechung der Märtyrergruppe, an der besonders die Franziskaner aus dem deutschen Sprachraum interessiert waren, denn der Leiter (Präfekt) dieser Glaubensboten war P. Liberat Weiss, ein österreichischer Franziskaner deutscher Herkunft. P. Basilius wurde gebeten, aus seinem reichen Wissen zu schöpfen und neben seiner Tätigkeit für den Seligsprechungsprozeß in einer Schrift das Leben, Leiden und Sterben der Märtyrer darzulegen. P. Basilius verfaßte in seiner kroatischen Muttersprache ein Manuskript, welches dann seine Nichte ins Deutsche übersetzte. Dr. P. Ludwig Raber, der Verfasser des bekannten Buches „Die Österreichischen Franziskaner im Josefinismus“ wurde beauftragt, die Schrift materiell und stilistisch zu bearbeiten und als Buch in guter und würdiger Form herauszubringen.

Als Vizepostulator des Seligsprechungsprozesses bin ich allen, die an diesem Buch mitgewirkt haben, sehr dankbar, besonders dem Autor. Wir stehen knapp vor der Seligsprechung. So wünsche ich dem Buch viele Freunde und weite Verbreitung.

Dr. P. Eugen Berthold OFM
Vizepostulator

Maria Enzersdorf, den 16. März 1988

DIE REISE DEM NIL ENTLANG



I. Kapitel

ÄTHIOPIEN, EIN LAND DER TRÄUME

In Afrika gibt es *zwei* Staaten, die nicht das Produkt europäischer Kolonialpolitik sind: Ägypten und Äthiopien. Ägypten, zum Teil am Mittelmeer gelegen, schuf in der Vergangenheit unter dem Einfluß verschiedener geistiger Strömungen eine beachtliche Kultur und war zeitweise wie ein Leuchtturm für die Welt.

Äthiopien hingegen, auf den Anhöhen zwischen dem Roten Meer und dem Niltal gelegen, bildete früh ein eigenes Staatswesen aus. Auf den nördlichen Felsklippen Äthiopiens entstand vor der christlichen Ära ein Staat, der nach seiner Hauptstadt *Aksum* benannt wurde. Dieser Staat erlangte auf militärischem, politischem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet einige Bedeutung. Seine Sprache „ge'ez“ diente allen Äthiopiern als Schriftsprache. Seine Bauten, Paläste, Steinbrunnen und ganz besonders die hohen und geschmückten Säulen zeugen eindrucksvoll von der kulturellen Größe des Staates von Aksum.

DAS CHRISTENTUM IN ÄTHIOPIEN

In der größten Blütezeit des Staates von Aksum, um das Jahr 350, kam das Christentum dorthin. Zwei Phönizier, die Brüder Frumentius und Edesius, wurden auf dem Roten Meer gefangengenommen und nach Aksum gebracht. Sie waren Christen. In Kürze gewannen sie die Gunst des dortigen Königs. Er übertrug ihnen verschiedene Aufgaben im Staat und ernannte sie schließlich zu Erziehern seiner Kinder.

Die beiden Phönizier machten ihre Umgebung mit dem

christlichen Glauben bekannt, und während ihres Aufenthaltes in Aksum traten viele Äthiopier zum Christentum über.

Als die beiden Brüder die Erlaubnis erhalten hatten, nach Hause zurückzukehren, reisten sie nach Alexandrien, wo sie dem dortigen Bischof, dem heiligen Athanasius († 373), über den Stand des christlichen Glaubens in Äthiopien berichteten. Nachdem der heilige Bischof von der blühenden Entwicklung des christlichen Glaubens in jenem Land erfahren hatte, erteilte er dem Frumentius die Bischofsweihe und sandte ihn zurück, damit er als Oberhirte die Christen dort leite. Der neue Bischof wirkte so erfolgreich, daß auch der König von Aksum Christ wurde und das Christentum zur Staatsreligion bestimmte.

Bis zum 7. Jahrhundert entwickelte sich das Christentum in Äthiopien ohne große Schwierigkeiten, obwohl auch hier der Einfluß häretischer Strömungen und wissenschaftliche Auseinandersetzungen zu verspüren waren. Als jedoch die Araber Nordafrika erobert hatten, sah sich die äthiopische Kirche von Moslems umgeben und verlor alle Beziehungen zu anderen christlichen Kirchen; ausgenommen war nur die Kirche von Alexandrien, wo die Monophysiten mit Hilfe der Moslems die Macht übernommen hatten. Der Patriarch von Alexandrien besaß das Recht, einen Metropolit für Äthiopien auszuwählen und hinzuschicken. Genommen wurde dieser Würdenträger aus der Schar der koptischen Mönche in Ägypten. Er trug den Titel „abuna“. Seine Hauptaufgabe bestand darin, Priester zu weihen; Weihbischöfe durfte er jedoch nicht einsetzen, und im großen und ganzen hatte er dem König zu gehorchen.

Obwohl Äthiopien von den übrigen christlichen Ländern isoliert war, gab es bisweilen Zeichen großer Lebendig-

keit. Einem Mann namens Tekla Haimanot gelang es im Jahre 1268, einen König aus dem Geschlecht Salomons auf den Thron zu bringen. Von ihm erhielt er in einem besonderen Abkommen die Zusage, daß ein Drittel der Güter im Königreich den Leuten der Kirche gehören sollte. Er wurde Minister des kirchlichen Besitzes und somit Verwalter der kirchlichen Ämter. Auf diese Weise erlangte er großen Einfluß im Staat. Er gründete einen nach ihm benannten Orden und war dessen höchster Vorgesetzter. Seine Nachfolger in der Führung des Tekla-Haimanot-Ordens versahen denselben Dienst auch als Staatsminister.

DIE KATHOLIKEN UND ÄTHIOPIEN

Die geographische Entfernung sowie die Eroberung Nordafrikas durch die Moslems bewirkten, daß Äthiopien lange Zeit außerhalb des Bereiches der katholischen Wirksamkeit blieb. Einzig die Franziskaner des Heiligen Landes hatten einige Beziehungen zu dem Land, da sie in Verbindung mit dem äthiopischen Kloster in Jerusalem standen.

Einen Aufschwung des Interesses der Katholiken an Äthiopien gab es, als sich in Europa die Meinung verbreitete, der legendäre *Priester Johannes* sei König von Äthiopien. Die Legende vom Priester-König Johannes dürfte zur Zeit der Kreuzzüge entstanden sein. Man erzählte von einem Priester und König, der für die Befreiung des Grabes Christi und der anderen heiligen Stätten kämpfte.

Bereits im 7. Jahrhundert spricht man vom Priester Johannes und meint, er sei ein christlicher König in Indien. Die erste deutlichere Nachricht stammt vom Bischof Otto von Freising. Er hielt sich im Jahre 1145 in

Viterbo bei Rom auf und traf dort mit einem syrischen Bischof zusammen, der ihm von König Johannes, dem christlichen Priester, berichtete, dessen Königreich sich jenseits von Persien und Armenien befand.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstand in Asien der tatarische Staat. Sein Herrscher Dschingis Khan eroberte beinahe ganz Asien. In Europa verbreitete sich das Gerücht, er sei der Priester-König Johannes. Als jedoch die fürchterlichen Grausamkeiten der Tataren bekannt wurden, kam die Legende auf, Dschingis Khan habe den Priester Johannes seiner Herrschaft unterworfen.

Im 14. Jahrhundert behauptete ein Franziskaner aus Kastilien, der Priester Johannes sei der Patriarch Nubiens und Abessiniens. Im selben Jahrhundert berichtete der Franziskanermissionär Johannes von Marignolle, der Priester Johannes herrsche als König über Äthiopien oder Abessinien. Von nun an befestigte sich die Meinung, daß der Priester Johannes König von Äthiopien sei. Mit blühender Phantasie und duftiger Poesie begann man, dieses Land zu schildern, daß es wie ein Traumland erschien. Besonders bei den christlichen Missionaren erwachte die Sehnsucht, mit dem legendären christlichen Herrscher in Verbindung zu treten.

Im Jahre 1439 beauftragte Papst Eugen IV. den seligen Albert von Sarteano, nach Äthiopien zu reisen und die dortige Kirche mit Rom zu vereinigen. Albert machte sich mit 14 Franziskanern auf den Weg, doch konnte er nur Ägypten erreichen, da ihm der Sultan verbot, die Reise fortzusetzen.

Erst im Jahre 1482 gelang es einem Franziskaner, Äthiopien zu betreten. Kurz zuvor war ein Äthiopier nach Jerusalem gekommen, der sich dem Kustos des Heiligen Landes gegenüber als Neffe des äthiopischen Kaisers ausgab. Er bot sich an, einige Franziskaner nach

Äthiopien zu führen. Zusammen mit ihm begaben sich zwei Franziskaner und ein Kaufmann auf die Reise. Die Franziskaner waren Franz von Sogaro und Johannes von Kalabrien; der Kaufmann hieß Johannes von Imola. Bruder Franz mußte wegen Erkrankung von der Reise Abstand nehmen, der andere Franziskaner aber gelangte mit dem Kaufmann nach Äthiopien. Der Kaufmann hinterließ einen schriftlichen Reisebericht.

DIE JESUITEN IN ÄTHIOPIEN

Auf ihren Fahrten um Afrika herum entdeckten die Portugiesen neue Länder. Unter dem Eindruck der Legende vom Priester Johannes bemühten sich die portugiesischen Abenteurer, Verbindung mit ihm zu bekommen. Im Jahre 1498 schickten sie eine Abteilung Soldaten nach Indien, um Nachrichten über den Priester-König Johannes zu bekommen.

Als jedoch der Druck der Muselmanen auf Äthiopien zu Beginn des 16. Jahrhunderts immer bedrohlicher wurde, wandte sich der äthiopische Kaiser *Lebna Dengel* (1508—1540) an die Portugiesen um Hilfe. Diese entsprachen der Bitte und schickten Truppen gegen die Muselmanen, welche in Äthiopien eindringen wollten. Auf dem Schlachtfeld siegten die Europäer.

Nach diesem Erfolg öffnete sich den Portugiesen und besonders den christlichen Missionaren der Weg nach Äthiopien, in das legendäre Land des Priesters Johannes. Die Portugiesen vertrauten die Missionstätigkeit in Äthiopien der jungen Ordensgemeinschaft der Jesuiten an. Im Jahre 1546 faßte der heilige Ignatius, Gründer der Jesuiten, persönlich den Beschluß, eine Mission der Jesuiten in Äthiopien einzurichten.

Im Jahre 1555 begab sich eine Gruppe von Jesuiten

nach Äthiopien. Für sie war bereits 1551 ein eigenes Patriarchat errichtet worden.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten hatten die Jesuiten sichtbare Erfolge. Den Höhepunkt erreichte ihre Tätigkeit zur Zeit des Kaisers *Susenyos* (1607—1632), als sich die äthiopische mit der Römischen Kirche vereinigte. Diese Einheit dauerte aber nicht lange an. Der Nachfolger des Kaisers *Susenyos*, Kaiser *Fasilides* (1632—1667) änderte die Einstellung gegenüber der katholischen Kirche völlig. Er verbot seinem Volk jegliche Verbindung mit den Katholiken und vertrieb die Jesuiten aus Äthiopien.

DIE FRANZISKANERMISSION IN ÄTHIOPIEN

Als die Jesuiten Äthiopien verlassen hatten, vertraute die neugegründete päpstliche Missionsbehörde, die Kongregation „De Propaganda Fide“*, die sich um alle Missionen der Welt kümmerte, schon im Jahre 1633 den Franziskanern die Aufgabe an, nach Äthiopien zu reisen und dort eine Mission zu gründen.

Bis zum Jahre 1680 versuchten die Franziskaner viermal, Äthiopien zu erreichen. Nur ein einziges Mal kamen sie ans Ziel, und zwar im Jahre 1666. Sie fielen den Verfolgern in die Hände und wurden in der Hauptstadt gesteinigt. Darauf stellte die Kongregation De Propaganda Fide 1680 die Missionstätigkeit in Äthiopien ein.

Nach einigen Jahren aber erhob sich neuerdings die Frage nach den äthiopischen Missionen. 1691 schrieben die Franziskanermissionare in Ägypten an die Kongregation in Rom: An der Grenze zu Äthiopien, in der Pro-

* Kongregation zur Ausbreitung des Glaubens. Wird gelegentlich auch als „Missionskongregation“ bezeichnet.

vinz *Derken*, leben portugiesische Flüchtlinge ohne Priester. Die Mitteilung stammt vom Bruder des äthiopischen Metropoliten.

Nach langer Untersuchung gründete die Kongregation im Jahre 1697 erneut eine franziskanische Mission für Äthiopien, die sich auch um die portugiesischen Flüchtlinge in Derken kümmern sollte. An die Spitze der neuen Mission stellte man Pater Franz Passalacqua. Er stammte aus Salemi in Sizilien und hatte schon lange Jahre als Missionar in Ägypten reiche Erfahrungen gesammelt. Er wurde also zum Präfekten für Äthiopien ernannt.

Im April des Jahres 1700 reiste er mit einer Karawane von Kaufleuten von Kairo ab und erreichte am 26. Juni 1701 die Hauptstadt des Landes *Fungji* (heutiger Sudan). Dort erholte er sich einige Zeit und zog am 26. Juni 1701 zusammen mit zwei anderen Brüdern über das Gebirge in Richtung Äthiopien. Da er sich bereits in fortgeschrittenem Alter befand (*1638), erschöpfte ihn die Reise sehr. Mit großer Mühe überquerte er die äthiopischen Felsklippen. Die Hoffnung gab ihm die Kraft, sich *Gondar*, der Hauptstadt Äthiopiens, zu nähern, wo der Kaiser ihn erwartete. Jedoch reichte seine Kraft nicht weiter. Einen Tagesmarsch von der Residenzstadt entfernt, im Ort *Celge* (auch Seleke genannt), mußte er anhalten. Sein Herz begann zu versagen und hörte am 4. August 1701 auf zu schlagen. Vor dem Tod war er sich seiner Lage voll bewußt und hatte die Hoffnung verloren, Gondar zu erreichen. Zu seinem Nachfolger ernannte er *Josef* von Jerusalem**, der bis dahin

** Geboren in Damaskus von orthodoxen Eltern. 1685 trat er zum katholischen Glauben über und ging nach Rom, wo er Laienbruder in der römischen Provinz der Franziskaner-Reformaten wurde. Da er die arabische Sprache beherrschte und medizinische Kenntnisse besaß, nahm ihn Pater Franz von Salemi mit sich. Durch dessen Bemühung wurde er am 2. Mai 1700 zum Priester geweiht. Er starb nach heldenmütigem Wirken 1709 in Sennar, Sudan.

seine rechte Hand gewesen war, und befahl ihm, die Reise fortzusetzen.

Nachdem Bruder Franz beigesetzt war, reiste Josef weiter und erreichte am 9. August 1701 die Stadt Gondar. Kaiser *Iasu* (1682—1706) empfing ihn freundlich. Sie unterhielten sich lange über allerlei Dinge, besonders aber über die Möglichkeiten einer Vereinigung der äthiopischen Kirche mit der Römischen. Schließlich kamen sie in den wesentlichen Fragen zu einer gemeinsamen Ansicht und konnten bereits von einer Einigung sprechen.

Der Kaiser ernannte P. Josef sogar zu seinem besonders bevollmächtigten Gesandten beim Papst, damit die Vereinigung der beiden Kirchen leichter vollzogen werden könne.

Sobald sich Josef von Jerusalem darüber klar war, daß er eigentlich alles, weshalb er nach Äthiopien gekommen war, erledigt hatte, bereitete er sich für die Rückreise nach Rom vor. Am 24. Februar 1702 verließ er die Stadt Gondar und erreichte Rom am 16. Juli 1703.

II. Kapitel

DER GESANDTE ÄTHIOPIENS IN ROM

Am 16. Juli 1703 verbreitete sich in Rom eine ungewöhnliche und aufregende Nachricht: Der lang erwartete Franziskaner Josef von Jerusalem, der im Jahre 1700 in Begleitung seines Mitbruders Franz Passalacqua nach Äthiopien aufgebrochen war, ist wieder zurück.

Von seiner Reise brachte er eine Fülle interessanter und überraschender Berichte in die Ewige Stadt, die sich wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund verbreiteten. Das ferne Land, das allgemein als Traumland betrachtet wurde, erregte die Neugierde aller.

DIE ÄTHIOPISCHEN KNABEN

Besonderes Interesse erweckten die Knaben, die Josef aus Äthiopien mitgebracht hatte. Es waren ihrer sechs. P. Josef plante, die jungen Leute in Rom katholisch erziehen und zu Priestern ausbilden zu lassen. Dann sollten sie in ihr Heimatland zurückkehren, um unter ihrem Volk zu wirken.

In Rom begab sich P. Josef in das Kloster zum heiligen Petrus (San Pietro in Montorio), wo die Missionare der Franziskaner-Reformaten von einem Prokurator betreut wurden. In diesem Kloster blieben die äthiopischen Knaben zehn Tage lang.

Viele vornehme römische Bürger eilten herbei, um diese äthiopischen Knaben zu besuchen, anzustauen und zu beschenken. Sie betrachteten die Kinder mit großem Mitgefühl, als sie erfuhren, daß der Missionar P. Josef fünf von den Jungen gekauft und zwei als Geschenk erhalten hatte. Einer von ihnen war auf der Reise gestorben.

Die Besucher wunderten sich aber auch, daß diese exotischen Kinder fröhlich und übermütig spielten und keinerlei Traurigkeit zeigten, als ob sie voll Tapferkeit die Bereitschaft zum Ausdruck bringen wollten, später einmal ihr afrikanisches Volk religiös zu erneuern.

Nachdem sich die Kinder in der ungewohnten Umgebung und in den neuen Verhältnissen eingelebt hatten, brachte man sie zu Papst Klemens XI., um sie vor ihm niederknien zu lassen. Der Papst war sehr gütig zu ihnen, er betete gemeinsam mit ihnen und hörte den Gebeten zu, die sie in ihrer Muttersprache voll Andacht aufsagten.

Einer von den Knaben war noch nicht getauft. Man erzählte, daß er königlicher Herkunft sei. Er wurde sofort auf die Taufe vorbereitet, die Kardinal *Joseph Sacripante*, der Präfekt der Kongregation De Propaganda Fide am 1. August 1703 im Petersdom des Vatikans vornahm. Aus diesem Anlaß wurde ein großes Fest gefeiert. Taufpaten waren *Hanibal Albani*, ein Neffe des Papstes, und ein Domherr der Kirche des heiligen Petrus im Vatikan. Zu Ehren des Heiligen Vaters wurde dem Täufling der Name Klemens gegeben.

Noch keiner der Knaben war gefirmt, deshalb wurden sie auch auf dieses Sakrament vorbereitet. Die Firmung spendete der Franziskanerbischof *Franz Nicolai*, ein langjähriger Missionar in China. Die Feierlichkeit fand im Kloster S. Petrus in Montorio statt. Firmpaten waren der erwähnte Präfekt der Kongregation De Propaganda Fide, Kardinal *Joseph Sacripante*, weiters *Horazio Albani*, der Bruder des Papstes, sowie die drei Söhne des *Horazio*.

Etwas später übersiedelten die äthiopischen Knaben ins römische Kollegium Urbanum, so genannt nach *Urban VIII*. Hier hatte die Kongregation eine Anstalt zur Er-

ziehung von Missionaren für alle Welt eingerichtet. Da die äthiopischen Kinder in ihrer Mentalität ganz anders geartet waren, konnten sie sich nicht recht bei den anderen Schülern eingewöhnen. Sie bekamen deshalb eine eigene Leitung und einen besonderen Erzieher. Man hoffte, so wäre es für die Knaben leichter und auf diese Weise könnten sie besser im Studium und in der Erziehung vorankommen.

DER BRIEF DES ÄTHIOPISCHEN HERRSCHERS AN DEN PAPST

Josef von Jerusalem hatte einen offiziellen Brief des äthiopischen Kaisers Iasu mitgebracht. Dieses kaiserliche Schreiben trug das Datum vom 28. Januar 1702. Es handelte sich dabei um die Antwort des Kaisers auf den Brief, den ihm Innozenz XII. durch P. Franz Passalacqua am 22. März 1700 übersendet hatte.

In seinem Brief teilte Kaiser Iasu dem Papst mit, er habe den Brief seines Vorgängers Innozenz XII. zusammen mit den Geschenken erhalten. Den Inhalt des Briefes habe er gemeinsam mit P. Josef von Jerusalem studiert und vollständig verstanden. Im Gespräch mit Josef seien alle Zweifel und Schwierigkeiten, welche die äthiopische Kirche bewegten, erörtert und zur beiderseitigen Zufriedenheit gelöst worden. Der Kaiser hoffe nun, daß mit der Rückkehr des P. Josef die Liebe und Einigkeit zwischen der äthiopischen und Römischen Kirche entstehen möge, so wie es schon einmal in ferner Vergangenheit der Fall gewesen sei.

Er fügte hinzu, daß er sehr wünschte, Pater Josef bei sich in Äthiopien zu behalten. Es fände sich aber keine andere Vertrauensperson, der sich alle Geheimnisse und die bisherigen Beschlüsse anvertrauen ließen. Aus

diesem Grund schicke er den Franziskaner als Gesandten, der den äthiopischen Kaiser beim Papst und bei anderen Herrschern vertreten solle.

Dieser Brief war in arabischer Sprache abgefaßt, höchstwahrscheinlich deshalb, damit die Geheimnisse, die er enthielt, nicht bekannt würden. Nur ein Teil war in äthiopischer Sprache und Schrift abgefaßt. Das Original des kaiserlichen Briefes ist nicht mehr erhalten. Wir haben den Brief nur in italienischer Übersetzung.

Die Kongregation De Propaganda Fide besprach diesen Brief ausführlich und befragte Personen um Rat, die mit den Verhältnissen jenes Landes vertraut waren. Darunter gab es auch einige Leute, die Zweifel zum Ausdruck brachten, ob dieser Brief tatsächlich vom Kaiser stamme, jedoch wurden schließlich alle Einwände und Zweifel verworfen. Dieses Schreiben des äthiopischen Kaisers beantwortete Papst Klemens XI. am 8. März 1704 mit dem Brief „Omnipotentis Deo“ (8).

Mit großem Interesse empfing die Kongregation die ausführlichen Darstellungen, die ihr P. Josef übergeben hatte. Darin waren die religiösen, politischen und geographischen Verhältnisse des Landes sorgfältig beschrieben.

NEUE MISSIONARE FÜR ÄTHIOPIEN

Die Ankunft des Pater Josef von Jerusalem in Rom rief in kirchlichen Kreisen große Freude hervor. Man war überzeugt, die Vorsehung habe eine Möglichkeit geschaffen, die äthiopische Kirche mit der Römischen zu vereinen. Die kirchliche Leitung war sich bewußt, daß sie jetzt eine große Verantwortung trug. Es mußte alles unternommen werden, damit diese einmalige Gelegenheit nicht ungenützt versäumt würde. Eine Welle missio-

narischer Begeisterung erfaßte vor allem die Franziskaner, besonders die Reformaten, um die der äthiopische Kaiser ausdrücklich bemüht war.

Die Leitung des Franziskanerordens war zu dieser Zeit auf zwei Familien und zwei Seiten verteilt. Die eine Ordensleitung hatte ihren Sitz in *Madrid*, die andere in *Rom*. Der Ordensgeneral selbst residierte jeweils sechs Jahre in Madrid und sechs Jahre in Rom, um auf beiden Seiten ein Gleichgewicht zu schaffen. Während er den Orden von einer dieser beiden Residenzen leitete, nahm in der anderen Residenz ein *Generalkommissär* genau bestimmte Aufgaben der Ordensleitung wahr.

Als P. Josef nach Rom kam, war der Spanier *Ildefonz Biesma* General des Ordens und residierte in Madrid. *Johannes Antonius* von Palermo war Generalkommissär in Rom. Er war es, der am 25. August 1703 auf Wunsch des Papstes, die franziskanische Ordensjugend aufrief, sich freiwillig als Missionar für Äthiopien zu melden. Gesucht wurden überzeugte Ordensleute voll Idealismus und intellektueller Befähigung, mit guter Gesundheit und einem Alter von unter 40 Jahren. Außerdem war erwünscht, daß die künftigen Missionare Kenntnisse in einem Handwerk oder in einer vergleichbaren Tätigkeit aufweisen konnten. Dieser Brief des Generalkommissärs mußte in allen Provinzen des Ordens verbreitet und vorgelesen werden.

Dieser Brief aus Rom wurde mit Begeisterung aufgenommen. Die Reformaten des Ordens fühlten sich freudig betroffen, weil sie die Mission in Äthiopien als ihre eigenste Aufgabe betrachteten.

Aus vielen Provinzen meldeten sich junge Franziskaner für die Mission in Äthiopien. Nicht alle wurden genommen, nur jene, die charakterlich und gesundheitlich den besten Eindruck bei Prüfungen hinterließen.

Von den österreichischen Franziskanern, die sich für die Mission gemeldet hatten und angenommen wurden, ist in erster Linie *P. Liberat Weiss* zu erwähnen. Er wurde 1675 zu Konnersreuth in der bayrischen Oberpfalz, Diözese Regensburg, geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Johannes Laurentius. Als er zehn Jahre alt war, starb seine Mutter; der Vater jedoch lebte noch viele Jahre nach dem Martyrium seines Sohnes. Der Vater starb 1731.

In den Orden der Franziskaner trat der junge Johannes Laurenzius am 13. Oktober 1693 in *Graz*, Steiermark, ein. Er bekam den Ordensnamen *Liberat*. Nach dem Noviziat studierte er Philosophie und Theologie. Leider besitzen wir keine Nachrichten über seine Studien und sein Leben vor der Priesterweihe, die ihm am 14. September 1698 der Erzbischof von Esztergom, Leopold Kolonitsch, erteilte.

Im Jahre 1700 war er im Kloster Langenlois, Niederösterreich, als Beichtvater und Prediger tätig. Im Jahre 1703 versetzte man ihn in das Kloster zu Graz. Hier erreichte ihn der Brief des Generalkommissärs des Ordens, der die jungen Franziskaner zur Mission in Äthiopien aufrief. *P. Liberat* war einer von den vier Mitbrüdern, die sich für Äthiopien meldeten. Am 4. April 1704 nahm die Kongregation *De Propagande Fide* seine Bewerbung an.

Angenommen wurde auch die Bewerbung eines zweiten österreichischen Franziskaners, nämlich des *P. Theodosius Wolf*, der später im Orient sehr umsichtig wirkte und der 1716 die Nachricht vom glorreichen Märtyrertod nach Österreich meldete.

Zu *P. Liberat* kam noch ein italienischer Freiwilliger namens *Michael Pio* von Zerbo, einer Ortschaft in der Nähe von Pavia. Wir wissen nicht, wie sein Familien-

name lautete, auch sein Geburtsjahr ist unbekannt. Wir haben allerdings in einem Brief des P. Liberat vom 28. Dezember 1710 eine Bemerkung, die uns hilft, das Geburtsjahr annähernd zu bestimmen. In dem Brief heißt es, daß P. Michael Pio damals 40 Jahre alt war. Demnach wurde er 1670 geboren. Als Franziskaner war er Mitglied der Ordensprovinz zum heiligen Diego im östlichen Piemont beziehungsweise in Insubrien. Er war Lektor der Theologie, und außerdem beschäftigte er sich mit Astronomie. Die Kongregation De Propaganda Fide akzeptierte ihn als Missionar am 21. Januar 1704.

Wir kehren nun mit unserem Bericht zurück in das Jahr 1703, nach Rom zu Pater Josef von Jerusalem.

In der Zwischenzeit befaßte sich eine Sitzung der Kongregation mit den Dokumenten, die Pater Josef mitgebracht hatte, um zu prüfen und um Richtlinien auszuarbeiten, wie in Zukunft vorgegangen werden sollte. Diese Sitzung fand am 20. September 1703 statt. Es wurden einige Regeln für das Leben in der äthiopischen Mission festgesetzt und die Pflichten des Missionspräfekten und seiner Mitarbeiter besonders betont. Ausdrücklich wurde geboten, daß die Unterschiede zwischen dem katholischen und dem koptischen Ritus streng zu wahren seien. Bei dieser Gelegenheit zog man die Grenzen der äthiopischen Mission neu: dazu kam die Insel Socotra, und die gesamte äthiopische Mission wurde von Ägypten, das heißt von *Ahmim**, abgetrennt.

* Häufig Achmim geschrieben.

III. Kapitel

LIBERAT WEISS UND MICHAEL PIO VON ZERBO AUF DER ERSTEN MISSIONSREISE (1704—1710)

Die Franziskaner, welche die Kongregation De Propaganda Fide als Missionare für Äthiopien angenommen hatte, begaben sich auf die Reise. Sie verließen ihre heimatlichen Klöster, ihre Arbeiten, die Mitbrüder und die Verwandtschaft, um in der Nachfolge Christi das Evangelium zu verkündigen und in Äthiopien einer unsicheren Zukunft entgegenzugehen. Erster Treffpunkt war Rom gegen Ende des Jahres 1703. Vor der großen Reise sollten sie hier Weisungen für Weg und Arbeit entgegennehmen.

DER AUFENTHALT IN ROM

Die Kongregation De Propaganda Fide und alle Einrichtungen, die mit der Mission zu tun hatten, verfolgten mit äußerstem Interesse und großer Hoffnung dieses Missionsunternehmen der Franziskaner. Papst Klemens XI. nahm persönlich innigen Anteil an dieser Missionssache. Zu Weihnachten des Jahres 1703 hörten alle Missionare im Petersdom die heilige Messe, die der Papst las. Er lud die Missionare nach der Messe zu sich, unterhielt sich lange mit ihnen und gab ihnen Weisungen, daß sie nach dem Beispiel Jesu ihre ganze Kraft für die Mission in Äthiopien einsetzen sollten. Auch später empfing er sie noch einige Male, redete sanft und gütig zu ihnen wie ein guter Hirte und Vater.

Die Kongregation ernannte P. Josef zum Präfekten der apostolischen Mission in Äthiopien. Diese Ernennung wurde von Papst Klemens XI. durch einen besonderen

Erlaß vom 22. April 1704 bestätigt. P. Josef erhielt alle nötigen Vollmachten, damit er sein Amt als Vorsteher der Mission uneingeschränkt ausüben konnte.

Zugleich gab es einen neuen schriftlichen Auftrag. P. Josef sollte, ehe er Äthiopien betrat, in Ägypten versuchen, eine Vereinigung des koptischen Patriarchen in Alexandrien mit der Römischen Kirche herbeizuführen. Damit wäre ein Erfolg der Missionare in Äthiopien am ehesten zu erwarten. Wenn er jedoch in Ägypten nichts erreiche, möge er sich sogleich nach Äthiopien begeben. Wichtig sei, daß die Missionare als wahre Ordensleute ein echtes, friedliches Leben in Demut und Liebe führen und dadurch das Beispiel eines christlichen Lebens darstellen. Sollten sie unerwartet mit Missionaren anderer Orden zusammentreffen, dann darf es mit ihnen keinen Streit geben. Es ist ja das größte Ärgernis, wenn Ordensleute gegeneinander Zwistigkeiten austragen. Auf diese Weise würde die Verbreitung des Glaubens sehr behindert.

Vor der Abreise erhielt P. Josef noch einen Brief des Papstes an den Kaiser von Äthiopien. Darin bedankte sich der Heilige Vater für den Brief, den P. Josef überbracht hatte. P. Josef war damals voll des Lobes über den Kaiser gewesen und hatte dem Papst mitgeteilt, daß der Kaiser sehnlichst wünsche, zur Einheit mit der Römischen Kirche zu gelangen und darauf das ganze Volk zum christlichen Glauben zu führen.

Der Papst war sicher, schrieb er, daß Gott selbst dem Kaiser diese Absicht eingegeben hatte. Er bat ihn deshalb, den frommen Wunsch so schnell wie möglich zu verwirklichen. Obwohl der äthiopische Kaiser mächtig und Herrscher vieler Völker sei, so müßte doch auch er das wahre und dauerhafte Glück suchen, das er nur in der Einheit mit der Apostolischen Kirche, welche die

Substanz des Glaubens hütet und die Mutter und Lehrerin aller Kirchen der Welt ist, finden konnte.

Der Kaiser sollte sich auch bemühen, daß seine Untertanen gemäß der christlichen Lehre erzogen und jegliche Irrlehre vermieden und daß alle zur Reinheit der Lehre zurückkehrten. Zu diesem Zweck schickte der Papst den Pater Josef und dessen Gefährten, damit sie dem Kaiser und seinem Reich das geistige Heil vermitteln.

Außer dem Papst Klemens XI. schickte auch der Kardinal Joseph Sacripante, der Präfekt der Kongregation De Propaganda Fide, durch die Missionare einen Brief an den äthiopischen Kaiser als Antwort auf das Schreiben, das ihm P. Josef vom Kaiser überbracht hatte. Der Kardinal brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß Gott dem äthiopischen Volk einen wahrhaft gläubigen Kaiser gegeben habe. Er hoffe, daß in Äthiopien die Finsternis des Irrtums so schnell wie möglich vertrieben würde und dadurch das Licht Christi und der Römischen Kirche die Nacht durchdringe. Er schicke deshalb echte Jünger Christi nach Äthiopien, die ihn darauf vorbereiten konnten, den katholischen Glauben würdig zu empfangen. Besonders herzlich bedankte sich der Kardinal für die mitgeschickten Knaben. Er hoffe, daß sie in Kürze ausgebildet und erzogen zu ihrem Volk zurückkehren würden, um selbst als Lehrer der göttlichen Weisheit zu wirken.

Die Missionare bekamen viele Geschenke und Gaben, die für Äthiopien bestimmt waren. Es handelte sich um Dinge, die es dort nicht gab, aber sehr geschätzt wurden. Darunter befand sich eine kleine Orgel. Diese Gaben stammten zum größten Teil vom Papst und von Kardinal Joseph Sacripante. Als P. Josef alles, was er für eine erfolgreiche Mission notwendig erachtete, erledigt hatte, verließ er im April 1704 die Ewige Stadt und

brach in Richtung Livorno auf, um sich dort einzuschiffen und nach Ägypten weiterzureisen.

Auf der Reise nach Livorno besuchte er Florenz. Der Herzog von Toskana empfing ihn dort gastfreundlich und beschenkte ihn reich. Von den Geschenken waren einige für den äthiopischen Kaiser bestimmt.

In Livorno wartete Josef mit seinen Missionaren bis zum 7. September 1704. Da gelang es ihnen, sich auf einem englischen Schiff einzukaufen, mit dem sie am 24. September nach Alexandrien gelangten. Von dort reisten sie am 26. September ab und erreichten Kairo am 1. Oktober 1704.

DIE FRANZÖSISCHE DELEGATION AUF DEM WEG NACH ÄTHIOPIEN

Noch während diese Missionsreise der Franziskaner vorbereitet wurde, schickten sich die Franzosen zu ihrem fünften Versuch an, nach Äthiopien zu gelangen. Obwohl die Beteiligung katholischer Missionare, nämlich französischer Jesuiten, nicht ausgeschlossen wurde, hatte dieser Versuch doch hauptsächlich Handelsinteressen im Sinn.

P. Josef befand sich mit seinen Missionaren gerade in Livorno, als er erfuhr, der Leiter der französischen Expedition, *Jakob Lenoir du Roule*, habe den Hafen Marseille verlassen und sei unterwegs nach Ägypten.

P. Josef sah diese Fahrt der Franzosen nicht gerne, da er überzeugt war, daß sie seiner eigenen Missionsreise zum Nachteil gereichen würde. Deshalb wollte er mit der französischen Expedition sich nicht zusammentun, ja nicht einmal mit ihr in Berührung kommen.

Jakob Lenoir du Roule war sich bewußt, daß er als Gesandter des französischen Königs fuhr. Er erachtete es

deshalb für notwendig, auf dieser Reise seine Würde zu zeigen und sich so zu benehmen, wie es sich für einen Vertreter eines so mächtigen Herrschers geziemte. Diese Art des Reisens wurde ihm jedoch zum Verhängnis.

Die türkischen Behörden erlangten sehr bald Kenntnis von dieser Gesandtschaft und begannen sich über ihre Absichten Gedanken zu machen. Außerdem weckten die Pracht und der Prunk und der Reichtum die Gier der Orte, welche die Franzosen auf ihrer Fahrt berührten. Für die armen afrikanischen Fürsten bot sich die günstige Gelegenheit, diesen reisenden Europäern so viel Geld wie möglich abzunehmen.

Jakob Lenoir de Roule verließ Kairo am 19. Juli 1704. In seiner Begleitung befanden sich drei Franzosen und zwei Dolmetscher. Auf der Reise hatte er viele Schwierigkeiten, besonders in den Orten Assiut und Dongola. Seine Schätze, die von 56 Kamelen getragen wurden, erweckten die Gier der armen Leute. Auch die Ortsvorsteher suchten nach einem Vorwand, die Fremden möglichst auszuplündern, indem sie ungeheure Zölle verlangten.

Bereits in Dongola hatte der Gesandte kein Geld mehr. Trotz dieser Schwierigkeiten gelangte er bis nach Sennar. Der dortige König gestattete ihm jedoch nicht die Weiterreise nach Äthiopien. Darauf schrieb der Franzose an den Kaiser von Äthiopien einen Brief und verlangte, daß er, der Kaiser, vom König von Sennar die freie Durchreise erwirke. Es scheint, daß dieser undiplomatische Schritt für den König ein Anlaß war, die Ermordung der gesamten französischen Delegation anzuordnen und sich ihrer Schätze zu bemächtigen. Die Franzosen wurden am 25. November 1705 umgebracht. Nur Thomas Bayard blieb am Leben, weil er wegen einer Erkrankung gar nicht nach Sennar gekommen war.

DEM NIL ENTLANG NACH ÄTHIOPIEN

In Ägypten befand sich eine beachtliche Anzahl von Missionaren, die für Äthiopien bestimmt waren. Es konnten aber nicht alle zugleich und sofort dorthin reisen. Man mußte sich gedulden und die Entwicklung der Dinge abwarten. P. Josef dachte an alles. Er teilte jedem eine nützliche Aufgabe zu. Er wählte neun von den Missionaren aus, die so schnell wie möglich mit ihm nach Äthiopien reisen sollten. Folgende Personen waren die Auserwählten: Liberat Weiß, Michael Pio von Zerbo (zugleich Sekretär bei P. Josef), Ambrosius von Rom, Ambrosius von Masona, Benedikt von Masona, Benedikt von Teano und Johannes Andreas von Granarola. Diese Männer waren Priester. Dazu kamen die drei Laienbrüder: Josef von Canciano, Johannes Petrus von Lugano und Salvator von Somma.

Nachdem P. Josef alle notwendigen Angelegenheiten in Kairo geregelt hatte, schickte er die Missionare am 15. Jänner 1705 nach Ahmim.* Franz *La Combe*, der Vorsitzende der französischen Kaufleute in Kairo, der alle Geldangelegenheiten für ihre Reise übernommen hatte, führte sie dorthin.

P. Josef blieb noch einige Tage in Kairo, hauptsächlich um den französischen Konsul Benedikt *De Maillet* zu begrüßen. In einem Gespräch bat der Konsul, etwas Geld und Geschenke für den französischen Gesandten du Roule mitzunehmen. Als Josef den Tragkorb, angefüllt mit Kostbarkeiten sah, lehnte er sofort ab, denn für solche Dinge konnte er keine Verantwortung übernehmen. Er war fest überzeugt, daß die Wertsachen auf der Reise geraubt werden würden. Diese abschlägige Antwort

* Stadt in Oberägypten, auch Achmim oder Akhmim geschrieben.

des P. Josef kränkte und beleidigte den Konsul schwer. Er war derart aufgebracht, daß er drohte, er werde schon ein Mittel finden, die franziskanische Mission zu vernichten. Es wurde davon geredet, er habe den Häuptling von Assiut aufgefordert, die Missionare, die aus Kairo kommen, einzukerkern und sie ihrer Habseligkeiten zu berauben.

P. Josef nahm die Drohung des französischen Konsuls durchaus ernst. Bangen Herzens reiste er am 18. Jänner von Kairo ab und erreichte die übrigen Missionare in Ahmim am 24. Jänner. In diesem Ort hatten die Franziskaner die letzten Reisevorbereitungen zu treffen. Eine Handelskarawane sammelte sich unterdessen in Assiut. Dieser Reisegesellschaft wollten sich die Missionare anschließen. Sie hätten deswegen eigentlich nach Assiut zurückkehren müssen, um dort die Karawane zu treffen, mit der sie sich viel sicherer auf den Weg begeben hätten können. P. Josef ging jedoch die Drohung des französischen Konsuls de Maillet nicht aus dem Kopf. Er entschied sich daher, einen Teil der Reise auf eigene Faust zurückzulegen, da er es nicht wagte, nach Assiut zu kommen.

Am 7. April 1706 verließ er Ahmim zugleich mit P. Liberat Weiß und dem Bruder Josef von Cianciano. Er überquerte den Nil und erreichte *Kavamil*, einen Ort, der zwei Stunden Fußmarsch vom Nil entfernt war.

Die Reisegruppe bestand aus zehn Franziskanern, zwei koptischen Mönchen, die zusammen mit den Missionaren aus Rom mitgefahren waren; ferner aus zehn Dienern, welche Nubier waren. Als Führer und zur Verteidigung dingingen sie einige Araber, die gegen Bezahlung bis zur Oase *el-Karga* mitziehen sollten. Sie waren mit Speeren und Schwertern bewaffnet und trugen Leder- schilde.

Am 18. April 1706 verließen sie die Nilgend, es war ungefähr um die Mittagszeit. Der Gruppe gehörten 23 Kamele, welche das Gepäck der Missionare trugen, sowie einige Esel an. Der Weg führte gleich ins Gebirge. Es wurde schon Nacht, als sie schließlich einen Gipfel erklettert hatten, auf dem sich eine Mulde befand, die für eine Rast geeignet war. Hier ruhten sie bis Mitternacht. Als der Mond aufging, setzten sie ihren Weg wieder fort. Die Araber hielten auf den Pferden um sie herum Wache, damit keine Räuber und Diebe die Reisegruppe überfallen konnten.

Am Morgen, als die Sonne aufging, bot sich ihren Augen ein unbeschreiblicher Anblick: Alles war flach, nur hie und da sah man eine kleine Erhebung. Der Himmel berührte auf allen Seiten die Erde und umschloß diese ganze merkwürdige Hochebene. Nirgends konnte man eine Straße erkennen. Es sah aus, als läge ein erstarrtes Meer ausgebreitet, das mit Marmorplatten in den verschiedensten Farben gepflastert ist. Es war die Wüste.

Als sie diese neue Welt betraten, fühlten sie sich geschützt, sie mußten hier keine Furcht vor Räufern haben, denn diese konnten sich wegen Wassermangels nicht so weit von ihren Schlupfwinkeln entfernen.

Die Gruppe ernährte sich von der Marschverpflegung, die sie mitgenommen hatten. Meistens kochten sie Linsensuppe und brockten Zwiebackstücke hinein. Das Trinkwasser transportierten sie in eigens dafür hergestellten Lederschläuchen, die aber dem Wasser einen üblen Beigeschmack verliehen, es schmeckte wie verdorben.

Sie wanderten bis 2 Uhr morgen in der Wüste. Als dann die Sonne aufgegangen war, kamen sie zu schmalen, tiefen Sanddünen, die ihnen Angst einflößten. Den ganzen Tag durchquerten sie dieses Dünengebiet. Gegen

Abend betraten sie wieder ein Gelände mit festem Boden und fanden verfallene Gebäude, die vor Jahrhunderten den Christen als Kloster gedient hatten. Bei diesen Ruinen wuchsen einige Palmen, und es sprudelte sogar eine Wasserquelle. Die Reisenden machten bei der Quelle halt, um den Durst zu löschen, sich zu erfrischen und auszuruhen. Die Wasserschläuche wurden aufgefüllt. Nach dieser Rast ging es zügig weiter, denn man wollte noch in der Nacht die Oase *el-Karga* erreichen. Das ging sich aber nicht aus, darum hielten sie 15 Meilen vor der Oase.

Am nächsten Tag, als die Sonne schon hoch aufgestiegen war, näherten sie sich der Oase. Es war der 22. April. Sie betraten jedoch die Siedlung nicht, sondern hielten in der Nähe an. Gemäß dem Brauch der Handelskarawanen feuerten sie drei Schüsse zur Begrüßung ab.

Sie beschlossen, sich in der Oase richtig auszuruhen. Die Kamele wurden entladen, und die Rast begann. Sie hatten aber nicht lange geruht, als die Trommeln einer Karawane ertönten. Diese Gruppe war auf einem anderen Pfad von Assiut zur Oase gezogen.

Die Oase *el-Karga* lag wie eine Insel in der Wüste. Auf allen Seiten war sie von der Wüste eingeschlossen. Auch der Boden der Oase bestand aus Sand, doch gediehen wegen der reichen Wasserquellen allerlei Pflanzen. Man säte Reis und Gerste, zog Gemüse und Datteln. Die Häuser waren klein und niedrig, nicht höher als ein Mensch ist. Baumaterial war nur Lehm. Die Männer trugen lange Kleider und Turbane. Die Frauen verhüllten das Gesicht, ihre Kleider reichten bis zu den Fersen. In dieser Tracht hatten die Missionare schon die Ägypterinnen gesehen. Die Oase gehörte zum türkischen Reich und lag im Regierungsbezirk *Manfalut*. Der Häuptling der Oase trug den Titel *Kaschif*.

Dieser Kaschif gestattete den Missionaren nicht, ihre Reise fortzusetzen. Er tat sehr mitleidig mit den Missionaren, daß sie auf eine so weite und schwere Reise wollten. Vielleicht waren seine Gefühle echt, wahrscheinlich aber wollte er sie ein wenig erpressen, um einen Vorteil aus ihrer Reise zu ziehen. Jedenfalls erhielten sie die Erlaubnis, weiterzuziehen, auf die Fürsprache der Araber, die als Schutzwache ab Kavamil mit unterwegs waren. Schließlich halfen auch die schönen Geschenke den Europäern.

Am 25. April brachen sie aus der Oase el-Karga auf. Sie waren zu einer Karawane mit 600 Kamelen zusammengeschlossen. Nach drei Tagen gelangten sie zu einer zweiten Oase mit Namen *Beris*. Dort tauchte ganz überraschend der Kaschif aus el-Karga auf. Es tat ihm auf einmal leid, daß er ihnen die Erlaubnis zur Weiterreise gegeben hatte. Er verlangte von ihnen, sofort nach Ägypten zurückzukehren. Da P. Josef jedoch eine Empfehlung des Königs von Sennar besaß, zeigte er sie den Leuten in der Karawane, die nach Sennar gehörten. Diese unterstützten nun die Missionare und waren bereit, sie auch mit Gewalt zu verteidigen. Als der Kaschif erkannte, daß er nichts ausrichten würde, ließ er sich mit 160 spanischen Realen (Goldstücken) abfertigen und kehrte ohne die Missionare nach Hause zurück.

Als diese bedrohlichen Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt waren, verließ die Karawane die Oase Beris am 29. April. Bevor sie abermals die Wüste betraten, fanden sie eine weitere Quelle, mit deren Wasser sie die Schläuche füllen konnten und zogen am nächsten Tag in aller Frühe weiter.

Sie wanderten zwischen merkwürdigen Sanddünen, die man „gurur“, Trugbilder, nannte. Reisende konnten von diesen Trugbildern leicht in die Irre geführt werden. Die

Sonne brannte vom Himmel, und es wehte ein heißer Wind, der den Reisenden Nase und Gesicht versengte.

Am 1. Mai kam plötzlich ein starker Wind auf, der viel Staub mit sich führte. Hätten sie nicht spezielle Schutzbrillen gegen den Staub dabeigehabt, hätten sie nicht weiterreisen können. Erst am 4. Mai erreichten sie eine weitere Oase mit dem Namen *el-Sheb*. Dort ruhten sie sich gut aus, wechselten das Trinkwasser und tränkten die Kamele, die seit 29. April weder gefressen noch getrunken hatten. Am Nachmittag des 5. Mai setzten sie die Reise durch die Wüste fort. Sie fanden einen ganzen Berg aus Steinsalz und nahmen davon für ihre Bedürfnisse. Am 7. Mai erreichten sie die Oase *Selime*, wo sie so gutes Wasser fanden, wie sie es auf ihrem Wüstenzug bisher nie erlebt hatten. Während der ganzen Zeit ihres Wüstenzuges machte die Karawane in der Nacht fünf Stunden Rast, am Tag zwei Stunden. Besonders am Tag gab es arge Schwierigkeiten, denn die Sonne brannte, und der Sand war ungemein heiß. Wegen ihrer großen Müdigkeit gelang es den Reisenden trotzdem, auch auf dem heißen Sand einzuschlafen.

Indem sie ihre Reise durch die Wüste stetig fortsetzten, erreichten sie am 13. Mai den ersten Ort *Nubiens*, welcher *Messo* oder *Mescio* hieß. Dieser Ort gehörte wie ganz Nubien zum Königreich *Fungji*. Den franziskanischen Missionaren fiel dieser Ort besonders auf, weil es dort kein Geld gab. Man handelte, indem man Waren austauschte. Eine weitere Besonderheit bestand darin, daß die Menschen die rohen Eingeweide der Tiere aßen. Man säuberte die Därme, schnitt sie in kleine Stücke und verspeiste sie mit einem Schluck Wasser.

Die Häuser waren aus Lehm gebaut und mit Lehm gedeckt. Die Leute hatten nicht alle die gleiche Hautfarbe. Einige waren olivenfarbig, andere ganz schwarz. Die

Frauen trugen ihr Haar in kleinen Zöpfchen geflochten, während die Männer ihre Haare überhaupt nicht kämten. Männer wie Frauen rieben das Haar und den ganzen Körper mit Kamelfett ein.

Die Leute dort waren sehr abergläubisch, immer trugen sie irgendwelche Talismane bei sich. Trotzdem stahlen sie sehr gerne, und die Karawane mußte ihre Sachen mit dem Gewehr in der Hand bewachen.

Der Ort Messo befand sich in der Nähe des Nils, den die Missionare von Ahmim bis Messo nicht mehr gesehen hatten. Der Häuptling von Messo erlaubte der Karawane nicht, weiterzuziehen. Erst als Pater Josef die Empfehlung des Königs von Sennar vorzeigte, konnten er und seine Leute aufbrechen. Die übrige Karawane mußte noch einige Zeit auf die Erlaubnis warten.

Die Missionare reisten dem Nil entlang weiter. An einer Stelle fanden sie eine altchristliche Kirche. Obwohl sie verlassen und baufällig war, gab es in ihr noch schöne Bilder der Allerseligsten Jungfrau Maria und von verschiedenen Heiligen.

Am 25. Mai erreichten sie den Ort *Kandal*, auch *Kandak* genannt. Dort trafen sie jedoch nur auf Soldaten, die ihnen verboten, die Reise fortzusetzen. Zehn Tage mußten sie in diesem Ort bleiben. Als der Stellvertreter des Statthalters von Nubien eintraf, brachte er sie zunächst nach *Dongola* und dann nach *Debba*.

AUFSTAND IM KÖNIGREICH FUNGJI

Im Ort Kandal waren die Missionare etwas überrascht, daß die Empfehlung des Königs, die sie bei sich hatten und die ihnen schon in einigen Orten von Nutzen gewesen war, jetzt auf einmal nichts galt. In Debba erfuhren sie den Grund dafür: Es lag an der politischen Situation

im Königreich. Ein Teil der Armee und die Häuptlinge einzelner Gebiete hatten sich gegen den König *Aouansena* (1696—1707) erhoben. An der Spitze des Aufbruches stand der Statthalter Nubiens, *Ahmed*.

Als P. Josef von diesem Aufstand erfuhr, wollte er nicht weiterreisen, sondern in Debba die Entwicklung der Dinge abwarten. Das gefiel aber den Aufständischen nicht. Am 14. Juli wurde die Karawane nach *Korti* geführt, der letzten Ortschaft in Nubien.

In Korti trafen sie den Oberbefehlshaber des aufständischen Militärs, namens *Ardab*, den Stellvertreter des Scheiches Ahmed. Ardab wollte, daß sich die Europäer dem rebellischen Heer anschlossen. Einmal mußten sie sogar an einer Kriegsübung teilnehmen.

Nach einigen Tagen erhielten sie den Befehl, Korti zu verlassen. Sie wandten sich in aller Eile nach Süden und kamen am 20. Juli mit den Soldaten in die Wüste *Bayuda*. Sie durchquerten die Wüste in vier Tagen schnellen Fußmarsches und waren am 24. Juli in der Ortschaft *Derera*. Ein Teil der Kaufleute trennte sich von ihnen und wandte sich nach Osten. Die Missionare und fünf ägyptische Kaufleute wurden nach *Gheri*, einem Ort am rechten Nilufer, geführt. Den Strom überquerten sie mit einem Schiff.

In der Ortschaft Gheri trafen sie auf Scheich Ahmed, den Anführer des Aufstandes. Er empfing die Missionare lächelnd, doch gab er wenig später den Befehl, sie einzusperren. Sie waren in großer Angst, weil ihnen die Kaufleute, die mit ihnen gereist waren, beim Abschied gesagt hatten, vorsichtig zu sein und nichts Gutes zu erwarten.

Am Tag nach ihrer Ankunft, am 30. Juli, kam Scheich Ahmed ganz erbost, voller Drohungen und Beleidigungen zu den Missionaren. In seiner Begleitung befanden sich einige Soldaten und Beamte. Sie öffneten und

durchsuchten das ganze Gepäck der Missionare. Scheich Ahmed nahm alles, was ihm gefiel, jedoch ließ er die Parameter und die kirchlichen Geräte unangetastet. Seine Diener und Soldaten verfuhrten ähnlich und griffen nach allem, was sie bekommen konnten. Trotzdem glückte es den Missionaren, bei dieser Durchsuchung fast das ganze Geld zu retten; man nahm ihnen nur vier Zechinen und 20 Piaster ab.

Anfang August stand das rebellische Heer zum Aufbruch bereit. Man marschierte nach Sennar, um die Armee des Königs anzugreifen. Mit sich führten sie die Missionare. Nach zwei Tagen Marsch erreichten sie den Ort *Halfaya*. Hier beraubte der General der Aufständischen die Missionare vollständig. Alle Meßgewänder, die sie von der Kongregation De Propaganda Fide und vom Kardinal Sacripante erhalten hatten, verloren sie. Der General ließ aus den mit Goldfäden verzierten Paramentenstoffen Überdecken und Schmuck für seine Pferde herstellen.

Es war die Absicht des Generals Ardab, so schnell wie möglich mit dem königlichen Heer zusammenzustoßen. Auch die Missionare mußten in seinem Heer mitmarschieren, um ihren Beitrag im Kampf zu leisten. Pater Josef bot seine ganze orientalische Geschicklichkeit auf, die er aus seiner Heimatstadt *Damaskus* mitgebracht hatte, um mit seinen Missionaren in *Halfaya* bleiben zu dürfen. Tatsächlich gelang es seinen klugen Bitten, diese Erlaubnis zu erhalten. Es wurde ihnen jedoch gesagt, daß man sie später, wenn der Kampf begonnen hätte, holen würde, daß auch sie an der Schlacht teilnehmen müßten.

DER AUFENTHALT IN AILEFUN

Am 13. August marschierte die aufständische Armee

aus Halfaya nach Sennar ab, während die Missionare zurückblieben. Sie erwarteten jedoch jederzeit, daß die Soldaten kommen und sie aufs Schlachtfeld führen würden. In dieser Zwangslage suchte Pater Josef nach einem Ausweg. Es gelang ihm, unter den Muselmanen des Ortes Freunde zu finden, die ihm von der Ortschaft *Ailefun*, vier Meilen von Halfaya entfernt, erzählten. Da könnten sie sicher sein, da dieser Ort als Heiligtum betrachtet wurde und das Privileg der Immunität genoß.

Am 21. August begaben sich die Missionare von Halfaya nach Ailefun. Mit ihnen zogen auch einige arabische Kaufleute sowie der Franzose Thomas Bayard, der aus Kairo zusammen mit Jakob Lenoir du Roule aufgebrochen, aber wegen Krankheit in einer Ortschaft bei Dongola zurückgeblieben war. Er hatte die Missionare in Dongola getroffen und den Pater Josef gebeten, ihn nach Äthiopien mitzunehmen, weil er hoffte, dort mit seinem Leiter du Roule zusammenzutreffen. P. Josef wollte ihn nicht in die franziskanische Gruppe aufnehmen, doch aß er fast immer mit den Missionaren und erhielt finanzielle Hilfe.

Ailefun war ein kleiner Ort, die Häuser standen dicht zusammengedrängt. Auf dem Hauptplatz befand sich der Friedhof. Auffallend waren drei Grabdenkmäler verschiedener Größe, rund und mit einer Kuppel gekrönt. Das größte Grabmal ruhte auf einem viereckigen Sockel. Es war das Grab des *Idris vad Ardab* († 1655), der von den Muselmanen als Heiliger betrachtet wurde. Wegen dieses Grabes galt Ailefun als Heiligtum, zu dem oft muselmanische Wallfahrer herbeizogen. Um dieses Grabes willen genoß die Stadt Ailefun das Privileg der Immunität. Deshalb konnten sich die Missionare dort ziemlich sicher fühlen.

Die Stadt Ailefun stieß im Osten und Westen an einen

Fluß, während sie im Süden und Norden an eine Sandebene grenzte. Obwohl August war, sah es dort wie am Frühlingsanfang aus. Das Gras stand in hellem Grün, und die Bäume setzten frische Blätter an, die Leute pflügten die Erde mit einer Art Pflugschar, die nur wie ein hölzerner Pfahl aussah. Man säte Mohrenhirse, Zwiebeln und Bohnen.

Die Missionare beschlossen, so lange in diesem Ort zu bleiben, bis sich die Lage klären oder sie aus Rom Anweisungen erhalten würden, was weiter zu tun sei. Sie erbaten vom Häuptling *Abdel-Kafu* eine Wohnung. Er versprach ihnen eine, die aber erst freigemacht werden mußte. Inzwischen wohnten sie zwei Tage in ihrem Zelt auf dem Platz neben dem Friedhof.

Am 24. August konnten sie schließlich die Wohnung beziehen. Sie bestand nur aus einem Zimmer mit einem Bretterverschlag am Eingang und einer Abstellkammer hinter dem Zimmer. In diesem Haus wohnten die Missionare vom 24. August 1705 bis 31. März 1708, also 31 Monate.

Von Anfang an richteten sich die zehn Missionare in diesem Haus ein. Ihr Leben war schwer, verlief immer im ungewissen. Die Nahrung war ungewohnt und häufig schlecht. Auch der Ort selbst lebte ärmlich von den eigenen Produkten, nur selten brachten Händler Lebensmittel herbei. Die Missionare mußten sich mit den kärglichen Dingen, die sie vorfanden, zufriedengeben.

Aus Ahmim waren sie mit 23 Kamelen, die sie mit vielerlei Waren beladen hatten, losgezogen. Davon war jetzt fast nichts übriggeblieben. Einiges war ihnen mit Gewalt weggenommen worden, anderes hatten sie selbst hergegeben, um das Wohlwollen der Eingeborenen zu gewinnen, die ihnen auf der Reise Böses hätten tun können. Nach Ailefun hatten sie schließlich nur noch

wenig mitgebracht, aber auch das mußten sie später verteilen, um ihres Lebens sicher zu bleiben.

Ihr Geld hatten sie allerdings fast vollständig gerettet und konnten damit Lebensmittel kaufen und manche Verfolgung, die ihnen drohte, abwenden. So verging die Zeit.

In der Karawane waren die Missionare als Kaufleute gereist. Ihren eigentlichen Beruf hielten sie verborgen, denn nur so war die Reise überhaupt möglich gewesen; als Missionare wären sie längst schon umgebracht worden. Deshalb hatten sie von Ahmim bis Ailefun niemals die Messe gelesen, obwohl es sechs Priester unter ihnen gab. Die heilige Messe lasen sie erst wieder zu Weihnachten 1705 in Ailefun. Auch ihre gewohnten Gebete sprachen sie im verborgenen, da sie sich vor den Muselmanen fürchteten, die überzeugt waren, daß christliche Gebete den Regen vertrieben.

Am 2. Dezember 1705 erfuhren die Missionare in Ailefun, daß die französische Expedition nach Äthiopien in Sennar am 25. November niedergemacht worden war. Sie wußten nicht, daß der Grund für die Ermordung im prunkvollen Aufzug während der Reise lag. Der König litt zur Zeit des Aufstandes unter Geldmangel und sah sich veranlaßt, sich des Geldes und der Reichtümer der französischen Expedition zu bemächtigen.

Wie schon erwähnt, war nur *ein* Mitglied der französischen Gruppe am Leben geblieben. Es war Thomas Bayard, der während der Reise erkrankt und in einer Eingeborenenortschaft zurückgeblieben war. Als die Franziskaner mit ihrem Zug vorbeigekommen waren, besuchte sie der verlassene Franzose am 26. Juni 1705 in Dongola. Der Karawanenführer nahm ihn auf, und die Franziskaner versorgten ihn mit Essen. Etwas später verlangte er von ihnen, sie sollten ihn nach Äthiopien mit-

nehmen. P. Josef beschenkte ihn von Zeit zu Zeit, wollte ihn jedoch nicht in die Gruppe der Missionare aufnehmen. Sie machten dem Franzosen wegen seiner Lebensweise Vorhaltungen, besonders auch deshalb, weil er niemals beichtete.

Der Franzose reiste zusammen mit den Missionaren nach Ailefun. Er wohnte bei einem Mohammedaner. Als er am 2. Dezember 1705 vom Schicksal du Roules und seiner Begleitung erfuhr, verlor er fast den Verstand. Am nächsten Tag trat er zum Leidwesen der Missionare zum Islam über.

Nachdem die Missionare in Ailefun eine Wohnung bezogen hatten, schrieb Pater Josef sofort nach Rom an die Kongregation De Propaganda Fide einen Bericht und schilderte die Lage, in welcher sie sich befanden und bat um Anweisungen, was weiter zu tun wäre. Eine Antwort aus Rom traf aber nie ein, deshalb mußte er selbst alles entscheiden.

Viele Monate lebten also die Missionare auf engem Raum zusammen. Im Laufe dieser Zeit erkrankte Pater Ambrosius von Rom schwer. Er litt an Angstzuständen und konnte nicht länger in Ailefun behalten werden. Pater Josef schickte ihn nach Europa zurück und gab ihm Bruder Joseph von Cianciano zur Begleitung mit.

Als sich jedoch auch weiterhin keine Lösung zeigte, beschloß Pater Josef im Laufe des Jahres 1707, noch einige Missionare nach Europa zurückzusenden, um dadurch die Kosten des Aufenthaltes zu senken und den restlichen Mitbrüdern die Möglichkeit zu sichern, noch länger in Afrika zu verharren. Folgende vier Missionare schickte er nach Hause zurück: Benedikt von Teano, Johannes Andreas von Granarola, Ambrosius von Masona und Johannes Petrus von Lugano. — Vier Mann blieben in Ailefun zurück: der Präfekt der Mission, Josef von Je-

rusalem, Liberat Weiss, Michael Pio von Zerbo und Salvator von Somma.

DIE REISE NACH SENNAR UND DER TOD DES PATER JOSEF

In Ailefun lebten die Missionare ein ganzes Jahr ziemlich friedlich. Als jedoch die Aufständischen am 30. Juni 1706 vom königlichen Heer besiegt worden waren, entstanden für die Missionare schwierige Verhältnisse. Die Aufständischen verlangten von den Franziskanern, sich ihnen anzuschließen, doch gelang es den Geistlichen, immer wieder freizukommen. Jetzt aber forderte sie der König auf, sofort nach Sennar zu kommen, denn sie sollten in der Stadt als Ärzte tätig sein. Eine solche Einladung schlug Pater Josef zweimal aus. Als jedoch der König zu Beginn des Jahres 1708 schwer erkrankte, befahl er, daß Pater Josef unter allen Umständen kommen müsse. Er schickte ein Kommando mit vier Kamelen, um die Missionare mit oder ohne Gewalt nach Sennar zu bringen. Auch dieses Mal weigerte sich Pater Josef, denn er war an Fieber erkrankt. Das königliche Aufgebot ließ das nicht gelten, sie drohten, den Missionar in Fesseln wegzuführen. Der kranke Pater mußte nun nachgeben und folgte nach Sennar. Die übrigen Missionare zogen mit.

Voll Angst im Herzen traten sie die Reise an, denn alle ihre Bekannten in Ailefun zeigten beim Abschied großes Mitleid; sie dachten, der König werde die Europäer töten lassen. Das war die allgemeine Ansicht über den bössartigen König.

Als die Missionare in Sennar ankamen, gab es eine angenehme Überraschung: der König empfing sie mit allen Ehren. Pater Josef wurde zum königlichen Leibarzt er-

nannt. Den Franziskanern fiel ein Stein vom Herzen, und sie hatten den Eindruck, dort leben zu können.

Ruhe und Friedlichkeit dauerten aber nicht lange. Die Krankheit des Königs wurde schlimmer, und die Verwandtschaft des Herrschers verlangte von Pater Josef, den Kranken so schnell wie möglich zu heilen. Man schrie den Pater an, drohte ihm und beschimpfte ihn. Sie meinten, ein König könne gar nicht sterben, solange ihn der Arzt nicht vergifte. Man drohte, Pater Josef würde den Kopf verlieren, falls der König verstürbe.

Diese Drohungen wirkten sich verderblich auf Pater Josefs Gesundheitszustand aus. Er wußte, daß der König schwer erkrankt war und daß es sehr schwierig sein würde, ihn zu heilen. So hatte er nicht nur den Tod des Königs vor Augen, sondern auch seinen eigenen.

Diese Vorahnung des eigenen Todes verstärkte sich am 15. Dezember 1708. Am Abend zuvor hörte man in den Straßen der Stadt Sennar Weinen und Wehgeschrei. Es waren die Diener des Königs, die ihren Herrn beweinten, da ihnen jemand mitgeteilt hatte, er sei verstorben, obwohl das gar nicht stimmte. Dieser Zwischenfall schwächte Pater Josef noch mehr, und er näherte sich seinem Tod. P. Liberat Weiss und P. Michael Pio waren sich bewußt, daß sie in Kürze ohne Oberen dastehen würden.

Noch ein Umstand verwirrte die Franziskaner und raubte dem Sterbenden die letzten Kräfte. In Sennar lebten einige Armenier und Griechen, die Josef kannten und von seinem Leiden wußten. Sie begannen, öffentlich zu behaupten, alle Habe nach dem Tod des Josef würden ihnen zufallen, da sie mit P. Josef, der aus Damaskus stammte, nah verwandt seien, während es sich bei P. Liberat Weiss und P. Michael Pio um Europäer handle.

Um dieser Gefahr zu begegnen, ließ P. Josef einige verlässliche Leute an sein Krankenlager rufen. In ihrer Gegenwart verfaßte er sein Testament. Er betonte darin, daß er in Sennar weder Verwandte noch Freunde habe, die im Falle seines Todes irgend etwas aus dem Nachlaß beanspruchen könnten. Seine ganze Habe soll den beiden Ordensbrüdern Liberat und Michael Pio zufallen.

Etwas später trat ein weiteres Ereignis ein, das wie ein Keulenschlag den Pater Josef traf. Aus Äthiopien kam ein Gesandter des Kaisers *Teofilos* (1708—1711) nach Sennar und brachte einen Brief seines Herrschers, in dem dieser dem König von Sennar Frieden und Freundschaft anbot. Gleichzeitig wurde der König gebeten, den Pater Josef zu schicken, da dieser als Christ bei den Mohammedanern überflüssig sei, während er in Äthiopien unter den Christen sehr nützlich sein könne. Dieser Brief wurde beim Empfang, der am 22. Mai 1709 zu Ehren des Gesandten gegeben wurde, verlesen.

Als die moslemischen Rechtsgelehrten und Gläubigen hörten, daß man nach P. Josef verlangte, begannen sie laut die Frage zu stellen, woher der äthiopische Herrscher denn wisse, daß sich der Franziskaner in Sennar aufhielt. Josef mußte dem Kaiser geschrieben haben, war die allgemeine Ansicht. Der König von Sennar hatte aber jede schriftliche Verbindung nach außen untersagt. Wegen Übertretung dieses Verbotes sei vor vier Jahren der französische Abgesandte Jakob Lenoir du Roule zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.

Dieses Gerücht versetzte dem siechen P. Josef den Todesstoß. Am 29. Mai 1709 übergab er unter den Gebeten seiner Mitbrüder seine Seele dem Herrn.

Der König erfuhr sofort vom Tode Josefs. Am 1. Juni 1709 schickte er seine Diener, um Josefs Sachen abzuholen. Man bediente sich der längst bekannten Rechtsan-

sprüche: Josef stamme aus Damaskus, die Missionare stammten jedoch aus Europa und könnten daher unmöglich seine Brüder sein. Aus diesem Grund gehörte der ganze Besitz dem König.

Der Gesandte des äthiopischen Kaisers, der gekommen war, um P. Josef nach Äthiopien zu geleiten, forderte anfangs heftig im Namen seines Herrschers, daß die entwendeten Dinge den Missionaren zurückerstattet werden müßten. Als er jedoch zehn Unzen Gold erhielt, willigte er ein, seinem Kaiser zu melden, daß Pater Josef gestorben sei, weshalb ihn der König von Sennar nicht schicken könne. In seiner Begleitung seien einige Diener, aber keine Ordensleute gewesen.

LIBERAT WEISS ALS OBERER DER ÄTHIOPISCHEN MISSION

Im Nachlaß des Pater Josef von Jerusalem befand sich ein Brief, in dem P. Liberat Weiss zum Unterpräfekten der äthiopischen Mission ernannt wurde. Gleichzeitig bekam er den Befehl, über alles der römischen Kongregation De Propaganda Fide zu berichten. Aufgrund dieses Briefes übernahm Pater Liberat die Leitung der Mission, die sich in einer schlimmen Lage befand. Auch die Zukunft versprach nichts Gutes. Von den zehn Missionaren, die vor fünf Jahren aus Kairo nach Äthiopien aufgebrochen waren, sind nur *zwei* übriggeblieben, und auch diese beiden hatten ihr Missionsland nicht einmal erblickt, und es gab keine Hoffnung, jemals dorthin zu gelangen.

Trotzdem kehrten sie nach dem Tod des Pater Josef nicht in ihre Heimat zurück. In ihrer Zähigkeit hatten sie die Missionshoffnung noch nicht aufgegeben. Statt dessen beteten sie unablässig um Erleuchtung und um

Kraft zum Ausharren. Ein ganzes Jahr und einen Monat hielten sie durch in dieser feindseligen Umgebung, verspottet, angefeindet und verlassen und mit leeren Händen. Zwei Ägypter namens Radwan und Hammad, liehen ihnen etwas Gold, damit sie überleben konnten. Schließlich erhielten sie vom König von Sennar den Befehl, sich mit der nächsten Karawane nach Ägypten zu begeben, da sie die Erlaubnis zur Weiterreise nach Äthiopien nie erhalten würden.

DIE RÜCKKEHR NACH KAIRO

Nach dieser Verfügung des Königs blieb nichts mehr zu hoffen als eine günstige Rückkehr dorthin, woher sie gekommen waren. Am 30. Juni 1710 zog die Karawane der beiden Männer, die mit den Missionaren Mitleid gehabt und Gold geliehen hatten, nach Ägypten. Die beiden Franziskaner schlossen sich diesem Zug an.

Die Karawane wählte mehr oder weniger den gleichen Weg, auf dem die Missionare vor fünf Jahren nach Fungji gelangt waren. Auch auf dem Rückweg gab es bisweilen arge Schwierigkeiten, besonders in Dongola, wo man den beiden Missionaren die Kamele wegnehmen wollte, ebenso auch in Mescio. Doch die beiden Ägypter verteidigten sie treu und entschlossen und retteten sie.

Liberat und Michael Pio erreichten nach einer Reise von mehr als fünf Monaten die Stadt *Abmim*. Beide Patres waren krank. Michael Pio hatte eine so arge Entzündung im Mund und im Rachen, daß er zehn Tage überhaupt nicht sprechen konnte. Liberat brachte ein Augenleiden mit.

Große Schwierigkeiten verursachte schon in Sennar ein äthiopischer Knabe von acht Jahren, den Pater Josef gekauft hatte. Als man nach Josefs Tod das Haus der Mis-

sionare durchsuchte, wollte man mit dem Eigentum des Verstorbenen auch das Kind wegbringen. Es gelang jedoch dem Knaben, davonzulaufen und sich zu verstecken. Nach einem Monat brachte ihn P. Liberat wieder in das Haus der Missionare und taufte ihn am 15. August 1709 auf den Namen Josef. Pater Michael Pio übernahm die Patenstelle und die weitere christliche Unterweisung. Die Missionare wollten ihn nicht zurücklassen, sondern nahmen ihn mit nach Ahmim. Dort quälte sie die Frage, was aus diesem unschuldigen Kind werden sollte. P. Liberat fragte bei der römischen Kongregation De Propaganda Fide an und bat um Rat und Anweisungen. Später brachte er den Knaben nach Kairo, wo er am 15. Juni 1711 starb, also beinahe zwei Jahre nach seiner Taufe.

Pater Liberat war ein ruhiger, zurückgezogener Mann, der den geistigen Dingen und Erwägungen mehr zugetan war als den organisatorischen Maßnahmen. Er trug schwer am Amt eines Missionspräfekten. Er war der Meinung, daß es unter den Missionaren für Äthiopien genügend Männer gab, die für eine leitende Rolle fähiger waren als er. Deshalb bat er die römische Kongregation, einen anderen Vorsteher zu bestellen, falls man einen zweiten Versuch, nach Äthiopien vorzudringen, wagen sollte. Er bot sich freudig an, erneut mitzutun, aber nur als einfacher Missionar. Er sei stets bereit, Blut und Leben für Jesus, für die katholische Kirche und für das Heil der Seelen hinzugeben.

Damals befand sich Pater Liberat Weiss in der Nähe des Heiligen Landes Palästina, der Heimat Jesu Christi. Sehnhchst wünschte der Pater, die heiligen Stätten zu besuchen, bevor er erneut nach Äthiopien aufbrach oder in seine österreichische Ordensprovinz zurückgeschickt wurde. Die Kongregation De Propaganda Fide gab dem

heldenmütigen Missionar großzügig die nötige Bewilligung. Trotzdem kam Liberat nie ins Heilige Land. Er wollte nicht, daß die äthiopische Mission durch seine private Andachtsreise Nachteile hätte. Inzwischen war nämlich entschieden worden, abermals zu versuchen, nach Äthiopien zu gelangen.

Nachdem Pater Liberat sich etwas ausgeruht hatte, begab er sich nach Kairo, um Heilung für seine kranken Augen zu suchen. Pater Michael Pio litt noch immer an seinen schweren Entzündungen und konnte nicht mitkommen. Deshalb mußte Pater Liberat allein reisen. Am 15. Februar 1711 kam er in Kairo an. Als er sich nach einigen Wochen besser fühlte, beschloß er, wieder nach Ahmim zurückzukehren. In Kairo wollte er deswegen nicht bleiben, weil er meinte, für die dortigen Mitbrüder eine Last zu sein. Ihr Haus war eng und klein, und fortwährend gingen Gäste aus und ein. Er verließ Kairo am 16. März 1711.

Er wußte nicht, daß die Verhältnisse in Oberägypten in der Zeit seiner Abwesenheit recht unsicher geworden waren. Der Statthalter von Oberägypten führte mit dem Verwalter von Ahmim einen Krieg und wollte ihn vernichten. Pater Liberat erfuhr davon gleich am ersten Reisetag auf dem Nil. 18 Soldaten griffen sein Schiff an und stürzten sich sogleich auf ihn, weil sie ihm ansahen, daß er ein Europäer war. Sie hätten ihn wahrscheinlich geschlagen oder umgebracht, wenn nicht der Janitschar *Sulejman*, der ebenfalls unterwegs nach Oberägypten war, zur Verteidigung des Paters herbeigeeilt wäre.

Am 27. März gegen Mitternacht legte Liberats Schiff in *Sobaggi* an. Das ist ein Ort am Westufer des Nils gegenüber von Ahmim. Man konnte sofort sehen, daß alles sich in Unruhe befand. Die Aufständischen plünderten die Leute, die aus der Stadt Ahmim geflohen waren,

und erschlugen sogar einige von ihnen. Sulejman erkundigte sich nach dem Stand der Dinge und riet Liberat, er möge sich nicht in die Stadt Ahmim begeben, und er soll ja nicht erkennen lassen, daß er mit den Missionaren in der Stadt vertraut sei. P. Liberat sollte so tun, als sei er Sulejmans Arzt.

Wie gefährlich die Lage tatsächlich war, verspürte der Pater am nächsten Tag. Als sie am Flußufer standen, eilte der Janitschar Sulejman noch einmal aufs Schiff zurück, um ein paar Sachen zu holen, die auf Deck geblieben waren. Liberat stand am Ufer und wartete beim Gepäck. Einige Aufständische bemerkten ihn und gingen auf ihn los. Sie warfen ihn zu Boden und drohten, ihn mit Messern abzuschlachten. Andere ergriffen sein Gepäck und wollten es fortschleppen. Da erschien plötzlich als Retter der Janitschar. Es gelang ihm, Liberat, dem man bereits das Geld abgenommen hatte, zu befreien.

In der von den Aufständischen belagerten Stadt Ahmim befanden sich noch drei Franziskaner, nämlich Theodosius Wolf, Michael Pio von Zerbo und Kasimir von Schlesien. Bei ihnen lebte noch der kleine getaufte Äthiopier Josef; Oberer war P. Theodosius. Als er sah, daß die Aufständischen die Stadt umzingelt hatten, bezahlte er einen Fischer, der drei von ihnen heimlich über den Nil nach Assiut transportierte. Pater Theodosius selbst blieb zurück, um die Entwicklung der Verhältnisse abzuwarten.

Unterdessen erkannte Pater Liberat, daß es unvernünftig und zu gefährlich war, einen Franziskaner weiterhin in Ahmim zu lassen. Er schickte deshalb einen Araber, der gegen Bezahlung den Pater Theodosius über den Nil nach Sohaggi brachte. Nun waren die vier Franziskaner und der äthiopische Bub wieder vereint, doch fühlten sie

sich auch in Sohaggi nicht sicher. Am 7. April machten sie sich auf den Weg. Gekleidet waren sie wie einheimische (koptische) Christen, und der brave Janitschar Sulejman führte sie durch das aufständische Gebiet nach Assiut.

Dort erfuhren sie, daß Ahmim einen Tag vorher gefallen war. Die Aufständischen begingen in der Stadt unbeschreibliche Grausamkeiten. Sie töteten die vornehmen Muselmanen und deren Diener. Unbarmherzig schlachteten sie sogar unschuldige Kinder in den Armen ihrer Mütter.

Am selben Tag brachen die Missionare in Richtung Kairo auf. In der Stadt *Malavi* warteten sie acht Tage auf ein Schiff, das sie nach *Benisuef* brachte. Von dort aus reisten Theodosius und Michael Pio nach Faiume, während Liberat, Kasimir und der kleine Josef nach Kairo aufbrachen. Sie kamen dort am 22. April 1711 an.

Es gelang aber den Patres Theodosius und Michael Pio nicht, nach Faiume zu gelangen, denn auch dort herrschten Unruhen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als ein Schiff zu besteigen, das nach Kairo unterwegs war. Nur noch zwei Tagereisen von Kairo entfernt, stießen sie auf Aufständische, welche verlangten, das Schiff müsse am Ufer anlegen. Als der Kapitän ihre Forderung nicht sofort erfüllte, begannen sie, das Schiff zu beschießen. In panischer Angst sprangen die Reisenden ins Wasser, auch die zwei Missionare Theodosius und Michael Pio. Bei diesem Zwischenfall verlor P. Michael Pio seine wichtigsten Sachen: das Reisetagebuch, eine geografische Karte, eine Grammatik und ein Wörterbuch der Sprache Amhar und noch zwei andere Dinge.

Mit der Ankunft aller vier Missionare in Kairo nahm die Missionsreise, die sechs Jahre gedauert hatte, ein

Ende. Einst waren zehn Franziskaner aufgebrochen, um entlang des Nils nach Äthiopien zu gelangen. Der Versuch war trotz allen Heldenmutes vergeblich.

DIE SITUATION IN ÄTHIOPIEN

Die Missionare vergaßen trotz ihrer unsäglichen Qualen und Entbehrungen Äthiopien, das Land ihrer Sehnsucht, niemals. Von Zeit zu Zeit gelangten Nachrichten aus Äthiopien an ihr Ohr, und sie lauschten hingerissen, und einigermaßen konnten sie die Entwicklungen verfolgen.

Voll Betroffenheit erfuhren sie vom blutigen Schicksal des Kaisers *Iasu* (1682—1706), dem sie sich besonders verbunden fühlten, denn er war es, der die Franziskaner in sein Land eingeladen hatte.

Iasu hatte beschlossen, der kaiserlichen Macht und Pracht zu entsagen und sich ins Privatleben zurückzuziehen, um sich in Gebet und Buße auf den Tod vorzubereiten. Schwierig war die Nachfolgefrage, denn er hatte gleichzeitig mehrere Frauen, von denen jede einen ihrer Söhne auf den Thron bringen wollte. Anfangs beabsichtigte er, seinen jüngsten Sohn *David*, der erst zwölf Jahre alt war, auf den Thron zu setzen. Diesen Sohn, den er sehr liebte, hatte ihm die Nebenfrau *Kadesta* geboren. Der Oberbefehlshaber des Heeres war jedoch mit diesen Plänen nicht einverstanden, denn Äthiopien befand sich in einer ungünstigen politischen Lage, in der ein Kind als Kaiser ungeeignet war. Iasu sah das ein und ernannte seinen älteren Sohn *Tekla-Abimanot* (1706—1708) zu seinem Nachfolger. Die Mutter dieses Kaisersohnes war *Malakutavit*.

Nachdem der neue Kaiser den Thron eingenommen hatte, zog sich der Altkaiser Iasu in sein Privathaus auf

der Insel *Tscheklamanzo* auf dem Tanasee zurück. Mit ihm lebten dort vier Mönche und ein Priester. Aber die Gattin Malakutavit konnte dem alten Kaiser nicht verzeihen, daß er zuerst den Lieblingssohn David zum Kaiser erheben hatte wollen. Sie befürchtete, daß ihr Sohn abgesetzt und David erneut auf den Thron erhoben werden könnte. Deshalb schmiedete sie ein Komplott gegen den alten Kaiser. Sie überredete ihre Brüder und einige Militärs, den Kaiser Iasu umzubringen. Im Oktober 1706 schossen sie auf Kaiser Iasu und stießen ein paarmal mit einem Speer zu, bis der alte Mann tot war.

Der neue Kaiser Tekla-Ahimanot hatte erfahren, daß der Obere der Franziskaner, P. Josef von Jerusalem, mit seinen Gefährten im Königreich Fungji angekommen war. Er schickte, wie schon berichtet, eine Gesandtschaft nach Sennar, die aber nichts ausrichtete, weil P. Josef im Sterben lag und der Gesandte sich bestechen ließ.

Die Diener des ermordeten Kaisers vergaßen ihren Herrn jedoch nicht, auch deswegen nicht, weil sie unter dem neuen Kaiser alle Ämter, die sie früher ausgeübt hatten, abtreten mußten. Sie warteten auf die Stunde der Rache. Im Mai des Jahres 1708 kehrte der Kaiser von einer Jagd zurück. Seine Feinde lauerten auf ihn im Hinterhalt und erschlugen ihn.

Neuer Kaiser wurde *Teofilos* (1708—1711), ein Bruder des Kaisers Iasu. Er bestrafte strengstens alle, die an der Ermordung der beiden Vorgänger teilgenommen hatten. Dem König von Fungji schickte er einen Gesandten, der Josef und seine franziskanischen Gefährten nach Äthiopien geleiten sollte. Aber es war alles zu spät: Josef von Jerusalem war schon gestorben.

IV. Kapitel

SAMUEL MARZORATI AUF MISSIONSREISE NACH SOCOTRA (1705 — 1711)

Im Indischen Ozean, knapp vor dem Horn von Afrika und dem Eingang zum Roten Meer liegt die heute zur Volksrepublik Jemen gehörige Insel *Socotra*. In der Länge mißt sie ungefähr 137 Kilometer und in der Breite 35 Kilometer. Damals verwaltete der König von *Kischin* die Insel. Einige Zeit gehörte die Insel den Portugiesen, und wahrscheinlich deshalb gab es auf der Insel auch Christen. Als aber die Araber den Portugiesen die Insel abgenommen hatten, wurde sie für Christen unzugänglich, sodaß man die Inselchristen vergaß. Zur Zeit der franziskanischen Missionsbewegung für Äthiopien begann man, wieder an die Christen von Socotra zu denken.

DIE GRÜNDUNG DER MISSION AUF SOCOTRA

Die Frage über die Christen in Socotra schnitt Pater Josef von Jerusalem an, als er im Jahre 1703 aus Äthiopien nach Rom zurückgekehrt war. Während er noch in Äthiopien zu Gondar weilte, hatte er einen armenischen Kaufmann kennengelernt, der sich *Murat* nannte. Dieser hatte eine Zeitlang den Dienst eines Gesandten für den äthiopischen Kaiser versehen. Seiner Erzählung nach mußte er einmal auf der Rückkehr von Indien wegen eines Gewitters auf der Insel haltmachen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er, daß die Bevölkerung der Insel überwiegend aus Christen bestand, da sie das Kreuz verehrten. Der arabische König nahm sie nicht unter die Muselmanen auf, denn er wollte weiterhin Steuern von ihnen einheben. Sie hatten keinen Priester für die Unter-

weisung im Glauben. Der Kaufmann erfuhr außerdem, daß früher Kapuziner auf dieser Insel gewirkt hatten.

Pater Josef meldete das alles der Kongregation De Propaganda Fide und bat, jenen verlassenen Christen eine geistliche Hilfe zu schicken. Falls keine geeigneten Personen dafür zu finden wären, erklärte sich P. Josef bereit, einige von den Missionaren, die für Äthiopien vorgesehen waren, für die Insel bereitzuhalten.

Die Kongregation De Propaganda Fide hörte mit Interesse die Nachricht von den Christen auf Socotra. Sie behandelte das Thema in einer außerordentlichen Sitzung am 20. September 1703; man sammelte Nachrichten und befragte Leute.

Schließlich wurde beschlossen, die Mission auf Socotra mit der äthiopischen zusammenzulegen, und man ernannte Josef von Jerusalem zum apostolischen Präfekten von Äthiopien, Ahmim und Socotra.

Da Pater Josef jedoch mit den Vorbereitungen für die Mission in Äthiopien vollauf beschäftigt war, vertraute er dem Pater Egidius von Pesaro, der zu dieser Zeit Prokurator der äthiopischen Mission in Kairo war, die Errichtung einer Mission in Socotra an.

Auf Grund dieser Verfügung wählte Egidius unter den Missionaren, die für Äthiopien in Bereitschaft standen, vier Leute für die Insel Socotra aus, und zwar: Samuel Marzorati, Johannes von St. Markus, Jakob von Oleggio und den Laienbruder Egidius von Palermo.

Zum Leiter dieser Mission wurde *Jakob* von Oleggio ernannt.

SAMUEL MARZORATI

Samuel Marzorati ist unter diesen vier Männern der bekannteste, weil er Jahre später, am 3. März 1716, in

Gondar, der Residenzstadt Äthiopiens, gesteinigt werden sollte.

Er wurde im Jahre 1670 in der Ortschaft Biumo Inferiore bei der Stadt Varese geboren. Am 5. März 1692 trat er in das Kloster Lugano, das damals zur Reformatenprovinz von Mailand gehörte.

Nach Beendigung seiner Studien zum Priester geweiht, kam er in das Missionskolleg San Pietro in Montorio, um sich zum Missionar ausbilden zu lassen.

Außer den vorgeschriebenen Fächern im Kolleg besuchte Pater Samuel noch Kurse der Medizin und Chirurgie im Krankenhaus zum Heiligen Geist. Am 5. März 1701 erhielt er von Papst Klemens XI. die Erlaubnis, Medizin und Chirurgie abzuschließen.

Eben zu dieser Zeit kam P. Egidius von Kairo nach Rom. Er wollte drei Missionare anwerben; zwei erhielt er: Samuel Marzorati und Jakob von Oleggio. Sie kamen am 10. September 1701 nach Kairo.

DIE REISE NACH SOCOTRA

Die ersten beiden Missionare, die für Socotra bestimmt waren, brachen am 26. September 1705 nach *Suez* auf. Es waren Samuel Marzorati und Egidius von Palermo. Sie wollten in Suez ein Schiff finden, mit dem sie alle nach Socotra gelangen konnten. Diese beiden Missionare hatten auf der Reise keinerlei Schwierigkeiten und kamen in drei Tagen nach Suez.

Die beiden anderen Missionare, Johannes und Jakob, verließen Kairo am 14. Oktober. Auf der Reise wurden sie von Räubern überfallen. Dabei mußten sie große Ängste ausstehen und gerieten in enorme Schwierigkeiten, ja in Lebensgefahr; schließlich kamen sie aber doch ohne argen Schaden in Suez an.

Anfang November konnten sie sich in Suez einschiffen. Für die Überfahrt nach Gidda* zahlten sie 40 Zechinen. Später sagte ihnen jemand, dieser Fahrpreis sei zu hoch gewesen, umso mehr als sie überhaupt nicht nach Gidda gebracht wurden, wie es ausgemacht war, sondern man lud sie im Hafen *Yambo* aus. Um nach Gidda zu gelangen, mußten sie noch einmal 10 Zechinen zahlen. Am 29. Dezember 1705 legten sie im dortigen Hafen an. Als sie in Gidda angekommen waren, verließ Pater Samuel das Schiff. Er kannte in der Stadt einen Griechen, den er aufsuchen wollte, um mit dessen Hilfe ein passendes Quartier für die Franziskaner zu bekommen. Er fand den griechischen Freund bald und blieb über Nacht. Am nächsten Tag kehrte Samuel zusammen mit dem Griechen und dessen Diener zum Hafen zurück, um die Missionare und das Gepäck zu holen. Die Franziskaner trugen zwei Empfehlungen an den Statthalter von Gidda bei sich. Diese Schreiben hatten sie aus Kairo mitgebracht. Da sich der Statthalter gerade in Mekka aufhielt, übergaben sie das Papier seinen Beamten, die sofort anordneten, der Zoll müsse sogleich das Gepäck kontrollieren und sie in die Stadt einlassen. Nach der Zollabfertigung führte sie der erwähnte Grieche zu seinem Haus und gab ihnen einen freien Raum im Vorhof, damit sie sich solange niederlassen konnten, bis sie ein günstigeres Haus zum Wohnen gefunden hätten. Die Missionare blieben dort einen Monat lang, zogen dann in ein anderes Haus, das sie gemietet hatten und wo sie auch die heilige Messe feiern konnten. Vier Monate lang warteten die Missionare in Gidda, um ihre Reise zur geheimnisvollen Insel fortsetzen zu

* Hafenstadt in Arabien, nahe Mekka. Andere Schreibweise: Jiddah oder Jedda.

können. Während dieser Zeit landete kein einziges Schiff, das sie aufgenommen und weitertransportiert hätte. Schließlich kam ein Schiff aus dem Jemen. Es brachte Kaffee und kehrte dann zurück. So bot sich den Franziskanern nach so langer Zeit doch noch die Gelegenheit, sich einzuschiffen und die Reise fortzusetzen.

Nach vier Reisetagen erreichten sie den Ort *Konfuta*. Hier endete das Gebiet von Mekka, und der Jemen begann. Konfuta blieb den Missionaren in übler Erinnerung, da sie dort sehr viel Zoll zahlen mußten. Nach einigen Tagen erreichten sie die erste Ortschaft des Königreiches Jemen und reisten von dort aus bis nach *Lobayu* und gelangten schließlich auf die Insel *Kameran*. Auf dieser Insel fanden die Missionare reichlich gutes Wasser, das sie seit Kairo entbehrt hatten. Am 2. Juni 1706 reisten sie von dort aus über *Hodeide* nach *Moka*.**

Sie wußten, daß sich in Moka eine ganze Reihe von Europäern aufhielten: Portugiesen, Holländer und Franzosen. Für die letzteren hatten sie eine Empfehlung, die ihnen Benedikt de Maillet, der französische Konsul in Kairo, ausgestellt hatte. In Moka verließen die Missionare Samuel und Johannes das Schiff, um die Franzosen aufzusuchen. Sie benötigten von ihnen Hilfe, um sich in der Stadt zurechtzufinden; ferner suchten sie Auskunft über alles, was ein Ausländer braucht, wenn er in eine fremde arabische Stadt kommt. Sie fanden einen französischen Kaufmann, der sie mit Freuden aufnahm und ihnen große Freundlichkeit bezeugte. Sie übernachteten bei ihm. Am nächsten Tag holten sie die beiden anderen Missionare, die auf dem Schiff geblieben waren und die Rückkehr der beiden erwarteten.

** Andere Schreibweise: Mokka, Mocha.

Der Zoll durchsuchte das Gepäck der Missionare und beschlagnahmte einige Dinge, deren Einfuhr in die Stadt nicht erlaubt war. Als jedoch die Zöllner das Köfferchen mit den Arzneien sahen, gaben sie alles zurück. Sie berichteten, daß ihr König dringend einen europäischen Arzt suche und daß sie sehr froh seien, daß endlich einer eingelangt sei. Sie meldeten sofort dem König die Ankunft eines Arztes aus Europa.

BEIM KÖNIG VON JEMEN

Der König von Jemen war alt und gebrechlich und erwartete sehnlichst einen Arzt. Besonderes Vertrauen hatte er in die europäische Heilkunst. Als er hörte, in Moka halte sich ein Arzt aus Europa auf, schrieb er sofort dem dortigen Statthalter, er müsse sogleich den Arzt schicken.

Jakob von Oleggio, der Leiter der Missionare, wollte mit dem König nichts zu tun haben, denn er war besorgt, durch die Beschäftigung am Königshof könnte die Reise zur Insel Socotra gefährdet werden. Er wollte den Auftrag loswerden, redete sich heraus, daß er überhaupt kein richtiger Arzt sei. Die Medikamente, die er bei sich trug, seien nur für seine Begleitung bestimmt. Der König aber ließ sich nichts einreden, er wollte unter allen Umständen einen Arzt. Weil auch der Statthalter von Moka immer heftiger drängte, mußte Pater Jakob nachgeben.

Der Heeresminister rüstete Jakob gut aus und brachte ihm neue türkische Kleidung, damit er leichter durch die muselmanischen Gebirgsorte kommen könne. Jakob wollte aber nicht allein reisen. Er fürchtete sich vor den Schwierigkeiten der Reise und wollte auch einen Zeugen seiner Tätigkeit bei sich haben. Er bat Pater Johannes,

mit ihm zu reisen. Johannes willigte ein, und der Heeresminister brachte auch für den zweiten Reisekleidung und stattete beide auch mit Geld aus.

Sie reisten über das Gebirge in Richtung der Residenzstadt von Jemen, wo sich der König aufhielt. Sie benötigten acht Tage anstrengenden Marsches, bis sie zum Königshof in *Muabbab* gelangten.

Der alte König empfing sie mit offenen Armen, ganz glücklich, daß er einen Arzt bekommen hatte. Wenn er auch keine vollständige Genesung erwartete, so erhoffte er eine Linderung der Schmerzen. Er erzählte sofort von seinen Krankheiten, für die er Heilung suchte.

Aus dem Gespräch mit dem König konnte Jakob sehr schnell entnehmen, daß die Hauptursache der Krankheiten das Alter des Herrschers war.

In einem solchen Fall helfen Arzneien nur wenig; sie können Schmerzen lindern, jedoch keine Heilung bewirken.

Trotzdem, wenn auch mit wenig Vertrauen, gab Pater Jakob dem König ein paar Medizinen, da er dessen Erwartungen ein bißchen nachkommen wollte. Mit den Pillen für das Herz war er sehr zufrieden, doch klagte er über starke Ohrenscherzen. Jakob wandte eine Flüssigkeit an, die man damals Königinnenwasser nannte. Das half dem König, und er war glücklich und zufrieden.

Nach 14 Tagen fühlte sich der König schon viel besser. Die beiden Missionare hätten nun gerne den königlichen Hof verlassen, um ihre Reise fortzusetzen. Der König wollte davon nichts hören. Er meinte, daß er noch nicht vollständig genesen sei und wollte sie nicht ziehen lassen, solange er sich nicht ganz wohl fühlte. Die Angelegenheiten, die die zwei königlichen Gäste erledigen mußten, sollen sie den beiden anderen, die in Moka geblieben waren, überlassen. Auf diese Weise würde ihr

Aufenthalt beim König ihnen keinen Schaden bringen. Da fiel den beiden Missionaren ein, daß sie mit Hilfe des Königs nach Socotra kommen könnten. Sie fragten ihn, ob er den König von Socotra kenne und vielleicht sogar mit ihm befreundet sei. Als der König bejahte, baten sie ihn, dem Inselkönig eine Empfehlung zu schreiben, damit er die beiden Missionare aus Moka aufnehme. Es bereitete dem König von Jemen keine Schwierigkeit, das zu tun. Er beauftragte seinen Sekretär, die gewünschte Empfehlung zu schreiben und sie dem Pater Samuel in Moka zu senden.

BEIM KÖNIG VON SOCOTRA

Die Empfehlung für Socotra gelangte gemäß der Weisung des Königs von Jemen in die Hände von Pater Samuel Marzorati. Der wäre am liebsten sogleich abgereist, konnte aber nicht, da Bruder Egidius von Palermo schwer erkrankt und dadurch reiseunfähig war. Daß Pater Samuel allein die abenteuerliche Fahrt unternahm, kam nicht in Frage, denn die Verhältnisse waren gefährlich und unbekannt. Pater Jakob traf nun als Oberer folgende Einteilung: P. Johannes fährt mit Samuel auf die Insel Socotra; Pater Jakob bleibt allein am Hof des Königs von Jemen, und der kranke Bruder bleibt in Moka.

Am 22. August 1706 kam P. Johannes in Moka an, und schon am nächsten Tag konnten sie ein Schiff nach Socotra besteigen. Unbehindert ging die Fahrt dahin, und in drei Tagen kamen sie in *Kischin* an. Hier befand sich die Residenz des Königs von Socotra. Die Stadt liegt am Festland von Südarabien in der Nähe des Meeres. Sie wurden vom König empfangen und überreichten die Empfehlung. Als er das Schreiben durchgelesen hatte,

brachte er seine Freude darüber zum Ausdruck, den beiden Fremden zur Verfügung zu stehen. Er fragte, woher sie kämen und wohin sie gingen. Sie antworteten, daß sie von Moka hergereist wären, um für den König von Jemen ein Heilkraut zu suchen. Als sie gefragt wurden, wie das Heilkraut heiße, antwortete Pater Johannes mit dem ersten Wort, das ihm einfiel; so überrascht war er von der Frage. Er sagte: Arthemis. Der König wunderte sich, daß dieses Kraut anderswo nicht vorkomme. Pater Johannes erklärte, daß dieses Heilkraut nur neben der Pflanze Aloe gedeihe, und nur das, welches auf Socotra wachse, sei gut.

Johannes überzeugte auf diese Weise den König von Kischin, daß sie tatsächlich auf die Insel Socotra gehen müßten. Da der König jedoch mit seiner Insel seit acht Monaten keine Verbindung hatte, wollte er sich zunächst über die Lage auf der Insel informieren. Erst dann könnten die Missionare abreisen.

AUF DER INSEL SOCOTRA

Am Montag, dem 1. November 1706, bestiegen die Franziskaner Samuel und Johannes das königliche Schiff, das sie auf die Insel Socotra bringen sollte. Am Freitag sichteten sie Land, und am Samstag legte das Schiff an. Sie blieben jedoch den ganzen Tag an Bord, weil auf Befehl des Königs alle Soldaten der Insel sie empfangen sollten. Erst als sich alle versammelt hatten, kam der Statthalter der Insel, um sie, als sie an Land gingen, feierlich zu begrüßen. Hernach wurden sie zum Haus des Statthalters geleitet. Unterwegs sangen und spielten die Soldaten zu Ehren der Gäste. Im Hause des Statthalters war schon ein Mittagessen bereitet, bei dem es halbrohes Fleisch gab. Nach dem Essen bezogen sie ein

Haus, das für sie gerichtet war und dem Neffen des Statthalters gehörte.

Auf der Insel herrschte schon geraume Zeit eine schlimme Dürre. Einen Tag nach der Ankunft der Franziskaner fiel jedoch reichlicher Regen, der bis zum Freitag dauerte.

Als der Regen nur noch sanft herabfiel, zogen sie aus, um Kräuter zu sammeln. Samuel wollte im Regen nicht ausgehen, deshalb ging Pater Johannes ohne ihn, aber er wurde vom Statthalter und noch drei Personen begleitet. Sie wanderten einige Meilen bis zu einer Stelle, wo Aloe wuchs. Die Begleiter brachten für Johannes verschiedene Kräuter, aber er sagte immer, nachdem er die Pflanzen gründlich betrachtet hatte, daß es nicht das gesuchte Kraut sei. In Wirklichkeit sah er sich nach den Menschen der Insel um, konnte aber niemanden erblicken.

Als Johannes erkannte, daß er auf diese Weise niemals erfahren würde, ob es auf der Insel Christen gebe, beschloß er, sich zu offenbaren, also direkt zu sagen, wer er war und was er suchte. Er schickte nach dem Herrn des Hauses, in dem er wohnte und fragte ausdrücklich nach Christen. Der Hausherr jedoch wollte trotz allen Zuredens und vieler Geschenke keine Aussagen machen, ob Christen vorhanden waren oder nicht.

Am nächsten Tag bestiegen sie einen nahegelegenen Berg. Auch Samuel war dabei. Sie wurden vom Neffen des Statthalters und dessen Diener begleitet. Diesmal gelang es Pater Johannes, mit einem Hirten ins Gespräch zu kommen. Sie unterhielten sich auf Arabisch. Auf die Frage, ob er ein Christ sei, verneinte der Hirte. Daraufhin erkundigte sich Johannes nach dem Aufenthalt der Christen und erhielt zur Antwort, daß sie im Süden der Insel lebten, vier große und viele kleine Kirchen hätten, die kleinen seien aber zerfallen.

Am nächsten Tag traf Johannes einen Mann, den man den Fürsten des Meeres nannte, weil er jeweils die Erlaubnis ausstellen konnte, die Insel zu betreten oder zu verlassen. Bei einem Gespräch fragte ihn Pater Johannes nach der Anzahl der Christen. Der Fürst bezifferte sie auf 7.000 Personen.

DIE RÜCKKEHR NACH MOKA

Unverrichteter Dinge kehrten die beiden Franziskaner nach Kischin zurück. Sie waren ziemlich traurig. So viele Mühsale hatten sie ertragen, so viel Zeit verloren und trotzdem nichts ausgerichtet. Sie konnten nicht einmal sagen, ob es auf der Insel Christen gab oder nicht. Am 23. November gingen sie nahe Kischin an Land.

Sie besuchten den König, um ihn zu begrüßen, konnten aber bei dieser Gelegenheit nicht offen mit ihm sprechen, aber sie baten ihn, sie ein zweites Mal zu empfangen.

Diesmal ging Pater Johannes allein zum Herrscher, entdeckte ihm den wahren Grund ihrer Reise nach Socotra und bat ihn um Erlaubnis, die Christen auf der Insel zu besuchen. Der König zeigte sich etwas überrascht und fragte, warum er ihm das nicht vor der Abreise auf die Insel mitgeteilt habe. Johannes antwortete, es sei ihm nicht erlaubt worden zu reden. Der König stellte nun keine weiteren Fragen mehr, duldete aber nicht, daß die Franziskaner auf die Insel zurückkehrten. Er wollte auch nicht sagen, ob es auf der Insel Socotra Christen gab oder nicht.

So blieb ihnen nichts anderes übrig, als die königliche Residenz zu verlassen. Die Residenz war recht klein, bestand aus etwa 50 Häusern. Die Menschen dort gingen fast nackt. Allein der König trug Hosen, um sich von den gewöhnlichen Leuten zu unterscheiden, ansonsten

aber ging er barfuß und ohne Hemd, die Frauen jedoch waren vollständig bedeckt.

Wenn der König das Haus verließ, zog er sich gut an und schritt mit seiner Begleitung unter einem Baldachin einher. Bei solchen Anlässen assistierten ihm Reiter, die ebenfalls ordentlich gekleidet waren. Der König nannte sich selbst Fürst des Islam.

Die Leute nährten sich hauptsächlich von Fisch, den sie meistens im November fingen, in der Sonne trockneten und davon einen Vorrat für das ganze Jahr anlegten. Der König hielt sich wegen der Milch ein Kamel; ansonsten ernährte er sich von Reis, Butter und Fleisch, sobald es solches gab. Als die Franziskaner von der Insel Socotra zurückkehrten, schickte der Statthalter der Insel ein kleines, gebratenes Kamel.

Während sie in Kischin noch auf ein Schiff warteten, um nach Moka zu kommen, lernten sie einen Ungetauften kennen, der zehn Jahre in *Goa* unter den Portugiesen gelebt hatte. Dieser erzählte ihnen, daß zur Zeit seines Aufenthaltes die Christen von Socotra den Christen von *Goa* geschrieben und um einen Priester gebeten hätten. Es hatte jedoch keiner hingehen wollen, weil Socotra arm und von der Dürre heimgesucht war.

Am Heiligen Abend 1706 gelang es den Franziskanern, an Bord eines Schiffes zu gehen, mit dem sie am 26. Dezember aufbrachen und am 18. Jänner 1707 in Moka anlangten.

DIE SPÄTEREN EREIGNISSE

Pater Jakob von Oleggio hielt sich noch immer am Hof des Königs von Jemen auf. Als er von der Rückkehr der Patres Johannes und Samuel erfuhr, kam er über das Gebirge, um zu erfahren, was sie erreicht hatten und was

weiter geplant war. Bis zum 23. Oktober blieben sie alle in Moka zusammen.

Während dieser Zeit überlegten und besprachen sie, was mit der Niederlassung in Moka geschehen solle, aufgeben oder halten. Schließlich kamen sie zur einhelligen Meinung, Moka würde in Zukunft für die Entwicklung der äthiopischen Mission von Nutzen sein. Sie beschloßen deshalb, die Niederlassung in dieser Stadt nicht aufzugeben. Ohne zusätzliche finanzielle Hilfe konnten sie jedoch Moka nicht halten. Aus diesem Grund schickte Jakob die beiden Patres Samuel und Johannes nach Gidda. Einer von ihnen sollte von dort aus nach Kairo weiterreisen, während der andere, wenn er in Gidda Hilfsmittel für die Missionare vorfände, diese Mittel nach Moka schicken sollte.

Am 23. Oktober 1707 verließen sie Moka und kamen am 11. Dezember nach Gidda. Auf dieser Reise erkrankte Pater Johannes schwer. P. Samuel pflegte und behandelte ihn so lange, bis sich das Leiden gemildert hatte und er den Patienten nach Kairo weiterschicken konnte. Samuel selbst fand in Gidda Geldmittel, die der Prokurator der äthiopischen Mission aus Kairo geschickt hatte, und brachte sie weisungsgemäß nach Moka.

Nun lebten sie einige Zeit in Moka, sahen aber, daß sie zu zweit nicht genug zu tun hatten. Deshalb beschloß Pater Jakob, sich nach einer neuen Route nach Socotra umzusehen. 1709 reiste er nach Indien. Er hoffte, dort ein Schiff zu finden, das auf der Rückfahrt bei der Insel Socotra Station machte. Vielleicht konnte man an Land gehen und die Verhältnisse und die Lage der Christen erkunden.

P. Samuel blieb allein in Moka. Manchmal, wenn Schiffe anlegten, konnte er etwas zum Nutzen der Christen tun. Er kam aber schließlich zu dem Schluß, daß es

keinen Sinn mehr hatte, länger hier zu bleiben, da man über die Mission in Äthiopien nichts mehr hörte. Wenn er auch in Moka gelegentlich ein wenig seelsorglich wirken konnte, so kostete das soviel Mühe, daß er zur Überzeugung kam, ein weiterer Aufenthalt in dieser Gegend sei zwecklos. 1711 beschloß er, nach Kairo zurückzukehren. Auf der Rückreise erlitt er am 6. April Schiffbruch, deshalb erreichte er Kairo erst am 31. Mai 1711.

Mit der Rückkehr des Pater Samuel endete nach fast sechs Jahren die Missionsreise der Franziskaner zur Insel Socotra. Es war ein völliger Fehlschlag. Trotz guten Willens, unermesslicher Anstrengungen und großer Opfer hatten die Missionare nicht in Erfahrung bringen können, ob tatsächlich Christen auf der Insel Socotra lebten.

V. Kapitel

LIBERAT WEISS; MICHAEL PIO VON ZERBO UND SAMUEL MARZORATI AUF EINER NEUEN REISE NACH ÄTHIOPIEN

Als am 3. Dezember 1710 Liberat Weiss und Michael Pio aus Sennar zurückkehrten, war es allen klar, daß die Reise der Franziskaner nach Äthiopien, die 1704 auf einem bekannten Handelsweg den Nil entlang unternommen worden war, erfolglos geendet hatte. Trotz allem guten Willen und jeglichem Opfersinn konnten die Missionare auf ihrer Reise die riesigen Hindernisse nicht bewältigen.

Viele Persönlichkeiten, die mit Herz und Hand für dieses Missionsunternehmen eingetreten waren, fragten sich nun vor ihrem Gewissen und in aller Öffentlichkeit, ob und wie es weitergehen sollte: ein neuerlicher Versuch auf einem neuen Weg oder einfach alles aufgeben?

DIE SUCHE NACH EINER NEUEN REISEROUTE

Pater Liberat Weiss, der letzte Leiter der erfolglosen Missionsreise, war müde und krank; die langjährigen Strapazen der Reise hatten tiefe Spuren auf seinem Körper hinterlassen. Vielleicht fühlte er sich auch vor seinem Gewissen verantwortlich für den Mißerfolg, da er aufrichtig glaubte, als Leiter einer solch schweren Reise völlig untauglich zu sein. Deshalb wagte er nach seiner Rückkehr nicht, irgend etwas vorzuschlagen. Er betrachtete es lediglich als seine Pflicht, die Kongregation De Propaganda Fide genauestens über die Umstände zu unterrichten, unter denen die Missionare in der letz-

ten Zeit, als er in der Eigenschaft eines Unterpräfekten der Leiter der Missionare sein mußte, gelebt hatten.

Aus seinem Bericht ging deutlich hervor, daß es seiner Meinung nach unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich war, den Nil entlang nach Äthiopien zu gelangen. Obwohl er nichts Bestimmtes vorschlug, konnte man aus dem Bericht erkennen, daß er keinen Grund sah, den Missionsgedanken für Äthiopien aufzugeben, denn alle Gründe, die einst die Kongregation und die einzelnen Franziskaner zu diesem Missionsunternehmen bewogen hatten, waren noch immer gültig. Für ganz außerordentlich günstig mußte die Einladung durch den äthiopischen Kaiser gelten, Franziskaner in sein Land zu senden. Es war eben nur ein Weg zu finden, auf dem man nach Äthiopien gelangen konnte.

Jakob von Albano war der neue Prokurator der äthiopischen Mission mit Sitz in Kairo. Dazu wurde er ernannt, nachdem am 4. Mai 1706 Egidius von Pesaro in Kairo verstorben war. Pater Jakob vertrat eindeutig die Ansicht, daß der gefaßte Missionsentschluß nicht aufgegeben werden dürfe. Trotz des ersten Mißerfolges müsse man weiterhin einen Weg nach Äthiopien suchen. Es war ihm auch klar, daß es nicht mehr den Nil entlang gehen konnte. Der König von Fungji (Sennar) würde niemals Fremde durch sein Land nach Äthiopien reisen lassen.

P. Jakob, der Missionsprokurator, beriet sich in Kairo mit einigen befreundeten Muselmanen. Sie schlugen vor, den Weg über *Suez* nach Suaken* oder Massaua zu wählen. Man sollte sich am besten von Kairo aus nach Suez, dann nach Gidda und von dort aus nach Suaken und Massaua begeben.

* Südlich von Port Sudan, auch Suakin geschrieben.

Die Kongregation De Propaganda Fide beriet in Rom die Unterlagen, die zum Thema äthiopische Mission vorhanden waren. Sie besprach am 20. April 1711 alle schriftlichen Berichte, vor allem die aufschlußreichen Aufzeichnungen, die Pater Liberat Weiss als Unterpräfekt der Mission getätigt hatte. Besondere Bedeutung kam auch der Meinung des Prokurators in Kairo zu, ebenso dem Bericht des P. Karl von Nizza, welcher Prokurator der Reformatenmission war und seinen Sitz in Rom hatte. Nachdem alle Faktoren, die geschichtliche Entwicklung der Mission in Äthiopien, die Schwierigkeiten der Vergangenheit sowie die gegenwärtigen Verhältnisse in Betracht gezogen waren, kam die Kongregation De Propaganda Fide zu dem Schluß, daß trotz des Mißerfolges ein neuer Versuch unternommen werden sollte. Zum Präfekten der Mission in Äthiopien wurde Pater Liberat Weiss bestimmt.

P. LIBERAT GIBT EMPFEHLUNGEN

Die Ernennung durch das Dekret der Kongregation war für P. Liberat ein Schlag. Von Natur aus still, friedlich und zurückgezogen veranlagt, fühlte er sich überhaupt nicht geeignet, ein so schweres Unterfangen, welches einen hartnäckigen, wagemutigen, unbeugsamen, häufig rücksichtslosen, aber immer gewandten Menschen erforderte, zu leiten. Jeden anderen Missionar fand er geeigneter als sich selbst. Er scheute weder Leiden noch Schwierigkeiten und meinte daher, er könnte unter der Leitung eines Fähigeren viel mehr leisten. Die Kongregation dachte allerdings anders darüber. Es blieb ihm darum nichts übrig, als die römische Entscheidung anzunehmen und als Willen Gottes zu betrachten.

Durch seine Erfahrungen geprägt, sah Pater Liberat es

als seine Pflicht an, die Kongregation De Propaganda Fide auf einige Dinge hinzuweisen, die bisher die Reise der Franziskaner nach Äthiopien erschwert hatten.

In erster Linie betonte er, daß die Missionare während ihres Aufenthaltes in Ägypten unnötig viel ertragen mußten, weil sie dort kein eigenes Haus hatten. Es gab zwar in Unterägypten einige kleine Klöster des Ordens, die aber ganz bestimmten Zwecken dienten. Diese Klöster gehörten zum Heiligen Land. Die Ankunft durchreisender Missionare und ein längerer Aufenthalt störte die Arbeiten der ansässigen Ordensleute. Außerdem waren die Häuser zu klein und konnten daher nicht alle Missionare auf einmal beherbergen. Es war bisweilen unmöglich, in einer einzigen Gruppe zusammenzuleben, um sich gemeinsam über künftige Arbeiten zu beraten. Notwendige Kurse und Übungen, die für neue Missionare nützlich gewesen wären, mußten entfallen. Zudem lebten die Klöster, die dem Heiligen Land gehörten, von auswärtigen Spenden, die sie für ihre Existenz benötigten. Diese Almosen waren nicht groß, die Brüder lebten kärglich.

Die Missionare waren häufig auf Reisen. Wenn sie sich auch nur ein paar Tage ausruhten oder gar als Kranke einer Pflege bedurften, waren sie für die ägyptischen Klöster eine Last.

Nach der Meinung Pater Liberats war es für die Erhaltung des brüderlichen Friedens und einer erfolgreichen Arbeit der äthiopischen Missionare und der ägyptischen Brüder notwendig, in Kairo ein eigenes Kloster, das nur den Bedürfnissen der Missionare Äthiopiens dienen sollte, zu gründen. In einem eigenen Haus konnten die Franziskaner, die nach Äthiopien wollten, leichter auf die Weise, die ihnen zusagte, leben. Die Vorbereitung auf die Missionstätigkeit ginge leichter vonstatten,

ebenso der Unterricht in den benötigten Sprachen, besonders Türkisch und Arabisch.

Ein zweites Anliegen, auf das Pater Liberat die Kongregation dringend aufmerksam machte, war die finanzielle Ausstattung der Missionare für die Reise und für den Aufenthalt. Bisher hatte die Kongregation den Missionaren 100 Skudos für die Reisekosten und eine bestimmte Summe für den Aufenthalt in Äthiopien, die ausschließlich im Missionsgebiet verbraucht werden durfte, zugeteilt. Diese Regelung war weder günstig noch ausreichend. Der Weg nach Äthiopien führte durch verschiedene Länder, in denen man jeweils Zoll zahlen mußte. Außerdem war es häufig erforderlich, Trinkgelder und Geldgeschenke zu geben, damit man überhaupt weiterreisen konnte. Für alle diese Kosten reichten 100 Skudos nicht aus.

Außerdem konnte es geschehen, daß man Äthiopien lange Zeit nicht erreichte, so wie beim letzten Versuch, als sich die Franziskaner sechs Jahre lang auf der Reise befanden oder umherirrten. Es war einfach unmöglich, daß 100 Skudos für so lange Zeit genügten. Es mußte ihnen das, was sie für die Reise benötigten, zur Verfügung gestellt werden, damit sie wie ordentliche Menschen reisen konnten.

Bezüglich der Reiseroute war Liberat mit Jakob von Albano, der sich bei verlässlichen Muselmanen erkundigt hatte, einer Meinung: der geeignete Weg führt von Kairo über Suez, Gidda und Massaua und dann zurück aufs afrikanische Festland. Günstig wäre der Weg von Gidda nach Suaken gewesen. Er stand ohne weiteres den Muselmanen offen, doch war er für Europäer und Christen zu gefährlich. Er sollte deswegen in der Planung ausgeklammert werden.

Liberat vertraute in dieser Hinsicht sehr dem Pater

Samuel Marzorati, der gerade vom Roten Meer kam, wo er einige Jahre gelebt hatte und die Verhältnisse gut kannte. Er schlug die schon erwähnte Route vor: von Suez aus nach Moka, da es von dort aus keine Schwierigkeiten bereitete, nach Massaua und auf das äthiopische Festland zu gelangen.

Als im Jahre 1704 die Missionare nach Äthiopien aufbrachen, hatten sie viele Geschenke für den Kaiser und seine Würdenträger bei sich. Diese Ehrengaben stammten in der Hauptsache von Papst Klemens XI. persönlich und vom Präfekten der Kongregation De Propaganda Fide, Kardinal Sacripante. Alle diese wertvollen Gegenstände kamen durch Plünderer und Räuber abhanden. Pater Liberat wollte deshalb bei der zweiten Reise nicht so viele Geschenke, besonders keine mit großem Umfang oder Gewicht mitnehmen, um leichter reisen zu können. Später aber in Äthiopien bedauerte er sehr, daß er nicht mehr schöne Sachen mitführte.

Auf der ersten Reise hatten die Franziskaner Briefe an den Kaiser, an den Metropolitan und den Abt des Ordens Tekla-Haimanot von Papst Klemens XI. bei sich. Weil diese Briefe auf der Reise beschädigt worden waren, mußten neue Briefe geschrieben werden, und zwar so, daß kein Name erwähnt wurde, damit der Brief auch für den Fall, daß sich die Machtverhältnisse änderten, jedem Kaiser übergeben werden konnte.

Außer diesen praktischen Empfehlungen schlug Liberat der Kongregation vor, auch ein Schreiben disziplinarisch-dogmatischen Inhaltes zu erlassen. Es ging um den Meßwein. In Äthiopien war es so heiß, daß der Wein nicht lange halten konnte, sondern schnell zu Essig wurde. Man hatte noch keine Methode gefunden, Wein über längere Zeit hinweg haltbar zu machen. Die äthiopischen Priester trockneten Trauben und stellten daraus

den Wein her, den sie zur Feier der heiligen Messe benötigten. In der Vergangenheit hatten sich auch die katholischen Priester mit einem solchen Wein beholfen. Im Jahre 1643 hatte der Franziskanermissionar Antonius von Prescopagano die Meinung der Kongregation eingeholt, um sein Gewissen zu beruhigen. Genau dieselbe Frage richtete später Josef von Jerusalem an die Missionskongregation. Auf Anforderung durch die Kongregation beantwortete das Heilige Officium den Brief mit dem Hinweis, es sei freigestellt, die heilige Messe mit einem solchen Wein zu feiern, soweit der auf besagte Weise gewonnene Wein den Geruch und Geschmack eines gewöhnlichen Weines aufwies. Da Pater Liberat von diesem Bescheid des Heiligen Offiziums nichts gewußt hatte, schrieb auch er an die Kongregation, welche ihn auf das alte Dekret aufmerksam machte.

Bisher waren die Missionare am leichtesten als Ärzte mit der Bevölkerung in Berührung gekommen. Pater Liberat verlangte, daß alle Missionare, die dazu fähig und vorbereitet waren, in Äthiopien als Ärzte arbeiten sollten.

Liberat beabsichtigte zunächst, nicht früher auf die Reise zu gehen, bis ihm die Meinung der Kongregation zu seinen Problemen, Fragen und Vorschlägen vor Augen lag. Es kam aber anders. Eine Karawane zog nur einmal im Jahr, im Herbst, von Kairo nach Suez. Liberat wollte diese Karawane nicht versäumen, auch wenn er noch keine Antwort aus Rom erhalten hatte. Sonst hätte er ein ganzes Jahr auf die nächste Karawane warten müssen.

VON KAIRO NACH GONDAR

Als er zum Präfekten der Mission in Äthiopien ernannt

worden war und sich für die Reiseroute über das Rote Meer entschlossen hatte, überlegte Liberat, wie er die Reise vorbereiten und mit wem er sie antreten sollte. Dazu war ein Begleiter nötig, der die Verhältnisse auf der neuen Route kannte und der durch starkes Auftreten den wehrlosen Franziskanern beispringen konnte.

Zunächst fand er einen Mann, der dazu geeignet schien. Er war ein katholischer Maronit, hieß Zacharias. Er reiste jedes Jahr in Handelsangelegenheiten von Kairo nach Gidda. Freudig hatte er zugesagt, sich der Franziskaner anzunehmen und ihnen von Kairo bis Gidda zur Verfügung zu stehen. Es wurde aber nichts daraus, denn gerade in diesem Jahr konnte er aus persönlichen Gründen nicht auf Reisen gehen, sondern mußte in Kairo bleiben.

Pater Liberat sah sich neuerlich nach einem Begleiter und Beschützer um. Er bat seine Freunde und Bekannten, nach geeigneten Personen Ausschau zu halten. Glücklicherweise fand sich in Kürze durch die Vermittlung eines italienischen Arztes ein williger und fähiger Reisegefährte. Der Mann hieß Ahmed *Kayak*. Er war nach Gidda unterwegs, um dort seinen Dienst als Kommandant der Janitscharen und als Oberbefehlshaber anzutreten. Er war bereit, die Franziskaner bis zum Hafen von Gidda zu begleiten und sie, soweit es in seinen Möglichkeiten stand, zu beschützen.

Am 3. Oktober 1711 brachen die Missionare gemeinsam mit Ahmed in Kairo auf. Bis Suez brauchten sie vier Tage. Dort gelang es ihnen lange Zeit nicht, ein Schiff zu finden, das sie weiterbringen würde. Fast acht Wochen lang mußten sie warten.

Am 2. Dezember 1711 war es endlich soweit, die Fahrt nach Gidda anzutreten. Die Fahrt war sehr stürmisch, weil sie in schwere Gewitter gerieten. Am 14. Dezember

hätten sie beinahe das Leben verloren, als sie von Stürmen abgetrieben wurden und um ein Haar auf das Riff Ras el-Hamra aufgelaufen wären. Den geschickten Matrosen, die das Schiff bedienten, gelang es jedoch, noch rechtzeitig nach Westen gegen den Wind abzudrehen. Sie retteten dadurch den Reisenden und sich selber das Leben.

Der schwere Kampf mit den Gewittern zog alle Passagiere in arge Mitleidenschaft. Ganz besonders Pater Samuel Marzorati hatte die Stürme nur schwer ertragen. Er wurde immer kränker. Er bekam hohes Fieber und fühlte sich ganz elend. Einige Tage lang schwebte er zwischen Leben und Tod. Dank der Arzneien und der sorgsamsten Pflege durch seine Mitbrüder überwand er diese schwere Erkrankung und erholte sich nach und nach.

Das Schiff, mit dem sie in Suez aufgebrochen waren, erreichte am 19. Dezember *Yambo*, einen Hafen an der Ostküste des Roten Meeres. Da es nicht weiterfuhr, mußten die Franziskaner von Bord gehen. Ahmed, ihr Reisebegleiter und Beschützer ging mit ihnen. Am Zoll wollte man das Gepäck beschlagnahmen, aber Ahmed vermittelte zu ihren Gunsten, sodaß man sie in Ruhe ließ.

In *Yambo* konnten sie ein anderes Schiff finden und bestiegen es mit Ahmed. Dieses Schiff war, verglichen mit der Anzahl der Reisenden, klein und eng. Obwohl die Reise nicht ohne Schwierigkeiten verlief, erreichten sie glücklich am 10. Jänner 1712 Gidda. Am nächsten Tag gingen sie an Land und nahmen Unterkunft im gleichen Haus, in dem Ahmed abstieg. Dort warteten sie auf ein Schiff zur Weiterreise.

Pater Liberat war mit dem bisherigen Verlauf ihres Unternehmens sehr zufrieden, obwohl es auch ein paar Schwierigkeiten gegeben hatte. Verglichen mit den

schrecklichen Erlebnissen in Sennar bei ihrem ersten Missionszug waren die Probleme hier ohne Bedeutung. Allerdings kam die Reise von Hafen zu Hafen recht teuer, denn wenn ein Christ an Bord ging, mußte er doppelt so viel bezahlen wie ein Muselmane. Dann jedoch konnte man ganz frei reisen, denn niemand fragte nach dem Woher oder Wohin oder nach dem Zweck der Reise, zumal wenn man erklärte, daß es nach Moka ginge. Man konnte also ohne Angst und Sorge reisen.

Schon in Gidda war Liberat der Gedanke gekommen, anstelle des Hauses, das in Sennar gegründet worden war, in Moka eine Bleibe für die Franziskaner einzurichten. In dieser Hafenstadt lebten die Christen frei. Die Missionare konnten den Christen, die diesen Hafen auf der Durchreise passierten, von Nutzen sein. Außerdem war es von hier aus am leichtesten, die Mission in Äthiopien zu unterstützen. Missionare für Äthiopien konnten von Moka aus ohne große Schwierigkeiten in ihr Missionsgebiet gelangen.

Einen Monat lang warteten die Franziskaner in Gidda auf ein neues Schiff; am 11. Februar 1712 konnten sie endlich wieder in See stechen. Schon am Tag darauf erkrankte Pater Liberat. Die Schiffsreise verschlimmerte sein Befinden; zudem war das Schiff klein und überfüllt. Von Tag zu Tag fühlte er sich schwächer und war mehr tot als lebendig, als er im Hafen von Lohaya von Bord getragen wurde. Jetzt wurde seine Krankheit so arg, daß die Mitbrüder seinen Tod erwarteten. Doch die brüderliche Pflege sowie die Arzneien, die Pater Michael Pio verabreichte, führten zum Erfolg. P. Liberat begann sich besser zu fühlen und genas schließlich.

In diesem jemenitischen Hafen bereitete es den Franziskanern Unannehmlichkeiten, daß sie der Verwalter als

Ärzte betrachtete und sie zu seinem König schicken wollte, damit sie ihn behandelten. Mit großer Mühe konnten sie den Beamten überzeugen, daß sie keine Ärzte waren. Am 4. April durften sie an Bord eines Schiffes gehen, das zur Insel *Massaua*** fuhr. Die See war unruhig und die Fahrt beschwerlich, da ein starker Wind blies. Aber das machte den Missionaren nichts aus. Sie landeten am 19. April 1712 glücklich auf *Massaua*.

Die Insel Massaua gehörte, obwohl sie sich dicht am äthiopischen Festland befand, den Türken. Die Zöllner waren sehr streng und stellten hohe Anforderungen. Die Franziskaner mußten sogar Zoll zahlen für die Kleidung, die sie am Leib trugen. Der Vertreter Äthiopiens, der auf der Insel Massaua sein Amt hatte, verlangte ebenfalls 20 Reale von den Missionaren für die Erlaubnis, nach Äthiopien einzureisen. Sie zahlten aber den Preis gern, weil sie unmittelbar darauf äthiopisches Festland betreten.

AUF DEM ÄTHIOPISCHEN FESTLAND

Am 2. Mai 1712 betraten die Franziskaner dankbar und glücklich äthiopischen Boden. Fast unerträglich viele Opfer hatte die erste Reise gekostet, und alles war vergeblich gewesen. Jetzt aber war es gelungen, das Kaiserreich Äthiopien zu erreichen und zu betreten.

Pater Liberat hielt sich aber nicht lange mit triumphierenden Gefühlen auf, er bemühte sich, mit seiner Gruppe so schnell wie möglich voranzukommen. Noch am selben Abend mieteten sie die nötigen Maultiere und Kamele, die sie und ihr Gepäck nach *Deboraa* bringen

** Auch Massawa geschrieben.

sollten. Sie mußten mit acht Reisetagen rechnen. Langsam erstiegen sie das Gebirge und entfernten sich immer weiter vom Roten Meer. Nach drei Tagen Wanderung mußten sie eine schlimme Überraschung erleben. Die Besitzer der gemieteten Tiere luden das Gepäck ab, stellten es auf die Erde und verlangten die für die gesamte Reise ausgehandelten 12½ Reale. Vergeblich forderten die Missionare eine Erklärung dafür. Schließlich gaben sie ihnen den ausgemachten Preis, um nicht alles noch schlimmer zu machen, worauf die Viehtreiber samt ihren Tieren in ihr Dorf zurückkehrten.

In der Nähe des Platzes, wo das Gepäck auf dem Boden lag, weideten Ochsen. Es blieb den Franziskanern nichts anderes übrig, als sich mit den Besitzern der Tiere in Verbindung zu setzen, um Tiere und Treiber zu mieten, damit sie zur Ortschaft *Kodufelasi* gelangen konnten. Diesen Ort erreichten sie am 13. Mai.

Kodufelasi war ein größeres Dorf mit einem Markt für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Zu ihrer großen Überraschung stießen sie in diesem Ort auf *Ilija Enoch*, einen Syrer, der einige Zeit im Dienste des französischen Konsuls in Kairo, Benedikt de Maillet, gestanden war. Der Konsul hatte ihn über das Rote Meer nach Äthiopien geschickt, um den Empfang Jakob Lenoirs vorzubereiten und ihm hier als Dolmetscher zu dienen. Enoch hielt sich in Gondar auf, als Lenoir du Roule nach Sennar kam. Er hatte den äthiopischen Kaiser gebeten, beim König von Fungji zu vermitteln, damit der Franzose die Erlaubnis zur Durchreise nach Äthiopien erhielt. Die französische Expedition wurde jedoch, wie schon berichtet, ermordet; dadurch erübrigten sich die weitere Tätigkeit Enochs und die Fürsprache des äthiopischen Kaisers. Enoch blieb nach dem Tod der Franzosen in Äthiopien. Zunächst waren die Missionare in Kodufelasi, Provinz

Sarai, gut aufgehoben. Als sich jedoch die Nachricht verbreitete, daß sie Europäer waren, entstand unter der Bevölkerung eine große Erregung gegen sie. Enoch machte sie darauf aufmerksam. Durch seine Hilfe kamen sie mit dem Häuptling in Verbindung und baten ihn um Schutz. Er schickte sie zu einem seiner Freunde in der Ortschaft *Veinahaila*, nahe der Quelle des Flusses Mareb. Hier konnten sie völlig sicher leben. Für seinen Schutz gaben sie ihm 10 Reale.

Pater Liberat kannte am königlichen Hof zu Gondar einen Mönch mit Namen *Mazmuri*. Es handelt sich bei ihm wahrscheinlich um einen jener beiden Mönche, die Liberat am 3. Juni 1710 in Sennar in die katholische Kirche aufgenommen hatte. Liberat wollte diese Bekanntschaft nutzen, um die Schwierigkeiten, welche die Reise nach Gondar für sie bedeutete, zu vermindern. Er schrieb einen Brief an den Mönch und bezahlte zwei Leute, den Brief nach Gondar zu bringen. Beide Männer, die Liberat weggeschickt hatte, erreichten die Hauptstadt, fanden den Mönch Mazmuri und übergaben ihm den Brief. In diesem Schreiben meldete Liberat seine Ankunft und bat, dem Kaiser dies mitzuteilen und dafür zu sorgen, daß jemand käme, der die Franziskaner ohne Probleme nach Gondar führen könne.

In der Hauptstadt herrschte der neue Kaiser Justos, von dem die Missionare schon in Massaua gehört hatten und über den man im allgemeinen gut sprach. Als Mazmuri dem Kaiser die Ankunft Liberats und seiner Gefährten mitteilte, freute sich der Monarch aufrichtig und schickte seinen Diener *Ganveto* mit 20 Soldaten nach Veinahaila, um die Franziskaner nach Gondar zu begleiten.

Die kaiserliche Eskorte kam am 15. Juni 1712 nach Veinahaila, den Franziskanern ein Grund für herzliche

Freude. Sie begannen sofort mit den Reisevorbereitungen, kauften die nötigen Tragtiere und waren am 23. Juni abmarschbereit. Die Reise verlief beschwerlich. Man mußte über ein hohes Gebirge. Zwischen den einzelnen Bergen öffneten sich immer wieder tiefe Täler, die zu durchqueren waren. Zudem regnete es ständig. Schon in Veinahaila hatte Liberat einige Lederdecken besorgt, um das Gepäck vor dem Regen zu schützen. Das kam ihnen nun sehr zustatten. Sie verhüllten das ganze Gepäck wirksam mit diesen Decken. Einmal aber verloren sie ihren ganzen Zuckervorrat bei der Überquerung des Flusses *Takaze*. Nach fünf Wochen, am 20. Juli 1712, erreichten sie Gondar.

Gondar war eine schöne Stadt, die um das Jahr 1635 auf einer Hochebene, 2.000 Meter über dem Meeresspiegel, entstanden war. In der Stadt gab es viel Grün, ringsum auf allen Seiten waren grün bewachsene Berge zu sehen. In der Ferne konnte man das blaue Wasser des Tanasees erahnen.

Die Häuser in der Stadt standen locker nebeneinander und nicht dicht aneinandergedrängt, wie es sonst in den Städten üblich ist. Hier war ein Haus von dem anderen genügend weit entfernt, sodaß dazwischen Bäume und andere Gewächse ausreichend freien Raum fanden.

Die Stadt bestand aus mehreren Vierteln, in denen Leute verschiedener Herkunft, Erziehung und Berufe wohnten. Auf einer Anhöhe im Norden ragte das kaiserliche Viertel heraus, in dem sich der Hof und die Wohnungen der kaiserlichen Würdenträger und Diener befanden. Der kaiserliche Hof war großartig angelegt und in rosigen Farben gehalten. Einen besonderen Zauber verliehen ihm die runden Türme.

Nicht weit vom kaiserlichen Hof entfernt befand sich das Viertel des Oberhauptes der äthiopischen Kirche,

den man allgemein „abuna“, übersetzt „unser Vater“, nannte. Neben seinem Haus standen die Unterkünfte seiner Mitarbeiter, Helfer und Freunde. Dieses Viertel war von zahlreichen Leuten bewohnt.

In der Nähe lag das Viertel des Oberhauptes des Mönchsordens Tekla-Haimanot, des berühmten „Etschega“, das heißt „Stütze des kaiserlichen Thrones“. In diesem Viertel lebten nicht nur seine Mönche und Helfer, sondern auch alle Leute, die öfters mit ihm zu tun hatten.

Die Muselmanen, die hauptsächlich als Kaufleute und Handwerker tätig waren, hatten seit 1669 ihr eigenes Stadtviertel. Die Juden besaßen ebenfalls ein Stadtviertel für sich.

VI. Kapitel

DER AUFENTHALT IN GONDAR

Nach ihrer Ankunft in Gondar empfing Aba Mazmuri, der Bekannte von P. Liberat, dem er aus Veinahaile geschrieben hatte, die Franziskaner herzlich und freundschaftlich. In seinem Haus verbrachten sie einige Tage. Aba Mazmuri meldete dem Kaiser, daß die Franziskaner eingetroffen waren. Rücksichtsvoll gab ihnen der Monarch noch drei Tage Urlaub, damit sie sich ausruhen konnten. Am 23. Juli 1712 empfing er sie dann liebenswürdig, entgegenkommend und voll guten Willens. Er sagte ihnen jegliche Hilfe zu. Dem fügte er noch hinzu, daß er sie um den Preis seines eigenen Lebens jederzeit verteidigen würde.

DER MANGEL AN GESCHENKEN

Als Pater Liberat die schönen Worte und Versprechungen des Kaisers vernahm, tat es ihm sehr leid, daß er keine Geschenke mitgebracht hatte, die er dem Kaiser hätte überreichen können, um dessen Zuneigung und Achtung noch zu erhöhen.

Als sie von Kairo aufgebrochen waren, hatte es Liberat absichtlich vermieden, Geschenke mitzunehmen, da er sich auf der ersten Missionsreise genügend mit ihnen abgequält hatte. Damals hatten sie so viele Dinge mitgenommen, daß sie ihnen ständig zur Last fielen und das Vorwärtskommen erschwerten. Deshalb wollte er auf dieser zweiten Reise keine Geschenke mit sich führen. Als er sich jedoch am Hof des Kaisers befand, erkannte er, daß Geschenke jetzt von großem Nutzen hätten sein können und daß es mit ihrer Hilfe leichter gefallen

wäre, die Erfüllung mancher Wünsche und Anliegen zu erreichen. Fürs erste konnte er daran nichts ändern, aber er nahm sich vor, in Zukunft auf passende Präsente zu achten.

Er schrieb deshalb nach Kairo und Rom, daß anreisende Missionare schöne Geschenke, denen man in Europa häufig wenig Bedeutung beimaß, die aber in Äthiopien sehr geschätzt wurden, mitbringen sollten.

Besonders bat er darum, dem Kaiser eine kleine Orgel zu schicken. Der Monarch habe selbst davon gesprochen und den Wunsch geäußert, eine zu besitzen. Pater Liberat empfahl, diese Orgel aus gut getrocknetem Holz zu verfertigen, denn wenn das Orgelholz nicht gut abgelagert wäre, würde es im äthiopischen Klima platzen, und die Orgel wäre wertlos.

DIE SCHLECHTE MEINUNG ÜBER DIE EUROPÄER

Schon auf der Reise hatten die Franziskaner erfahren, wie wenig die Europäer, die man in der Regel „Franken“ (Franzosen) nannte, geschätzt wurden. Davon konnten sie sich in Gondar selbst noch gründlicher überzeugen.

Die übelste Meinung hegten die Äthiopier von den Jesuiten, denn ihnen schrieb man in erster Linie die Gier nach irdischen Gütern zu.

Unter der Bevölkerung galt es als eine der größten Beleidigungen, jemanden „Gesuit baria“ (du Jesuit-Sklave) zu nennen.

Einmal hatte der Kaiser von jemandem erfahren, daß Liberat und seine Gefährten Jesuiten seien. Der Herrscher erkundigte sich bei Liberat ausdrücklich danach. Als Liberat betonte, er sei ein Franziskaner und kein Jesuit, fügte der Kaiser noch hinzu: „Wenn ich erfahren sollte, daß du ein Jesuit bist, würde ich dich auch nicht einen

Tag in meinem Reich dulden. Wir haben genug von dem Durcheinander, das sie in alten Zeiten angerichtet haben, als sie die Römische Kirche mit dem Schwert nach Äthiopien bringen wollten.“

Der Haß gegen die Jesuiten war ungerecht und übertrieben. Freilich waren sie zu einer sehr ungünstigen Zeit in das Land gekommen, nämlich als die Portugiesen die Macht in Äthiopien an sich rissen. Die Jesuiten hatten sich mit großem Eifer bemüht, in Äthiopien den wahren christlichen Glauben und die rechte Gottesverehrung zu entwickeln. Hierzu verschafften sie sich in einigen Klöstern Quartier. Die Mönche dieser Klöster hatten sich das gut gemerkt, besonders als später die Jesuiten samt den Portugiesen aus dem Land vertrieben wurden.

Die Jesuiten widmeten sich auch dem Bau neuer Kirchen und der nötigen Gebäude. Sie konnten nicht alles aus Portugal kommen lassen, deshalb verlangten sie von der einheimischen Bevölkerung Hilfe und Mitarbeit. Das wurde ihnen später übel angekreidet, man warf ihnen vor, sie hätten zuviel gefordert.

Als die Jesuiten dann vertrieben wurden, schoben ihnen die Verfolger, wie das häufig in solchen Fällen geschieht, alles Böse zu und erklärten sie für alles mögliche schuldig, obwohl das nicht der Wahrheit entsprach.

Liberat Weiss und seine Gefährten beschlossen, als sie von diesen Vorwürfen erfuhren, niemals solche Anschuldigungen gegen sich zu provozieren. Deshalb wollten sie weder vom Kaiser noch von seinen Ministern noch von irgendeinem anderen Menschen etwas für ihren Lebensunterhalt annehmen. Sie arbeiteten sogar als Ärzte kostenlos und gaben unentgeltlich die Arzneien ab.

Sie hofften, von dem, was ihnen die Missionskongregation zugesagt hatte, leben zu können, besonders dann,

wenn den zugesagten jährlichen 60 Skudos noch 40 hinzugefügt würden. Mit jährlich 100 Skudos könnten sie den Lebensunterhalt für einen Missionar bestreiten.

Die Franziskaner waren nicht nur als Ärzte tätig, sie verrichteten auch noch andere Arbeiten. P. Liberat war ein besonderer Künstler. Er verstand es, wunderschöne Reliefs aus Gold und Silber anzufertigen, die vom Kaiser und seinen Ministern sehr geschätzt wurden. Keiner von den hohen Herren dachte jedoch daran, für Arbeit und Material etwas zu geben.

Im Gegenteil, sie fragten nach einigen Dingen und nahmen sie, ohne einen Gegenwert zu bieten. Einmal ließ sich der Kaiser sogar 140 Skudos in Silber von den Missionaren aus. Obwohl er seinen Minister angewiesen hatte, diesen Betrag in Gold zurückzuerstatten, sahen sie niemals etwas davon.

Liberat schwieg zu allem und hoffte, daß seine Selbstlosigkeit später einmal der Verkündigung des Evangeliums und der Ausbreitung der christlichen Lehre nützen würde.

DER FALL SAMUEL MARZORATI

Der Arbeitsstil von Pater Liberat Weiss, seine große Nachgiebigkeit gegenüber dem Kaiser und dessen Ministern, die Bestrebung, ihnen nichts übel zu nehmen und ihnen nach Möglichkeit in allem gefällig zu sein, paßte dem Pater Samuel Marzorati überhaupt nicht. Obwohl Liberat dachte, dadurch würde später die Missionstätigkeit erleichtert, schien dem Pater Samuel das Verhalten seines Oberen wenig vernünftig, umso mehr als er feststellte, daß alle Versprechungen des Kaisers nichts weiteres als schöne Worte waren. Der Pater meinte, der Herrscher gebrauche nur deshalb so schöne Worte,

damit er den Missionaren das Geld und die Dinge, die sie hatten, aus der Tasche ziehe.

Samuel scheute sich nicht, seine Meinung dem Oberen zu eröffnen und nannte dessen Arbeitsweise eine Verschwendung von Missionsgeldern, bei der er nicht mittun würde.

Eine ärztliche Tätigkeit wollte er nicht ausüben, obwohl er dafür in Rom ausgebildet worden war und die kirchliche Erlaubnis besaß, im Arztberuf auch zu praktizieren. Er betonte, daß er die Ausnützung der Missionare durch den Kaiser ablehne.

Der Kaiser unterhielt sich gerne mit den Franziskanern, besonders über religiöse Themen, weshalb er die Patres ab und zu, wenn er Zeit hatte, zu sich an den Hof einlud. Anfänglich hatte er alle drei Missionare gerufen, als er aber hörte, was Samuel über ihn redete, wollte er nur noch die beiden anderen bei sich haben.

Schließlich kam Samuel mit ganz massiven Vorwürfen: der Obere sei für die Leitung der Mission unfähig, er führe nur die Anordnungen des Kaisers aus und sei nicht imstande, sich dem Herrscher zu widersetzen, falls es nötig war. Er verschleudere ganz unvernünftig das Geld. Was soll denn geschehen, wenn das Geld aufgebraucht ist? Samuel schlug vor, das Geld auf alle drei Missionare aufzuteilen, dann könne Liberat sein Geld, an wen er wolle, verschenken. Samuel schimpfte auch auf den Übersetzer *Tarara*, dem er eine Mitschuld an den ungünstigen Entwicklungen der Dinge gab. Er drohte, er werde eines Tages, wenn die beiden anderen gerade beim Kaiser sich aufhielten, die Tür des Zimmers, in dem das Geld aufbewahrt wurde, aufbrechen und sich das, was ihm zustand, nehmen. Der Dolmetscher *Tarara* überbrachte alles dem Kaiser und kündigte bei den Missionaren seinen Dienst als Übersetzer.

Diese Einstellung Samuels betrübte Liberat zutiefst, er wußte nicht, was er tun sollte. So durfte es jedoch nicht weitergehen, sie konnten ja nicht in ständigem Unfrieden nebeneinander leben. Liberat hatte schon früher gehört, daß Samuel eine schwierige Natur und für eine Gemeinschaft unbequem sei. Nach reichlicher Überlegung beschloß Liberat, auch in diesem Fall nachzugeben. Er zahlte Samuel seinen Anteil am gemeinsamen Geld aus, damit er es, wie er wollte, ausgeben konnte. Er gab ihm 50 Reale, und sie begannen ab dem 12. März 1713 getrennt zu leben.

Es ist uns nicht bekannt, wie lange der Zustand der Trennung dauerte. Wahrscheinlich erkannte Samuel, der empfindsam veranlagt und durch die komplizierten Umstände nervös geworden war, recht bald das Unrecht und den Unsinn seiner Haltung. Jedenfalls legten sie in einem gemeinsamen Brief an die Kongregation De Propaganda Fide ihre Verhältnisse dar. Es scheint, daß sie zu dieser Zeit schon wieder gemeinsam lebten, aber wir besitzen keine Nachrichten, die uns über diesen Punkt ihres Lebens in Gondar Klarheit geben könnten.

DIE LAGE DES KAISERS

Als Liberat Weiss und seine Gefährten nach Äthiopien kamen, herrschte Kaiser Justos erst ein Jahr lang und hatte sich noch nicht ganz zurechtgefunden. Er zeigte jedes Entgegenkommen für die Franziskaner und interessierte sich oftmals für sie, bekommen haben sie aber nur schöne Worte.

Viele Leute waren gegen Justos als Kaiser, weil sie ihn wegen seiner fraglichen Herkunft des kaiserlichen Ranges für unwürdig erachteten. Es gab viele Vermutungen über seine Abstammung, obwohl er als Sohn des

Kaisers Iasu auf den Thron erhoben worden war. Manche Leute meinten, er sei der Sohn des Kaisers Iasu mit einer seiner Verwandten oder gar Schwestern. Andere vermuteten, daß er der Sohn eines Magnaten und einer Kaiserschwester oder ähnlicher Abstammung sei.

Jedenfalls war seine Herkunft ein Stein des Anstoßes im Kaiserreich. Man sprach ganz offen darüber; seine Gegner bezeichneten ihn lauthals als Schmarotzer auf dem kaiserlichen Thron.

In dieser wackeligen Lage wagte es Kaiser Justos nicht, den Franziskanern offene Unterstützung zu gewähren. Er riet ihnen sogar, sich weder als Europäer erkennen zu geben noch Glaubensfragen zu erörtern. Er wollte seine eigene Stellung nicht belasten, da man sonst hätte sagen können, er habe Europäer ins Land gerufen. Er wünschte, daß die Missionare im verborgenen lebten, die Sprache erlernten und bessere Zeiten abwarteten. Sogar den Brief des Papstes, den die Missionare mitgebracht hatten, nahm er nicht an, er vertröstete auf später.

Die Franziskaner bemühten sich aufrichtig, mit ihrer Anwesenheit die Lage des Kaisers nicht zu erschweren. Sie lebten zurückgezogen, lernten die Sprache und diskutierten nicht öffentlich über Glaubenswahrheiten. Sie vergaßen jedoch nie, warum sie gekommen waren. Häufig unterhielten sie sich darüber mit ihrem Dolmetscher und Sprachlehrer Gregorius Tarara. Dieser interessierte sich lebhaft für die Glaubensunterschiede zwischen Äthiopiern und Katholiken, suchte zusammen mit den Missionaren nach den Gründen dafür und entschied sich schließlich, Katholik zu werden. Am 12. Jänner 1713 trat er der katholischen Kirche bei, nachdem er, wie es Vorschrift war, das Glaubensbekenntnis abgelegt hatte.

DIE KIRCHLICHEN VERHÄLTNISSE

Bevor P. Liberat und seine Freunde nach Äthiopien aufbrachen, waren ihnen die kirchlichen Verhältnisse jenes Landes in der Hauptsache bekannt. In Gondar konnten sie ihr Wissen an Ort und Stelle verbessern und vervollständigen.

Äthiopien war ein überwiegend christliches Land mit uralten Traditionen. Es folgte im Laufe der Jahrhunderte der Lehre der Monophysiten, die auf den Patriarchen von Alexandrien *Dioskus* († 454) zurückgingen. Diese Lehre wurde im Jahre 451 vom Konzil in Kalzedon verworfen.

Während ihrer langen Geschichte war die christliche Kirche in Äthiopien von der alexandrinischen Kirche abhängig und deren Zweigstelle. An der Spitze der äthiopischen Kirche stand der Metropolit, allgemein „abuna“ (unser Vater) genannt, den der Patriarch von Alexandrien ernannte und nach Äthiopien schickte. Der Metropolit wurde aus den koptischen Mönchen ausgewählt, hatte aber als Ausländer keinen großen Einfluß auf die Verhältnisse im Land. Seine wichtigste Aufgabe bestand darin, Priester und Diakone zu weihen, Altäre zu segnen, Übeltäter und Lasterer zu exkommunizieren.

Die Hauptrolle im Leben der äthiopischen Kirche spielten die Ordensleute und Mönche, die zahlreich waren, in Klöstern lebten und für die Klosterkirchen sorgten. Zur Zeit Liberats genossen zwei Ordensgemeinschaften hohes Ansehen im öffentlichen Leben, der Orden der Tekla-Haimanot und die Eustatianer.

Der größte Unterschied zwischen beiden Ordensgemeinschaften bestand darin, daß der Orden der Tekla-Haimanot ein gemeinsames, allgemeines Oberhaupt hatte, während bei den Eustatianern jedes Kloster eine

unabhängige Gemeinschaft bildete, da sie für den Orden kein gemeinsames Oberhaupt besaßen.

Das Ordensoberhaupt der Tekla-Haimanot war nach dem Metropoliten die bedeutendste kirchliche Persönlichkeit und bisweilen Konkurrent des Kirchenfürsten. Der Ordensobere trug den Titel „Etschega“, Stütze des kaiserlichen Thrones. Diese Bezeichnung stammte aus dem Jahr 1268, als die Dynastie Salomons vom Orden auf den Thron gebracht wurde. Der Oberste des Ordens war kaiserlicher Minister und Verwalter aller kirchlichen Güter.

Nach dem Bericht Liberats standen die Mönche des Tekla-Haimanot den Katholiken sehr nahe, man konnte leicht und ausführlich alles über sie vom Dolmetscher Gregorius Tarara, der selbst Mitglied dieses Ordens war, erfahren.

In seinem Brief vom 5. April 1713 an den Präfekten der Missionskongregation schrieb Liberat, daß sich die Mönche der Tekla-Haimanot in hauptsächlich zwei Punkten von den Katholiken unterschieden: Sie hielten die Worte „Person“ und „Natur“ in Jesus Christus nicht richtig auseinander, und sie unterzogen sich der Beschneidung, der sie religiöse Bedeutung beimaßen.

Die Eustatianer hingegen waren Monoteleten. Ihrer Meinung nach hatte Christus nur *einen* Willen, nämlich den göttlich-menschlichen, und konnte deshalb nicht sündigen, auch wenn er außer der göttlichen auch noch die menschliche Natur zueigen hatte.

DER KAISER BITTET UM MILITÄRISCHE HILFE

Während des ganzen Aufenthaltes der Missionare in Gondar befand sich der Kaiser in ständigem Kampf mit internen Feinden, die sich gegen seine Herrschaft auf-

lehnten. In allen Ecken und Enden seines Reiches mußte er eingreifen, um die Rebellen mit militärischen Mitteln niederzuhalten. Deshalb sahen und hörten die Franziskaner öfters lange Zeit nichts von ihm, da in solchen Kriegszeiten nur die engsten Vertrauten des Kaisers zu ihm Zutritt hatten.

Während dieser häufigen Unruhen und Kämpfe erkannte der Kaiser allmählich, daß er seine Gegner nicht aus eigener Kraft bezwingen konnte. Es reifte in ihm der Entschluß, aus dem Ausland Hilfe zu holen, um Frieden und Ordnung im Kaiserreich herzustellen. Die Anwesenheit der Missionare, welche bloß darauf warteten, mit der Missionsarbeit anfangen zu können, brachte ihn auf die Idee, aus Europa Hilfe zu holen. Er hoffte, durch die Empfehlung oder Vermittlung der Franziskaner militärische Hilfe vom Papst oder vom Römischen Kaiser Karl VI. (1711 — 1740) zu erhalten.

Pater Liberat Weiss, dem der Kaiser seine Einfälle eröffnete, war auch der Meinung, daß sich Justos nur auf diese Weise auf dem Thron halten konnte. Die Einstellung der Äthiopier ihren Kaisern gegenüber, gegen die sie sich so häufig auflehnten, war ihm, der aus einem Staat kam, in dem man die Herrscher achtete und ehrte, unheimlich und unbegreiflich.

Auf kaiserlichen Wunsch verfaßte P. Liberat am 20. November 1713 unter größter Geheimhaltung einen Brief über dieses Thema an Papst Klemens XI. und an Kaiser Karl VI. Er setzte auch den Kardinal der Kongregation De Propaganda Fide davon in Kenntnis.

Kaiser Justos entwarf bereits einen Plan, nach welchem alles ablaufen sollte. Zunächst wollte er die Insel Massaua, die unter osmanischer Herrschaft stand, erobern. Dadurch hätte er einen geeigneten Sammelplatz für auswärtige Hilfstruppen.

Dieser Plan des Kaisers Justos gefiel dem Pater Liberat sehr. Die Franziskaner könnten dadurch endlich freie Hand bekommen und ohne besondere Schwierigkeiten die christliche Lehre verbreiten. Obwohl sie nun schon zwei Jahre im Land lebten, hatten sie es bisher nicht gewagt, der Bevölkerung offen zu sagen, daß sie Katholiken seien. Ohne diese Vorsicht, auf Wunsch des Kaisers, hätte es in diesen zwei Jahren schon eine Menge Katholiken geben können, besonders unter den Mönchen der Tekla-Haimanot.

Am 11. Mai 1716 erörterte man in der Kongregation De Propaganda Fide die Briefe, die Liberat im Namen des Kaisers Justos geschrieben hatte. Man war überrascht und beunruhigt, denn man betrachtete Liberats Eintreten für den Kaiser als unerlaubte Einmischung in die politischen Verhältnisse des Gastlandes. Die Kongregation verfaßte deshalb einen energischen Brief, in dem sie erklärte, daß die Tätigkeit der Missionare der Verbreitung des Glaubens und der Sorge für das Heil der Seelen zu dienen habe und daß es hingegen nicht gestattet sei, sich in die politischen Verhältnisse ihrer Missionsländer einzumischen.

Als die Kongregation diese Briefe diskutierte und die strenge Mahnung an Liberat verfaßte, sich nur mit seiner Missionsarbeit zu beschäftigen, wußte sie noch nicht, daß Liberat und seine Gefährten sich nicht mehr unter den Lebenden befanden.

DIE ANKUNFT JAKOBS VON OLEGGIO

Die Zeit verging, und die Ungewißheit für Liberat und seine Mitbrüder wuchs mit jedem Tag, während die Zustände in Gondar sich ständig verschlechterten. Die größte Unruhe, Verzagtheit und Verzweiflung verur-

sachte die Tatsache, daß keinerlei Nachrichten aus Rom oder Kairo kamen. Zeitweise fühlten sich die Missionare vergessen und völlig verlassen. Liberat und Michael Pio erlebten in der Erinnerung noch einmal alle Schrecken, die sie während der fünf Jahre im Königreich Fungji, in den Orten Ailefun und Sennar, erfahren hatten, als sie sich von aller Welt abgeschrieben wähnten.

Wie die Sonne bisweilen unerwartet aus dem Dunkel der Wolken hervortritt, so kam am 28. April 1714 Pater Jakob von Oleggio zu den bekümmerten Missionaren.

Nur ein sehr geschickter und energischer Mann konnte den Weg nach Gondar allein unternehmen und erfolgreich bewältigen. Geboren in Italien, gehörte er als Mitglied zur Ordensprovinz *Milano*, war 1710, als Missionar für Äthiopien bestimmt, nach Kairo gekommen. Nach einigen Arbeitsjahren in Ägypten wurde er zusammen mit drei weiteren Missionaren beauftragt, die religiöse Situation auf der Insel Socotra zu erkunden. Wie schon erwähnt, konnte er auf dem herkömmlichen Weg die Insel nicht erreichen, versuchte deshalb über Indien auf die geheimnisvolle Insel zu gelangen. Es glückte nicht. Unverrichteter Dinge erreichte er bei der Rückreise von Indien den Hafen Moka. Dort lag ein Brief für ihn, von Pater Liberat geschrieben, der ihm befahl, nach Äthiopien nachzukommen.

Sogleich begann er, sich auf die Reise vorzubereiten. Als langjähriger Missionar, der auf seinen Reisen viele abenteuerliche Erlebnisse bewältigt hatte, fürchtete er keinerlei Anstrengungen und begab sich ohne Zögern auf die Reise, sobald sich eine Gelegenheit bot. Am 20. November 1713 schiffte er sich im Hafen Moka ein und gelangte nach vier Tagen auf die Insel Massaua. Nachdem er dort die nötigen Formalitäten erledigt und die Erlaub-

nis zur Einreise nach Äthiopien erhalten hatte, konnte er aufs afrikanische Festland übersetzen. Am 27. Dezember 1713 begab er sich mit einer Karawane auf die Reise nach Gondar.

In der Karawane reisten außer ihm nur Muselmanen. Als Christ und ohne afrikanische Sprachkenntnisse war er allen nur möglichen Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Einige seiner Reisegefährten planten sogar, ihn umzubringen und auszurauben. Aber ein braver Muselmane warnte ihn vor dieser Gefahr, und der Pater konnte sich in Sicherheit bringen.

Die Reise führte über hohe Berge und unwegsames Gelände. Müde und erschöpft gelangte er in die Ortschaft *Dixa*.

Von da an wollte er nicht mehr mit der Karawane weiterreisen, er wartete hier auf einen Mann, den Pater Liberat aus Gondar abgeschickt hatte, um ihn abzuholen. Am 28. April 1714, also nach vier Monaten Reise, erreichte er mehr tot als lebendig, wie Liberat sich in einem Brief vom 18. Mai 1714 ausdrückte, das langesehnte Gondar.

Mit großer Freude und Bewegtheit des Herzens empfangen die Mitbrüder den neu angekommenen Missionar. Seit über zwei Jahren waren über die Grenzen Äthiopiens keinerlei Nachrichten zu ihnen gelangt, kein Schreiben der Kongregation De Propaganda Fide, kein Brief des Prokurators aus Kairo, keine Lebenszeichen von ihren Mitbrüdern, Verwandten oder Freunden. Sie fühlten sich von allem, was einst ihre Welt ausgemacht hatte, abgeschnitten und vergessen. Da kam jetzt einer ihrer Mitbrüder leibhaftig und persönlich. Er konnte ihnen viel erzählen von den Ereignissen außerhalb Äthiopiens, wie es in Kairo aussah, was man von Rom hörte und was in der weiten Welt geschah.

JAKOB VON OLEGGIO KEHRT NACH MOKA ZURÜCK

Die Tage der Freude, die den Missionaren durch die Ankunft ihres Mitbruders geschenkt wurde, verflogen schnell. Sie mußten mit ihren Gedanken und Empfindungen zur harten Realität ihres Daseins zurückkehren. Es ging ihnen innerlich und äußerlich nicht gut. Dieses fremde Land und die Leute hier hatten bisher fast keine Zuneigung bezeugt und scheinbar nichts begriffen von den Gedanken und Idealen, von denen die Missionare aus fernen Ländern herbeigeführt worden waren.

Pater Jakob war gekommen, hatte aber seinen Mitbrüdern die Hilfe, die sie in ihren materiellen Schwierigkeiten gebraucht hätten, nicht gebracht. Er kam mit leeren Händen, ja er hatte sogar eigene Schulden, weil der Zoll in Massaua so hohe Gebühren verlangte. Später hatte er immer wieder Trinkgelder geben müssen, um auf der Reise weiterzukommen.

Von dem wenigen, das den Missionaren in Gondar geblieben war, mußten sie nun auch noch einen vierten Esser erhalten. Von diesen Lebensumständen gezwungen, überlegten und besprachen sie miteinander, was man tun könnte, damit nicht durch ihre Schuld der Versuch einer Missionstätigkeit in Äthiopien scheiterte. Es war ihnen klar, daß sie ohne Hilfe aus Rom oder Kairo mit dem, was sie an Mitteln derzeit hatten, nicht mehr lange in Gondar durchhalten konnten. Der Tag, an dem sie Äthiopien verlassen oder an dem sie hier vor Hunger umkommen mußten, war schon absehbar und rechnerisch zu bestimmen. Das Resultat der Berechnung sah so aus: Bei größter Sparsamkeit konnten sie sich noch 21 Monate erhalten. Sollte während dieser Zeit keine Hilfe von außen kommen, müßten sie alles hier aufgeben und

in ihr Land heimkehren. Diese Entscheidung teilten sie in einem Brief vom 28. Mai 1714 der Kongregation De Propagande Fide mit. Der Brief trug die Unterschrift aller vier Franziskaner.

Bei dieser Gelegenheit trafen sie noch eine weitere Entscheidung. Einer der vier Missionare sollte nach Moka zurückkehren, um dort Hilfe zu suchen und nach Gondar zu schicken. Außerdem war die Abreise *eines* Mitbruders für die drei übrigen ein Vorteil, weil man weniger verbrauchte und dadurch länger in Äthiopien bleiben konnte.

Die Wahl und die Entscheidung, wer abreisen sollte, fiel auf Pater Jakob von Oleggio. Er mußte sich sogleich auf den Weg machen, obwohl die klimatischen Verhältnisse ungünstig aussahen, es war Regenzeit. Weil der Kaiser sich in *Godscham* aufhielt, wo er mit den Rebellen Krieg führte, mußte Jakob ganz schnell die Reise antreten. Wäre der Kaiser in Gondar anwesend, würde er wahrscheinlich die Reise aufschieben lassen, sei es wegen der ungünstigen Jahreszeit, sei es, daß er Pater Jakob als seinen Boten mit politischen Aufgaben belasten würde.

Pater Jakob empfahl sich für die Reise seinem berühmten Mitbruder, dem Heiligen Antonius von Padua, trat genau an dessen Festtag, am 13. Juni 1715, die weite und gefährliche Reise an und ließ in Gondar seine traurigen Mitbrüder zurück. Mit ihm reiste auch ein Muselmane, ein braver Freund der Missionare, den Liberat bei der ersten Missionsreise kennengelernt hatte. Dieser Mann sollte den Franziskanern in Gondar die Finanzmittel überbringen, die Jakob auftreiben würde.

Es war Regenzeit, und es regnete fast immer. Die Flüsse waren stark angeschwollen, überall sprudelten Bäche, die Wege waren vom Wasser überschwemmt, die Reisenden mußten viele Umwege machen, um gangbare Wege zu

finden. Lange Zeit zogen sie durchs Gebirge, bergauf und bergab, nur langsam kamen sie voran. Obwohl ihm die Reise arg zusetzte, war Jakob in der Karawane vorneweg. Sie erreichten am 1. August Massaua. Nach vielen Schwierigkeiten gelangte er am 23. September in die Stadt Moka. Zu seinem Entsetzen fand er keine Geldmittel für die Missionare, weder aus Rom noch aus Kairo. Es gab nur einen Brief des Prokurators in Kairo, der Brief war leer, also keine Hilfe, die die Franziskaner in Gondar gebraucht hätten.

P. Jakob fiel jedoch nicht in eine Resignation. Geschickt und unternehmungslustig, wie er war, suchte er auf alle Fälle Hilfe aufzutreiben und nach Äthiopien zu senden. Er sprach bei alten Bekannten vor, knüpfte neue Beziehungen an und fragte unter diesen Leuten, wer von ihnen ihm Geld leihen wollte, das er seinen armen verlassenen Brüdern, die voll guten Willens nach Äthiopien gekommen waren, als Hilfe senden konnte. Und er fand Leute, die bereit waren, ihm Geld zu borgen. Ein englischer Kaufmann lieh ihm 200 spanische Reale; ein Afrikaner, der als Agent im Warenhandel gut verdiente, gab ihm 60 Reale, und jemand lieh Waren im Wert von 2 $\frac{1}{2}$ Reale. Von diesem Geld kaufte er den Missionaren um 10 Reale benötigte Dinge und hatte für die Missionare also 250 Reale in bar und 12 $\frac{1}{2}$ in Waren aufgetrieben. Im März 1716 übergab Pater Jakob all das dem Muselmanen, der für diesen Transport mit ihm von Gondar aufgebrochen war.

Als sich dieser Mann verabschiedete, war P. Jakob von Herzen froh, denn er rechnete damit, daß nun der Aufenthalt für die Missionare bis auf weiteres gesichert sei. Er ahnte nicht, daß diese Hilfe nichts mehr nützen würde, da die Franziskaner bereits am 3. März dieses Jahres den Märtyrertod erlitten hatten.

DAS HAUS DER MISSIONARE IN GONDAR

Jakob von Oleggio konnte in Gondar alle Schwierigkeiten, die den Missionaren Sorge bereiteten, mit eigenen Augen anschauen. Ganz besonders prägte sich seinem Gedächtnis ein, was die Mitbrüder auszustehen hatten, als sie ein eigenes Haus bauten.

Ende 1714 oder Anfang 1715 schenkte der Kaiser den Franziskanern ein kleines Stück Land, auf dem sie ein eigenes Haus bauen sollten. Weil das Grundstück zu klein war, kauften die Patres von einem Nachbarn noch ein Stück Land dazu.

Als sie mit dem Bau beginnen wollten, erhob sich ein wahrer Aufstand. Die ganze Umgebung war gegen den Bau, es gab eine Unzahl von Widerständen und richtigen Zusammenstößen, sodaß sie schon daran dachten, den Bau einzustellen. Kaiser Justos befahl jedoch durch seinen ersten Minister ausdrücklich, der Bau müsse fortgesetzt werden. Er erklärte öffentlich, daß jeder, der die Franziskaner am Hausbau hindere, ein Feind des Kaisers sei. Trotzdem hörten die Störungen nicht ganz auf, es gelang aber, bis Mitte Juni eine ausreichend hohe Umzäunung um das Grundstück zu errichten. Nach der Regenzeit wollten sie mit der Arbeit beginnen, sofern sie dafür von außen Finanzhilfe erhielten.

Beim Aufruhr gegen die Missionare taten sich besonders einige Armenier hervor, zwei von ihnen zeigten sich ausgesprochen feindselig und streitsüchtig, sie hetzten ununterbrochen gegen die Missionare.

Einer von den Armeniern war aus Gidda nach Äthiopien gekommen. Man erzählte, daß er dort als Henker sein Brot verdient habe. In Gondar begann er, besonders unter den angesehenen Leuten, gegen die Franziskaner zu hetzen. Als der Kaiser davon erfuhr, drohte er, dem

bösen Armenier die Zunge abschneiden zu lassen, wenn er weiterhin Unruhe stiften sollte. Das schreckte den Mann, und er gab Ruhe. Eines Tages besuchte er sogar die Missionare und söhnte sich mit ihnen aus. Wenig später flüchtete er in die Provinz *Godscham* und begann dort von neuem, gegen die Missionare und gegen den Kaiser Böses zu reden.

Auch mit einem zweiten Armenier gab es Ärger. Er versuchte, das Eigentum eines katholischen Griechen an sich zu reißen. Der Grieche suchte Zuflucht bei den Patres. Diese halfen ihm entschlossen zu seinem Recht. Für den Armenier war das der Grund, gegen die Missionare eine Hetze zu beginnen.

VII. Kapitel

DAS MARTYRIUM

Im Monat September des Jahres 1715 befand sich die ganze Provinz Godscham im Aufruhr. Diese Gegend war schon seit geraumer Zeit unruhig. Als sich aber die Nachricht verbreitete, daß einige Europäer gekommen seien, um einen neuen Glauben einzuführen, erhob sich eine Welle des Aufruhrs, umso mehr, als öffentlich behauptet wurde, der Kaiser und alle seine Minister hielten es mit den Europäern.

DIE ABREISE DER MISSIONARE NACH TIGRE

Anfangs erkannte Kaiser Justos noch nicht, daß die politische Situation so gefährlich war, obwohl die Provinz Godscham ihm bereits seit langem Sorgen machte. Er mußte sich selbst mit seinem Heer in die Unruheprovinz begeben, um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Auf alle Fälle warnte er die Franziskaner davor, das Haus zu verlassen und legte ihnen ans Herz, ja recht vorsichtig zu sein.

Der Oberbefehlshaber des Heeres schilderte dem Kaiser unterdessen die Lage als sehr ernst, denn der Aufstand hatte bereits die Grenzen von Godscham überschritten und konnte nach aller Voraussicht mit dem Einsatz des Heeres nicht unterdrückt werden. Erst jetzt begriff der Monarch den wahren Stand der Dinge; trotzdem dachte er noch an die Missionare. Er rief sie mitten in der Nacht zu sich und eröffnete ihnen nur sehr ungern, daß sie wegen der Unruhen das Kaiserreich verlassen mußten, daß sie jedoch, sobald wieder Friede sei, ohne Furcht zurückkommen könnten.

Diese Eröffnung des Herrschers bestürzte und betrübte die Franziskaner sehr. So viele Mühen hatten sie auf sich genommen, um nach Gondar zu gelangen, hatten so viel Geld für die Reise verbraucht und so große Hoffnungen für Rom und ganz Europa erweckt. Es war für sie geradezu unvorstellbar, jetzt unverrichteter Dinge nach Hause zurückkehren zu müssen. In diesem Augenblick schien ihnen der Tod eine bessere Lösung, als aus bloßer Furcht vor den Rebellen oder vor den Schwierigkeiten, die sie wegen des Aufstandes haben könnten, davonzulaufen.

Im Gespräch mit dem Kaiser fanden sie eine bessere Lösung: sie baten, an einen anderen Ort des Reiches, wo die Verhältnisse sicherer waren, gebracht zu werden, bis sich die politischen Umstände wieder gebessert hätten. Die Franziskaner legten dar, daß sie sich nicht in der Lage von Kaufleuten befänden, die mit Waren handelten und dann in einen anderen Ort oder nach Hause reisten. Sie hingegen waren gekommen, das Wort Gottes zu verkünden und den Weg zum Heil zu weisen.

Dieser Vorschlag der Missionare gefiel dem Kaiser, und er beschloß, ihn sofort durchzuführen. Er bestellte eine Abteilung von einigen hundert Soldaten und befahl, die Missionare in den neuen Bestimmungsort zu geleiten. Er versah die Patres mit allem für die Reise Nötigen und schickte sie zu dem Verwalter der Provinz, der das Vertrauen des Kaisers genoß. Er bat den Beamten, die Missionare zu verköstigen und in allem für sie Sorge zu tragen, bis er genauere Nachrichten, was mit ihnen zu tun sei, bekommen würde.

ALLGEMEINER AUFSTAND

Ende Dezember 1715 erkrankte Kaiser Justos sehr. Er

litt an heftigem Nasenbluten, ein Bein brannte wie Feuer, der obere Teil schien völlig abgestorben zu sein.

In den schweren Stunden seiner Krankheit, während er fürchterliche Schmerzen ertragen mußte, dachte er an die Franziskaner und ihre Arzneien. Er war sicher, daß die Patres, wenn sie anwesend wären, eine Arznei finden würden, um seine Schmerzen zu lindern und seine Krankheit zu heilen. Aber leider, sie befanden sich zehn Tage Fußmarsch von ihm entfernt.

Da fiel ihm ein, daß ein Grieche noch in Gondar lebte. Er hatte die Missionare öfters besucht, und sie hatten in einem Streitfall ihn getreu verteidigt. Es gelang ihm, ihn ausfindig zu machen und zu sich zu bestellen. Der Grieche war Katholik und hieß Georg. Der Kaiser fragte ihn, ob er eine Arznei gegen Schmerzen habe. Der Grieche antwortete, daß er sich in der Medizin nicht auskenne, daß er nur ein Kaufmann sei und er nicht wisse, was man anwenden solle. Damit verlor der Kaiser seine letzte Hoffnung, noch zu gesunden. Er befahl dem Griechen, über die Krankheit nichts verlauten zu lassen. Der Kaiser mußte weiter sehr leiden und wurde mit jedem Tag schwächer.

Es verging nur kurze Zeit, bis die Nachricht von der schweren Erkrankung des Kaisers vom Hof des Herrschers nach außen drang, denn solche Dinge können nicht lange verborgen bleiben. Es tauchte das Gerücht auf, der Kaiser sei vergiftet worden.

Die Nachricht vom elenden Zustand des Kaisers wirkte wie ein Aufruf zur Rebellion. Die ganze Stadt Gondar befand sich in kürzester Zeit auf den Beinen und schrie laut gegen den Kaiser und gegen alle, die ihm dienten. Eine Abteilung der ganz radikalen Rebellen begab sich auf den Berg *Vekna*, den Erholungsort für Kinder des kaiserlichen Hofes. Sie fanden dort den jungen *David*,

einst Lieblingssohn des abgetretenen und verstorbenen Kaisers Iasu. Die Rebellen riefen nun diesen Kaisersohn David zum neuen Herrscher aus mit der Begründung, Justos habe den kaiserlichen Thron, der ihm nicht zu-stand, mit Gewalt besetzt.

Den kranken Kaiser Justos vertrieben sie aus den kaiserlichen Gemächern und steckten ihn in ein Hinterzimmer im kaiserlichen Palast, wo er den Tod erwarten sollte. Sie stellten vier Posten auf, die ihn bewachen und von allen isolieren mußten.

In der Stadt tobte eine Welle von Gesetzlosigkeit, denn es fehlte jede Autorität, die für Ordnung und Sicherheit gesorgt hätte. Die Aufständischen taten, was sie wollten, ihr Wille war einige Zeit das einzige Gesetz.

Man suchte nach Europäern; es hielten sich jedoch in der Stadt keine auf. Nur zwei Griechen fanden sie, den Katholiken Georg und dessen orthodoxen Freund. Beide waren mit den europäischen Missionaren in Verbindung gestanden. Beide Griechen wurden als „Franzosen“ ins Gefängnis geworfen. Vielleicht wären sie an Ort und Stelle hingerichtet worden, wenn nicht eine Verwandte des neuen Kaisers für die beiden eingetreten wäre. Die Frau hieß *Vise Rou*. Die Griechen hatten sich, noch bevor sie ergriffen wurden, unter den Schutz der Prinzessin gestellt.

Der Pöbel drängte auch zum Haus des Dolmetschers Gregorius und zerschlug alles, was sich darin befand, darunter auch die Sachen der Missionare, die in seiner Wohnung aufgehoben waren. Ihn selbst führten sie ins Gefängnis. Auch *Eustateo*, der oberste Minister des Kaisers Justos, der sich im Auftrag des Herrschers um die Franziskaner gekümmert und ihnen nach Kräften geholfen hatte und in allem entgegengekommen war, wurde gefangengesetzt.

DER NEUE KAISER IN GONDAR

In der Zwischenzeit erreichte der zum Kaiser ausgerufene David die Hauptstadt Gondar und krönte sich zum Kaiser. Seine Herrschaft aber begann nicht friedlich, da sich auch gegen ihn Feinde erhoben. Diese Rebellen führten Davids älteren Bruder, *Bakaffu* mit Namen, vom kaiserlichen Kinderberg Vekna nach Gondar und riefen ihn zum Kaiser aus. Mit größtem Eifer bewiesen die Aufständischen, daß die kaiserliche Würde ihm gebühre, weil er der richtige Sohn des Kaisers Iasu und dessen gesetzlicher Ehefrau sei, während David als Sohn einer Nebenfrau auf die Welt gekommen sei.

Die Anhänger des Kaisers David erwiesen sich im Kampf als überlegen, besiegten ihre Gegner und zwangen Bakaffu, auf den Berg Vekna zurückzukehren. Sechs Männern seines Anhangs wurden als Strafe Arme und Füße abgehackt.

DIE RÜCKKEHR DER FRANZISKANER NACH GONDAR

Während die Soldaten und der Pöbel Angst und Schrecken in Gondar und Umgebung verbreiteten, suchten sie die ihrer Meinung nach Hauptschuldigen, die richtigen „Franzosen“, die gekommen waren, um einen neuen Glauben zu verkünden. Schließlich erfuhren die Aufrührer, daß sich die Franziskaner zehn Tagesmärsche von Gondar entfernt in der Provinz Tigré aufhielten. Eine Abteilung Soldaten wurde beauftragt, die Patres nach Gondar zu bringen. Der Statthalter von Tigré wartete die Ankunft der Truppen gar nicht erst ab, sondern ergriff aus Vorsicht die Flucht. Die Soldaten nahmen die Missionare fest und marschierten in Eilmärschen, wie es

ihnen aufgetragen worden war, in die Hauptstadt Gondar.

Als die Patres verhaftet und abgeführt wurden, war ihnen schmerzlich klar, daß für sie ein neuer Lebensabschnitt begann. Bisher hatten sie immer noch in der Hoffnung gelebt, daß der Augenblick kommen würde, in welchem sie ihre Missionsarbeit aufnehmen konnten. Mit dieser Erwartung war es nun endgültig aus.

Je mehr sie sich Gondar näherten, umso klarer wurde ihnen, was sie erwartete. Nun hatten sie im Leiden dem Herrn nachzufolgen und mußten bereit sein, durch den Tod den Glauben zu bezeugen.

Nach zehn Tagen anstrengenden Marsches traf die militärische Eskorte in der Hauptstadt ein. Die Franziskaner waren auf alles gefaßt und zum Sterben bereit.

Sie wurden in einem Flügel des kaiserlichen Palastes gefangengesetzt.

DIE GERICHTSVERHANDLUNG

Am Samstag, dem 29. Februar 1716, wurden die Franziskaner zum erstenmal dem Gericht vorgeführt. Das Verhör dauerte nicht lange, da sich der Richter zunächst nur für ihre persönlichen Daten interessierte. Sie wurden befragt, wer und was sie seien und warum sie nach Äthiopien gekommen wären. Nach diesem ersten Verhör wurden sie wieder in den Arrest zurückgebracht.

Das Gericht begann nun in Abwesenheit der Missionare zu erörtern, was nach dem Gesetz mit ihnen zu tun sei und ob man sie ordnungsgemäß verurteilen könne. Es gab in der Hauptsache zwei entgegengesetzte Meinungen: die eine Seite vertrat den Standpunkt, die Missionare seien zum Tode zu verurteilen, da sie unbeschnittene „Franzosen“ und Gegner des äthiopischen Glaubens

seien. Die zweite Seite war hingegen der Ansicht, daß man das Leben der Franziskaner schonen solle, denn es genüge, sie des Landes zu verweisen.

Die Mehrheit des Gerichtes sprach sich für den Tod aus. Außerdem traten Zeugen auf, wahrscheinlich Armerier, die behaupteten, sie wären wegen der Missionare im Gefängnis gesessen und fast um ihr Leben oder wenigstens um das Augenlicht gekommen, weil sie die Franziskaner als „Franzosen“ bezeichnet hätten. Die Zeugen forderten entschieden den Tod der Patres. Die Mehrheit des Gerichtes schloß sich der Meinung der Zeugen an und verlangte schreiend den Tod der Missionare. Man solle sie steinigen.

Am darauffolgenden Tag, Sonntag, 1. März 1716, besuchte David, der neue Kaiser, den abgesetzten Monarchen Justos, der beschuldigt wurde, „Franzose“ zu sein, der Messe der Missionare beigewohnt und dabei die Kommunion empfangen zu haben. Kaiser David wollte die Wahrheit direkt aus dem Munde des Exkaisers erfahren.

Als der junge Kaiser das Gemach betrat, in dem Justos schwer krank daniederlag, erkundigte er sich zunächst nach dessen Gesundheit, tröstete ihn und empfahl ihm, keine Furcht zu haben, da er ihn mit allen Ehren weiter am kaiserlichen Hof zu behalten gedenke. Er versprach, ihm nicht anzurechnen, daß er vier Jahre lang ungesetzlich die Kaiserwürde innegehabt habe, da er dies als Willen Gottes betrachte. David wollte lediglich erfahren, ob das, was man öffentlich redet, die Wahrheit sei, nämlich daß Justos zusammen mit den Missionaren aus Europa die heilige Kommunion empfangen habe. Außerdem wollte er wissen, warum überhaupt die Franziskaner in seinem Reich geduldet worden waren.

Justos antwortete mit Festigkeit, daß die Leute, die ihn

beschuldigten, die Unwahrheit sprachen. Er hatte das Haus der Franziskaner niemals betreten. Er liebte und schätzte sie wie seine Brüder, weil sie gut, vernünftig, klug und gelehrt waren. Außerdem verstanden sie, als Ärzte zu wirken und schöne Dinge herzustellen. Ihre Lebensweise war sehr ansprechend. Deswegen hatte er ihnen geholfen und Gutes getan, da es solche Leute sonst in Äthiopien nicht gab.

Am Montag, dem 2. März 1716, fand die richtige Gerichtsverhandlung statt, an der auch Kaiser David teilnahm.

Die Franziskaner wurden aus dem Gefängnis geholt und dem Gericht vorgeführt. Man besprach zunächst die Fragen, die schon tags zuvor gestellt worden waren: Name und Beruf, warum sie ins Kaiserreich gekommen wären, ob sie tatsächlich unbeschnittene Franken seien.

Die Missionare gaben sich keiner Täuschung hin. Jetzt war der Augenblick gekommen, daß sie sich als Glaubensboten bekennen mußten.

Sie antworteten in Klarheit und Ruhe, daß sie Christen und Ordensleute aus Europa seien, jedoch keine Kaufleute oder Soldaten. Der Heilige Vater, der Papst in Rom, habe sie geschickt, um dem äthiopischen Volk kundzutun, was der wahre und echte Glaube sei und um auf den richtigen Lebensweg zu verweisen, der zum Heile führt.

Man fragte sie daraufhin: „Meint ihr, wir sind weit vom rechten Glauben entfernt?“

Die Missionare: „Sicher, denn ihr seid nur dem Namen nach Christen.“

Die Richter schrien: „Mit dieser Antwort allein habt ihr schon den Tod verdient!“

Man fragte weiter: „Was habt ihr zur Beschneidung und zu den zwei Naturen in Christus zu sagen?“

Die Missionare: „Wir werden unbeschnitten, so wie wir jetzt sind, sterben. Wir bekennen, daß in Christus zwei Naturen sind. Auch dafür nehmen wir den Tod auf uns.“

Während dieser Gerichtsverhandlung kamen noch einige weitere katholische Glaubenssätze zur Sprache, zu denen sich die Franziskaner mutig bekannten.

Schließlich wurde das Urteil gefällt: Todesurteil, zu vollstrecken durch Steinigung.

Die Entscheidung des Gerichts wurde mit Begeisterung aufgenommen. Unter den Anwesenden gab es aber auch Leute, die gegen dieses grausame Urteil waren. Auch der Kaiser wollte keine Hinrichtung, aber er war jung, erst 22 Jahre alt, ohne viel Ansehen und Macht, unerfahren in Regierungsaufgaben und eingeschüchtert durch das Geschrei der vielen Leute, die nach dem Blut der Patres lechzten. Er fand keinen Weg, seine Meinung durchzusetzen und die Franziskaner zu retten.

Nach der Urteilsverkündigung befragte man die Missionare über die Griechen, wer sie seien und ob sie „Franken“ wären. Die Patres gaben klare Antworten: Die beiden Männer sind oft auf Besuch gekommen. Sie haben Anschluß gesucht, weil sie sich als Ausländer bei Ausländern, wie es die Missionare auch sind, ein wenig geborgen gefühlt haben. Darüber hinaus kannten sie die beiden Griechen nicht näher. Man soll sie befragen, wenn man an ihnen interessiert ist.

Kaiser David wünschte trotz des fürchterlichen Urteils, das Leben der Missionare zu retten. Er schlug vor, sie sollten deshalb zum äthiopischen Glauben übertreten. Es würde genügen, daß sie sich beschneiden ließen und die heilige Kommunion nach dem hiesigen Ritus empfangen. Weil es sich um die Annahme eines anderen Glaubens handelte, lehnten die Patres das Angebot sofort ab.

Der Kaiser sah, daß die Franziskaner nicht zu retten waren, weil sie alles ablehnten, was sie hätte retten können. Nun bestätigte er die Verurteilung und befahl die Hinrichtung. Man fesselte sie und führte sie zurück ins Gefängnis.

Beim Verlassen des Gerichtssaales trafen sie den orthodoxen Griechen, der darauf wartete, in den Saal gebracht zu werden. Pater Michael Pio tröstete und ermutigte ihn, daß man den Tod nicht fürchten dürfte, wenn man für den Glauben sterbe.

Beim Verhör sagte der Grieche aus, daß er die Unterschiede zwischen den kirchlichen Bekenntnissen und Lehren nicht wisse, er sei ein Kaufmann griechischer Herkunft und lebe in der Türkei. Die Missionare kenne er nicht näher und habe auch bei ihnen nie kommuniziert. Das Gericht erklärte ihn zu einem richtigen Christen. Ebenso erging es dem zweiten Griechen ein paar Tage später. Ihn hatte man zunächst nicht finden können.

Aber ganz in Ruhe hatte man sie nach einiger Zeit doch nicht gelassen. Zweimal wurden sie untersucht; ob sie auch beschnitten seien. Die Griechen verwiesen darauf, daß nicht alle Christen den Brauch der Beschneidung übten, sondern daß diese Sitte nur bei den Juden, Muselmanen, den Kopten und den Abessiniern durchgeführt werde. Die beiden Griechen mußten eine stattliche Geldsumme zahlen, um sich davon zu befreien.

DIE STEINIGUNG

Der Dienstag, 3. März 1716, brach an. Die Franziskaner hatten die vergangene Nacht wachend verbracht, hatten gebetet, den Herrn gepriesen, ihm ihre Seele empfohlen und über den Verlauf ihres bisherigen Lebens nachgedacht.

Menschlich gesehen war es ein einziger Fehlschlag. Ihre Absicht war es, viel zur Ehre Gottes, zum Heil der Seelen und zur Ausbreitung des Glaubens zu vollbringen. Unbeschreibliche Anstrengungen, enorme Kosten, die Hoffnungen des Papstes und der Kardinäle sowie die Erwartung ihres geliebten Ordens und der ganzen katholischen Welt hatten nichts gefruchtet.

Am Vormittag wurden sie noch einmal in den Gerichtssaal geführt.

Es ging um die Frage, ob sie die Einladung des Kaisers zum Übertritt zur äthiopischen Kirche annehmen und dadurch ihr Leben retten wollten. Aber die Missionare wiesen mutig wie zuvor dieses Angebot zurück und bekannten sich zur Wahrhaftigkeit des katholischen Glaubens.

Damit war ihr Schicksal besiegelt und das Todesurteil endgültig. Man wartete lediglich die dafür bestimmte Zeit ab.

Am Nachmittag, gegen 4 Uhr, wurden sie nackt ausgezogen; die Hände auf dem Rücken gefesselt, trieb man die Verurteilten zur Richtstätte. Den Weg dorthin, etwa zwei Meilen, gingen sie zu Fuß. Sie wurden von Soldaten bewacht, und mit ihnen lief eine große Volksmenge, die begierig auf den Augenblick wartete, an dem diese Fremden, die sich als Christen ausgaben, aber eine andere Wahrheit und einen anderen Glauben hatten, bestraft und beseitigt würden.

Am Ende des Weges erreichten sie ein weites, ödes Grundstück neben dem Berg *Abbo*. Der Platz war eben, unbestellt, fast kahl, nur ein paar niedrige Büsche waren zu sehen. Die Missionare mußten nun anhalten.

Noch einmal empfahlen sie ihre Seele dem Herrn, gaben einander die letzte Absolution. Die Soldaten, die den Zug zur Hinrichtung bewachten, und die Volksmenge,

die mitgelaufen war und gegen die Patres geschrien hatte, beobachteten einen ergreifenden Abschied. Als Brüder umarmten sie einander und lächelten sogar.

Da schrie plötzlich ein Mönch, der dazu eingeteilt war, mit ganzer Kraft: „Jeder, der nicht fünf Steine auf die Verurteilten wirft, soll exkommuniziert und zum Feind unseres Glaubens und der Seligen Jungfrau erklärt werden!“

Von diesen Worten angestachelt, griffen die Leute nach Steinen und warfen sie unbarmherzig auf die Franziskaner. Pater Liberat Weiss, der schon immer von eher schwächlicher Konstitution war, fiel unter dem Steinhagel zu Boden und überließ seinen müden und geschwächten Leib wie ein Lamm den unbarmherzigen Steinen.

Pater Michael Pio wurde zwar vom ersten Steinhagel niedergeworfen, aber er kam noch einmal auf die Füße; von weiteren Steinen getroffen, ging er in die Knie, bis er endgültig auf dem Boden niedergestreckt lag.

Der kräftigste und zäheste der Patres war Samuel. Immer wieder erhob er sich, obwohl er von den Steinen schon schwer gezeichnet war. Er entkam sogar dreimal der Reichweite der Steine, doch schließlich ermattete auch seine Zähigkeit, und er starb gleichfalls im Hagel der Steine.

Die drei Franziskaner, die in der Nachfolge Christi aus dem fernen Europa nach Äthiopien gekommen waren, um hier dem Volk, das seit Jahrhunderten von der Mutter und Lehrerin abgeschnitten lebte, den vollständigen christlichen Glauben zu verkünden, ließen ihr Leben wie unschuldige Lämmer ohne Widerstand, ohne Kampf und ohne Fluch. Ein Haufen Steine deckte sie zu am Fuß des Berges Abbo, bei der Stadt Gondar, unweit des Flusses Angareb.

DIE VERFOLGUNG DER FREUNDE

Als die Steinigung vollstreckt war, begann die Verfolgung derjenigen, die mit den Franziskanern in Verbindung gewesen waren. Ihre Diener, die bei verschiedenen Arbeiten geholfen hatten, wurden im kaiserlichen Palast gefangengesetzt und nach einiger Zeit neu getauft. Einigen von ihnen zündete man die Häuser an.

Gregorius Tarara, der Dolmetscher der Missionare, der zum katholischen Glauben übergetreten war, wurde zum Tode verurteilt. Die Anklage beschuldigte ihn, nicht nur den Patres geholfen, sondern sogar an ihrem Meßopfer teilgenommen zu haben. Auf die Fürsprache des Kaisers wurde jedoch sein Leben geschont, aber man verurteilte ihn zu einem Jahr Fasten bei Wasser und Brot.

Das Gericht wollte auch endgültig die Frage bezüglich Kaiser Justos klären und von ihm erfahren, ob er tatsächlich an einer Messe der Franziskaner teilgenommen und dabei die Kommunion bekommen habe. Außerdem sollte er befragt werden, ob er ein Sohn des Kaisers Iasu sei. Da der Exkaiser schwer krank war, konnte er nicht vor Gericht erscheinen. Deshalb begab sich das Gericht zu ihm.

In einer Prozession schritten einige Würdenträger und eine Schar von Mönchen zum Gemach des ehemaligen Kaisers. Sie trugen Kreuz und Evangelium mit sich, damit Justos seine Aussagen mit einem feierlichen Eid bekräftigen konnte.

Der kranke Justos schwor, niemals an der Messe oder der Kommunion der Missionare teilgenommen zu haben. Er gab zu, nicht ein Sohn des Kaisers Iasu, sondern ein Sohn dessen Schwester zu sein. Er betonte, daß er sich niemals bemüht habe, Kaiser zu werden, sondern er sei von den höchsten Würdenträgern des Reiches

dazu gedrängt worden. Nach seinem Eid ließ man den Exkaiser Justos in Ruhe, er war ja sehr krank und starb auch bald darauf.

Aus sicheren Quellen ist bekannt, daß in Gondar 97 Menschen lebten, die mit den Franziskanern in enger Verbindung gestanden waren, an ihren Messen teilgenommen hatten und zu ihnen hielten. Zur Zeit der Verfolgung war das infolge der vorsichtigen Geheimhaltung nicht bekannt geworden. Diese ehemaligen Freunde hatten aus diesem Grund keine Unannehmlichkeiten.

LICHT ÜBER DEM GRAB

Nicht alle Bürger von Gondar hießen die Hinrichtung der Franziskaner gut. Leute, welche die Missionare als gute und bescheidene Menschen, die niemandem Schaden antaten, gekannt hatten, fühlten Mitleid und Trauer. Es wurde sogar öffentlich behauptet, der Kaiser selbst bedaure die Hinrichtung bitter.

Kurz nach ihrem Tod verbreitete sich die Nachricht, daß einige Einwohner von Gondar ein ungewöhnliches Licht erblickt hätten, das über dem Grab der gesteinigten Missionare aufgeleuchtet wäre. Das hielten sie für ein Zeichen vom Himmel, daß die Patres unschuldig gestorben und somit wahre Märtyrer waren. Einige Leute begaben sich öfters zum Grab und baten die Märtyrer um Fürsprache bei Gott in dringenden Anliegen. Viele berichteten von wunderbaren Erhörungen, und einige fromme Seelen sprachen sogar von richtigen Wundern, die am Grabe geschahen. Deshalb errichtete man schon nach kurzer Zeit in der Nähe ihres Grabes eine kleine Kapelle.

VIII. Kapitel

TRAUER IN MOKA

Mit Angst und mit Hoffnung erwartete Jakob von Oleggio in Moka Nachrichten aus Gondar. Er war sehr glücklich, daß es ihm gelungen war, den Missionaren die Hilfe, die sie sosehr benötigten, zu schicken. Er meinte, diese Geldmittel würden einen längeren Aufenthalt in Gondar ermöglichen. In Ruhe könnten sie nun auf den Tag warten, an dem sie mit ihrer richtigen Missionsarbeit anfangen würden. Pater Jakobs Freude verstärkte sich noch mehr, als am 10. April 1716 ganz unerwartet drei weitere Franziskaner in Moka eintrafen. Sie waren als Verstärkung gedacht und sollten so bald wie möglich in Äthiopien einreisen. Die Namen der drei Neumissionare: Pater Theodosius Wolf aus St. Pölten, Mitglied der Österreichischen Ordensprovinz; weiters Pater Jakob Rzimarz aus Böhmen und schließlich Pater Apollinar Pedrot von Trient. Diese drei Patres mußten in Moka nur die Anweisung durch Pater Liberat abwarten, wann sie Richtung Gondar sich auf den Weg machen konnten.

SCHLIMME AHNUNGEN

Pater Jakob von Oleggio dachte in Moka ständig an Äthiopien und überlegte, was er noch alles zugunsten der Missionare und ihrer Mission unternehmen könnte. Er wartete mit einer gewissen Ungeduld auf ein Lebenszeichen: auf eine Verfügung, eine Bitte, eine Nachricht oder etwas ähnliches, um sich sofort an die Arbeit begeben zu können. Aber die Verbindung war völlig abgerissen, obwohl ihm die Mitbrüder beim Abschied in Gondar versprochen hatten, wann immer sich eine Gelegenheit bot,

ausführlich zu schreiben. Ein ganzes Jahr verging seit ihrer Trennung, es kam aber keine Kunde von ihnen. Dieser Umstand bereitete ihm ernstliche Sorgen, die aber noch zunahmen, als im Mai 1716 jemand die Nachricht nach Moka brachte, daß der äthiopische Kaiser Justos gestorben sei. Jakob wußte, daß der Tod des Kaisers ein Verlust für die Franziskaner war.

Es war ihm die Zuneigung des Kaisers zu den Franziskanern bekannt und daß es deswegen Schwierigkeiten für den Herrscher gegeben hatte.

Pater Jakob verbrachte un gute Tage und Nächte wegen seiner Mitbrüder in Äthiopien. Ängste und schlimme Ahnungen erfüllten sein Herz.

TRAURIGE NACHRICHTEN

Am 7. Juni 1716, dem Sonntag der Heiligsten Dreifaltigkeit, kamen einige Kaufleute aus Gondar nach Moka und überbrachten die traurige Nachricht, daß alle drei Missionare, die dort gelebt hatten, ums Leben gekommen sind. Unter den Franziskanern in Moka entstand eine tiefe Bestürzung. Sie befragten die angekommenen Kaufleute eindringlich über nähere Einzelheiten: wie sich alles zugetragen habe, wie es überhaupt dazu gekommen sei und wie sich die Missionare verhalten hätten.

Die Kaufleute erzählten alles lang und breit, beschrieben die Ereignisse, so gut sie konnten und wußten; sie erwähnten alle Tatsachen und schilderten alle Einzelheiten, kurz alles, an was sie sich erinnerten.

Auf Grund des Berichtes dieser Kaufleute verfaßte Pater Theodosius Wolf, einer der Franziskaner in Moka, am 20. Juni 1716, einen Brief an seinen Ordensobern in *Wien*, um ihm den Tod des Pater Liberat und sein Martyrium zu beschreiben.

Alle Franziskaner in Moka fielen wegen dieser schrecklichen Kunde in tiefste Trauer. Besonders für Pater Jakob von Oleggio brach eine ganze Welt zusammen, die Welt seiner Hoffnungen: die Hoffnung des Papstes, die Hoffnung der Missionskongregation, die Hoffnung der franziskanischen Ordensoberen und die Hoffnungen der vielen Katholiken, welche die Missionare mit Gebeten, guten Wünschen und wertvollen Gaben begleitet hatten. Pater Jakob fühlte sich auch ganz persönlich betroffen, weil ihm der Gedanke kam, Gott habe ihn nicht für würdig befunden, mit seinen drei Mitbrüdern, mit denen er 13 Monate lang Freud und Leid in Gondar geteilt hatte, den Märtyrertod zu erleiden, den schönsten und ruhmvollsten Tod seit dem Sterben Jesu Christi.

AUF DER SUCHE NACH DER WAHRHEIT

Obwohl er voller Trauer war, konnte P. Jakob diesen schlimmen Nachrichten nicht recht glauben. Anscheinend lebte er in der Hoffnung, daß sich diese Berichte als falsch herausstellen würden. Diese vage Hoffnung dürfte der Grund dafür gewesen sein, daß er nicht sofort eine Meldung nach Europa schickte, obwohl er sonst eifrig und ausführlich von den Missionsereignissen berichtete.

Am 22. Juli 1716 kamen die beiden griechischen Kaufleute, die er bei seinem Aufenthalt in Gondar kennengelernt hatte, im Hafen von Moka an. Der eine Grieche war katholisch, er hieß *Georg Silvester*, der andere war orthodox und hieß *Saba Erasmus*. Es waren die beiden Männer, die wegen ihrer engen Bekanntschaft mit den Franziskanern infolge des Aufstandes verhaftet und einem Gericht vorgeführt worden waren. Es bestand nunmehr kein Grund, den beiden Zeugen zu mißtrauen.

Er kannte die beiden seit langer Zeit und war überzeugt, daß sie die Wahrheit berichteten. Sie erzählten alles, was sie gesehen und noch ganz frisch im Gedächtnis hatten. Aufgrund ihrer Aussagen konnte nun Pater Jakob verstehen, wie sich die Ereignisse abgespielt hatten. Nun durfte er einen verlässlichen Bericht für die Kongregation De Propaganda Fide, für seine Ordensoberen und für die Bekannten der Missionare vorbereiten. Er stützte sich besonders auf die Aussagen des orthodoxen Griechen, der ruhig und überlegt alle Einzelheiten der Ereignisse in Gondar schilderte.

Der katholische Grieche Georg Silvester war seit Gondar erschüttert und durcheinander und litt unter Verfolgungswahn, obwohl er jetzt so weit von Gondar entfernt war. Mit seinen Aussagen war nicht viel anzufangen.

Bevor Pater Jakob alle Aussagen protokolliert hatte, fand Saba Erasmus überraschend ein günstiges Schiff für seine Weiterreise nach *Surat*. Für den abschließenden Bericht konnten deshalb ein paar fehlende Informationen nicht eingeholt werden. Die Vollständigkeit des Berichtes und die Verlässlichkeit des Griechen erschienen dem Pater so bedeutend, daß er dem Mann nachreiste, noch dazu, weil nach dem Untergang der äthiopischen Mission seine Anwesenheit in Moka nicht so wichtig war.

Aus dem, was er bereits vernommen hatte, wußte er, daß die äthiopischen Missionare richtige Märtyrer waren, doch mußte diese Tatsache auch den zuständigen kirchlichen Stellen bewiesen werden. Deshalb war es nötig, Zeugen, die diesen Ereignissen beigewohnt hatten, zu hören und ihre Aussagen genau niederzuschreiben. Deswegen also begab sich Pater Jakob nach Indien, suchte und fand Saba Erasmus und ließ am

14. November 1716 alles, was der Grieche gesehen und erlebt hatte, in juristisch korrekter Form protokollieren, um festzuhalten, daß Liberat Weiss und seine Gefährten in Gondar für den Glauben in den Tod gegangen sind. Durch ein günstiges Zusammentreffen der Umstände gab Saba Erasmus seine Erklärungen vor *Mauritius* von der Heiligen Theresia, dem Titularbischof der Stadt Anastasionopol und apostolischen Präfekten des Großmoguls ab. Bei der Abfassung der Akten waren auch andere Missionare, Kapuziner und Weltpriester, anwesend.

Die Aussagen des Saba Erasmus bestätigten das, was Pater Jakob bereits in Moka erfahren hatte, daß seine Mitbrüder den Märtyrertod in Gondar gestorben waren, denn er kannte bereits alle Einzelheiten ihres heldenhaften Heimanges. Er war überzeugt, daß sie, die den Äthiopiern das Evangelium hatten predigen wollen, Zeugen („Märtyrer“) Jesu Christi geworden sind.

JAHRHUNDERTELANGES GEDENKEN

Die Nachricht vom Märtyrertod der Missionare verbreitete sich in Windeseile über die christliche Welt. Seinerzeit hatte das Missionsunternehmen großes Interesse erweckt, jetzt rief das grausame Sterben der Patres allgemein Schmerz und Erschütterung hervor. Einen besonders tiefen Eindruck machte das Martyrium in jenen Ordensprovinzen, aus denen die Missionare stammten.

Schriftliche Erinnerungen bezeugen, daß die *Österreichische* Provinz vom Märtyrertod ihres Mitgliedes Pater Liberat Weiss tief bewegt war. Die erste Nachricht davon erhielt die Provinz von ihrem Mitglied P. Theodosius Wolf, der sich im Hafen von Moka darauf vorbereitete, in die Mission nach Äthiopien zu reisen. Der damalige Provinzial Bruno Prenner benachrichtigte in einem Rundschreiben die Mitglieder seiner Provinz. Zur selben Zeit ließ er den Brief des Pater Theodosius im lateinischen Original und in deutscher Übersetzung drucken und verbreiten. Für den toten Pater Liberat wurde kein Requiem gefeiert und keine Seelenmesse gelesen, denn man hielt sich an das Wort des heiligen Augustinus: *Iniuria est pro martyre orare*“ (das heißt: es ist ein Unrecht, für einen Märtyrer zu beten). Nach urchristlichem Brauch las man für den Märtyrer Liberat Dankesmesses, in denen die Gläubigen durch einen Brief zu Ehren Liberats aufmerksam gemacht wurden, daß der Märtyrer unserer Fürbitte nicht bedarf, sondern umgekehrt. Von Jahr zu Jahr gedachte man des Märtyrertodes der Franziskaner. Die Verfasser geschichtlicher Werke, besonders Autoren aus dem Orden, erwähnten in ihren Büchern den Märtyrertod der drei Missionare.

Später allerdings, als durch Aufklärung und Rationalismus der Orden in vielen Provinzen große Verluste hinnehmen mußte, gab es Lücken in der Tradition und Verehrung der Märtyrer. Ganz vergessen wurde aber Liberat nie; dafür sorgten schon die großen, schönen Ölgemälde, die in Kreuzgängen der übriggebliebenen Klöster zu betrachten waren, Darstellungen im Porträt oder bewegte Szenen aus dem Martyrium Liberats und seiner Gefährten erinnerten die Franziskaner nachfolgender Generationen an das heldenhafte Geschehen in vergangenen Zeiten.

DER LANGE WEG ZUR SELIGSPRECHUNG: CHRONOLOGIE

20. Juni 1716

P. Theodosius Wolf, Mitglied der Österreichischen Franziskanerprovinz, meldet in einem Brief seinem Provinzoberen, daß am 3. März 1716 in Gondar P. Liberat Weiss und seine Gefährten den Märtyrertod erlitten haben.

28. Dezember 1717

P. Bruno Prenner, Provinzial der Österreichischen Franziskaner, verständigt seine Untergebenen in einem Rundschreiben vom Märtyrertod des Pater Liberat Weiss und seiner Gefährten.

1909

Theodosius *Somigli*, ein italienischer Historiker, kommt nach Wien, um nach geschichtlichen Urkunden über die Missionen in Ägypten und Äthiopien zu forschen. Dabei erfährt er auch vom Martyrium des Paters Liberat Weiss und seiner Gefährten. Er war sehr beeindruckt und empfahl den Franziskanern in Wien, ein Verfahren zur Seligsprechung dieser Märtyrer einzuleiten.

1910

Der österreichische Provinzial P. Mansuet Bernardič wendet sich an den Generalpostulator in Rom, dessen Aufgabe es ist, solche Verfahren zu führen. Als der Provinzial erfuhr, daß diese Prozesse Geld kosten, um die Kanzleikräfte und die Druckkosten zu bezahlen und daß er mit 8.000 Lire (damalige Währung) rechnen mußte, verschob er die ganze Sache. Die Ordensprovinz sah sich nicht in der Lage, diese Geldsumme aufzutreiben.

1925

Das Verfahren zur Seligsprechung von P. Liberat Weiss und seiner Gefährten kommt erneut ins Gespräch. Der Österreichische Provinzial P. Pelagius Klemenčič wendet sich an den Postulator in Rom, er möge sich wegen der Seligsprechung von P. Liberat ein wenig herumhören.

17. Juli 1926

Antwort aus Rom: Liberat Weiss und seine Gefährten scheinen nach den Dokumenten, die sich im Archiv der Kongregation De Propagande Fide befinden, richtige Märtyrer zu sein. Es ist möglich, das Verfahren zur Seligsprechung mit großer Hoffnung auf Erfolg aufzunehmen.

30. September 1926

Die Provinzleitung der Österreichischen Franziskaner beauftragt offiziell den Generalpostulator in Rom, das Seligsprechungsverfahren für P. Liberat Weiss und Gefährten aufzunehmen.

7. März 1932

P. Cajus Othmer wird Vizepostulator im Seligsprechungsprozeß. Dieser Pater hat die größten Verdienste in der Angelegenheit P. Liberat. Deshalb einige Daten aus seinem Leben: Geboren ist er in München am 10. Juni 1905. Mit 17 Jahren trat er in Maria Lanzendorf bei Wien in den Franziskanerorden ein. Er studierte in Hall in Tirol, Mailand, Salzburg, Schwaz, Florenz

und Wien. Mit jugendlichem Eifer und großer Geschwindigkeit stürzte er sich in die Geschichtsforschung, um für die Sache Liberat Weiss die vorhandenen Urkunden in den Archiven aufzustöbern und brauchbar darzustellen. Er bekam Verbindung mit den Kirchenfürsten in Österreich und Deutschland und bewog die hohen Herren, für Liberat Interesse zu bekunden. Ebenso bemühte er sich bei den österreichischen Politikern, für Liberat sich einzuschalten. Er war die treibende Kraft beim Informationsprozeß in Wien. Er schloß den Aktenstand in Wien ab und übergab in Rom die fertige Dokumentation. Selbst angesteckt vom Missionsgeist des Märtyrers Liberat Weiss, begab er sich im November 1934 in die Indianermission von Bolivien, er starb aber schon am 23. April 1939 in San Mathia an einer Tropenkrankheit. Er wurde 33 Jahre alt, war 16 Jahre im Orden und acht Jahre Priester.

4. November 1932

Das kirchliche Gericht nimmt in Wien seine Tätigkeit auf. Es handelt sich um ein Komitee, das dem Kirchenrecht gemäß untersuchen muß, was für und was gegen die beantragte Seligsprechung vorzubringen ist. Ausgewählte Personen, die man in diesem Fall als Zeugen bezeichnet, werden um ihren Eindruck gefragt. Gleichzeitig werden Nebenverhandlungen in München, Regensburg und Mailand abgehalten.

24. Mai 1933

Das Verfahren in Wien wird nach 22 Sitzungen beendet, 15 Zeugen wurden angehört. Die Berichte aus München, Regensburg und Mailand werden den Wiener Akten beigefügt.

13. Juli 1933

P. Cajus Othmer übergibt in Rom die Akten der dafür zuständigen Ritenkongregation.

17. August 1933

Der Präsident der Republik Österreich, Dr. Wilhelm Miklas, bittet den Wiener Erzbischof Kardinal Theodor Innitzer, sich im Namen des österreichischen Volkes und im Namen des Bundespräsidenten beim Heiligen Vater, Papst Pius XI., um die Seligsprechung von Pater Liberat Weiss zu verwenden.

17. September 1933

Die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, die zum Katholikentag in Wien zusammengekommen sind, bitten in einem Brief den Heiligen Vater, Liberat Weiss und dessen Gefährten seligzusprechen.

3. März 1934

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß schreibt dem Heiligen Vater einen Brief und bittet um die Seligsprechung von P. Liberat Weiss und dessen Gefährten.

21. März 1934

Die Erzbischöfe und Bischöfe von Bayern, die sich zu einer Bischofskonferenz versammelt haben, bitten den Heiligen Vater um die Seligsprechung von P. Liberat Weiss.

7. Juni 1934

Die deutschen Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, die in Fulda zu einer Bischofskonferenz zusammengekommen sind, senden dem Heiligen Vater einen besonderen Brief, in dem sie bitten, Pater Liberat Weiss seligzusprechen.

LANGE STILLE UND NEUERLICHE LEBENSZEICHEN

Nach dem Appell der deutschen Bischofskonferenz im Jahre 1934 trat eine langjährige Stille im Verfahren zur Seligsprechung ein. Die politischen Umstände in

Deutschland, der Untergang Österreichs, die Kirchenfeindlichkeit der Machthaber und schließlich der zweite Weltkrieg mit seinen entsetzlichen Folgen bewegten die Herzen der Katholiken mehr als die Berichte über die sanften Märtyrer der Barockzeit.

Trotzdem war die Erinnerung an Liberat und seine Gefährten nicht gänzlich erloschen. Zudem kam aus Rom die Nachricht, daß die Akten und Berichte, die einst P. Cajus Othmer gesammelt und abgeliefert hatte, unbeschädigt die Kriegseignisse überlebt haben. Eigentlich fehlte in diesen Nachkriegsjahren nur eine franziskanische Persönlichkeit, die mit Begeisterung und Beharrlichkeit die ganze Prozedur in Gang setzen konnte.

Im Jahre 1975 fand sich diese gesuchte Person in der Gestalt des neugewählten Provinzials der österreichischen Franziskaner: Pater Dr. Eugen Berthold (Amtszeit 1975—1984).

Seit seiner Ordensjugend interessierte sich P. Eugen mit großer Zuneigung für die Provinzgeschichte der österreichischen Franziskaner, die bis zum Jahr 1450 und zum Heiligen Johann Kapistran zurückreicht. In dieser langen Geschichte hat Pater Liberat Weiss sozusagen ein Ruhmesblatt mit seinem Märtyrerblut geschrieben, und der junge Franziskaner Eugen las es mit Ergriffenheit. Nun war er in seinen alten Tagen noch Provinzoberer geworden, und er zögerte nicht, seine Möglichkeiten auszunützen, um dem heldenmütigen Leben und Sterben P. Liberats einen Platz im Wissen und im Fühlen franziskanischer Gemüter zu bereiten.

Dem Provinzial bot sich während seiner Amtsjahre des öfteren die Gelegenheit, bei dienstlichen Aufenthalten in Rom in der Angelegenheit der Seligsprechung nach dem rechten zu sehen. Bis hinauf zum Kardinalpräfekten besuchte er alle Personen, Ämter und Instanzen, die in

den Prozeßabläufen das Sagen haben. Er bekam wertvolle Anregungen und Hilfeleistungen, um das Verfahren voranzubringen.

Es gelang ihm, den Ordenshistoriker P. Basilius Pandzic für die Abfassung der „Positio“ zu gewinnen. Die Positio ist das wichtigste, umfangreichste und kostspieligste Aktenstück für das Seligsprechungsverfahren. Im Druck, der vorgeschrieben ist, macht es ein großes, dickes Buch aus, in dem alle Urkunden in der Originalsprache und in Latein oder Italienisch dokumentiert sind.

Pater Eugen verfaßte eine Reihe von Druckschriften über die Märtyrer und über den Stand der Dinge beim Seligsprechungsverfahren. Besonders eindrucksvoll gestaltet sind die elf Hefte, die er als „Briefe“ in lockerer Folge für die interessierten Katholiken in Druck gab.

Zweimal reiste er nach Äthiopien, um einige wichtige Fragen zu klären. Obwohl der heute sozialistische Staat für den allgemeinen Tourismus nicht zugänglich ist, fand sich der Provinzial gut zurecht. Man war höflich zu ihm, er konnte frei mit dem koptischen Patriarchen und mit dem katholischen Kardinal-Erzbischof sprechen. Auch alle Mönche, die er traf, zeigten sich liebenswürdig. Es gelang ihm sogar, in die alte Hauptstadt *Gondar* vorzudringen und die Stätte des Martyriums zu besichtigen, obwohl die ganze Gegend militärisches Sperrgebiet war.

Damals wütete im Land eine haarsträubende Hungersnot, von der auch wir in Europa hörten und Bilder sahen. Pater Eugen brachte für das Hungervolk beträchtliche Spenden von deutschen und österreichischen Katholiken mit und setzte damit die sanfte Menschenfreundlichkeit der Märtyrer von einst würdig fort. Es besteht nun die berechtigte Hoffnung, daß in naher Zukunft die Seligsprechung der franziskanischen Märtyrer vom Papst

vollendet wird. Freilich brauchen wir dazu noch immer die Gebete, das Interesse und die milden Gaben unserer Katholiken.

INHALTSVERZEICHNIS

I. Kapitel

ÄTHIOPIEN — EIN LAND DER TRÄUME	7
DAS CHRISTENTUM IN ÄTHIOPIEN	7
DIE KATHOLIKEN UND ÄTHIOPIEN	9
DIE JESUITEN IN ÄTHIOPIEN	11
DIE FRANZISKANERMISSION IN ÄTHIOPIEN . . .	12

II. Kapitel

DER GESANDTE ÄTHIOPIENS IN ROM	15
DIE ÄTHIOPISCHEN KNABEN	15
DER BRIEF DES ÄTHIOPISCHEN HERRSCHERS AN DEN PAPST	17
NEUE MISSIONARE FÜR ÄTHIOPIEN	18

III. Kapitel

LIBERAT WEISS UND MICHAEL PIO VON ZERBO AUF DER ERSTEN MISSIONSREISE (1704—1710)	22
DER AUFENTHALT IN ROM	22
DIE FRANZÖSISCHE DELEGATION AUF DEM WEG NACH ÄTHIOPIEN	25
DEM NIL ENTLANG NACH ÄTHIOPIEN	27
AUFSTAND IM KÖNIGREICH FUNGJI	33
DER AUFENTHALT IN AILEFUN	35
DIE REISE NACH SENNAR UND DER TOD DES P. JOSEF	40
LIBERAT WEISS ALS OBERER DER ÄTHIOPISCHEN MISSION	43
DIE RÜCKKEHR NACH KAIRO	44
DIE SITUATION IN ÄTHIOPIEN	49

IV. Kapitel

SAMUEL MARZORATI AUF MISSIONSREISE NACH SOCOTRA (1705—1711)	51
DIE GRÜNDUNG DER MISSION AUF SOCOTRA	51
SAMUEL MARZORATI	52
DIE REISE NACH SOCOTRA	53
BEIM KÖNIG VON JEMEN	56
BEIM KÖNIG VON SOCOTRA	58
AUF DER INSEL SOCOTRA	59
DIE RÜCKKEHR NACH MOKA	61
DIE SPÄTEREN EREIGNISSE	62

V. Kapitel

LIBERAT WEISS, MICHAEL PIO VON ZERBO UND SAMUEL MARZORATI AUF EINER NEUEN REISE NACH ÄTHIOPIEN	65
DIE SUCHE NACH EINER NEUEN REISEROUTE .	65
P. LIBERAT GIBT EMPFEHLUNGEN	67
VON KAIRO NACH GONDAR	71
AUF DEM ÄTHIOPISCHEN FESTLAND	75

VI. Kapitel

DER AUFENTHALT IN GONDAR	80
DER MANGEL AN GESCHENKEN	80
DIE SCHLECHTE MEINUNG ÜBER DIE EUROPÄER	81
DER FALL SAMUEL MARZORATI	83
DIE LAGE DES KAISERS	85
DIE KIRCHLICHEN VERHÄLTNISSE	87
DER KAISER BITTET UM MILITÄRISCHE HILFE	88
DIE ANKUNFT JAKOBS VON OLEGGIO	90
JAKOB VON OLEGGIO KEHRT NACH MOKA ZURÜCK	93
DAS HAUS DER MISSIONARE IN GONDAR	96

VII. Kapitel

DAS MARTYRIUM	98
DIE ABREISE DER MISSIONARE NACH TIGRE ..	98
ALLGEMEINER AUFSTAND	99
DER NEUE KAISER IN GONDAR	102
DIE RÜCKKEHR DER FRANZISKANER NACH GONDAR	102
DIE GERICHTSVERHANDLUNG	103
DIE STEINIGUNG	107
DIE VERFOLGUNG DER FREUNDE	110
LICHT ÜBER DEM GRAB	111

VIII. Kapitel

TRAUER IN MOKA	112
SCHLIMME AHNUNGEN	112
TRAURIGE NACHRICHTEN	113
AUF DER SUCHE NACH DER WAHRHEIT	114

IX. Kapitel

JAHRHUNDERTELANGES GEDENKEN	117
DER LANGE WEG ZUR SELIGSPRECHUNG: CHRONOLOGIE	118
LANGE STILLE UND NEUERLICHE LEBENSZEICHEN	121